

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

Ausgabe 07/2015

„Der Liebe wegen“

Mit Schülerinnen und Schülern unterwegs zum

„Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ *

Jürgen Kramer, Aldorf

*. Aus dem „Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>), Studiengang „Psychosoziale Supervision und Coaching“ (wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen, <mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de>.)

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	1
ZUSAMMENFASSUNG - SUMMARY	4
PROLOG	5
EINLEITENDE ERLÄUTERUNGEN	7
Einleitung, erster Teil	7
-AutorInnen und Mitwirkende	8
-Die „Gespräche über Liebe“	9
-Einleitung, zweiter Teil	11
1. AUF DEN <i>SPUREN</i> DER „LIEBE“	13
1.1 „Tautropfen 1“: Liebe – Ein polyzentrisches Thema	13
1.2 „Tautropfen 2“: Annäherung und Fokussierung	14
1.3 „Tautropfen 3“: Ein aussichtsloser Versuch? Die Definition	16
1.4 „Tautropfen 4“: Erich Fried – „Was es ist“ – Gedicht	17
2. DIE ENTWICKLUNGEN IN DER LIEBESBEZIEHUNG	18
2.1 „Seitenblick 1“: Statistische Zahlen und Daten	18
2.2 „Seitenblick 2“: Aus der soziologischen Paarforschung	18
2.3 „Seitenblick 3“: <i>Exkurs</i> zu Untersuchungen über die Liebe mit H.G. Petzold	20
2.4 „Seitenblick 4“: Das Elend der Paare und das Paarsterben – M.L. Moeller	21
2.5 „Seitenblick 5“: Die psychosozialen Folgen – Guy Bodenmann	23
2.6 „Seitenblick 6“: <i>Exkurs</i> zum Thema „Liebe auf Dauer“ mit H.G. Petzold	26
2.7 „Seitenblick 7“: Auswertung der multidisziplinären Betrachtung des Themas „Entwicklung der Liebesbeziehung“ für die „Liebes-Beziehungs- Bildung“	31
3. SCHULE, LIEBES-BEZIEHUNGS-BILDUNG UND DER BILDUNGS-AUFTRAG	34
3.1 „Perspektive 1“: Ansichten zur Liebes-Beziehungs-Bildung in der Schule	34
3.2 „Perspektive 2“: Der Bildungsauftrag der Schulen in Niedersachsen	37
3.3 „Perspektive 3“: Persönlichkeitsentwicklung und der Bildungsauftrag	38
3.4 „Perspektive 4“: Annäherung an die 10 Punkte im Bildungsauftrag der Schulen	39
3.5 „Perspektive 5“: Würde und Integrität	41
3.6 „Perspektive 6“: Freiheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit	42

3.7 „Perspektive 7“: Ethische Kriterien und kulturelle Werte	44
3.8 „Perspektive 8“: Mit Menschen anderer Nationen und Kulturkreise zusammenleben	46
3.9 „Perspektive 9“: Gleichberechtigung der Geschlechter	47
3.10 „Perspektive 10“: Gesundheitsbewusstsein	50
3.11 „Perspektive 11“: Konflikte ertragen und lösen	50
3.12 „Perspektive 12“: Das soziale Leben verantwortlich mitgestalten	51
3.13 „Perspektive 13“: Finale Überlegungen zum Bildungsauftrag und zur „Liebes-Beziehungs-Bildung“	52
4. LIEBES-BEZIEHUNGS-BILDUNG, BILDUNGS-AUFTRAG UND KULTURARBEIT	54
4.1 „Standpunkt 1“: Bildungsauftrag § 2 und Kulturarbeit	54
4.2 „Standpunkt 2“: Die Liebe, Bildung und Kulturarbeit	56
4.3 „Standpunkt 3“: Die 3 Säulen für Schulprojekte „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ und weitere Projekte	58
5. DER ENTSTEHUNGSPROZESS DES SCHULPROJEKTES	59
5.1: Auf der Suche	59
5.2: Die Entstehung des Curriculums im Rahmen des Schulprojektes	61
5.3: Die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler	62
5.4: Abschluss der Themenfindungsphase und finale Gedanken	66
5.5: Zur Durchführung des Schulprojektes	66
5.6: Die Inhalte des Schulprojektes „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“	67
6. DIE DURCHFÜHRUNG DES SCHULPROJEKTES	69
6.1: Über die Polarität von Mann und Frau	69
6.2: Sehnsucht	70
6.3: Liebe in Modernen Zeiten	72
6.4: Verliebtheit – erste Grundfeste für eine Liebesbeziehung?	73
6.5: Liebe in der Paarbeziehung – eine erste Annäherung	74
6.6: Kommunikation – Das Paar im Gespräch – Das Sprechen miteinander	77
6.7: Was schwächt die Liebe und welche Ursachen führen Paare in Krisen?	79
6.8: Was braucht die Liebe? Liebe und die stiftenden Faktoren	82
6.9: Sexualität in „modernen Zeiten“ - Sexualität in anderen Religionen	84
6.10: Trennung – Abschied – Neubeginn	86

7. DER ABSCHLUSS UND DIE AUSWERTUNG DES SCHULPROJEKTES	89
7.1: Die Auswertung durch die Schülerinnen und Schüler	89
7.2: Zusammenfassung der Auswertungen und Kommentierung	98
7.3: Bewertungen der einzelnen Themen durch die Schülerinnen und Schüler	100
7.3.1: Abrundende Kommentierung	101
7.3.2: Gemeinsamer Abschluss	102
8. ZUR ZUKUNFT VON SCHULPROJEKTEN	103
8.1 „Visionen 1“: Annäherung an den Übergang zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“	103
8.2 „Visionen 2“: Übergang zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“	104
8.3 Dazwischengeredet: Petzold zum Thema: „Wichtigste Beziehung“	106
8.4 „Visionen 2“: Fortführung Übergang zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“	107
8.5 „Visionen 3“: Abrundende Gedanken	107
8.6 „Realität 1“: „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ als Thema von Schulprojekten – Realität und Zukunft	108
8.6.1: Die Entwicklung am Hildegard-von-Bingen Gymnasium	109
8.6.2: Das Seminarfach – kurzer Blick	109
8.6.3: Die inhaltliche Struktur im „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ (Kurzform)	109
8.7 „Visionen 4“: Auf dem Weg zum Schulfach „Lebenskunst“	112
PERSÖNLICHES FAZIT	114
EPILOG	116
ANHANG	117
LITERATURVERZEICHNIS	119
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	124
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	124
ADRESSENVERZEICHNIS	125
ERKLÄRUNG ZUR SCHREIBWEISE	125

ZUSAMMENFASSUNG: „Der Liebe wegen“ - Mit Schülerinnen und Schülern unterwegs zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“

In Rahmen einer Feldstudie in einem Gymnasium in Norddeutschland wird mit Schülerinnen und Schülern erforscht, inwieweit „Lernen mit Lebensbezug“, „Lernen an Lebensthemen“ für die Schule und sie selbst, sinnvoll sein kann. Die Feldstudie stellt die „Liebe“ und hier speziell das Thema „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehung“ in den Fokus der Aufmerksamkeit. Mithilfe mehrperspektivischer, interdisziplinärer Quergänge wird die Beantwortung dieser Frage zunächst vorbereitet. Der Bildungsauftrag der Schulen in Niedersachsen wird überprüft, um die Frage der Zuständigkeit der Schule zu „Lernen mit Lebensbezug“ durch Hinzunahme von „Lebensthemen“ von Menschen zu klären. Inwieweit es sich beim Aufgreifen von speziellen „Lebensthemen“ wesentlich um Kulturarbeit handelt, wird diskutiert. Mit der Darstellung der Feldstudie und deren Auswertung wird der inhaltliche Diskurs, der auf drei Ebenen geführt wird – Liebethema – Bildungsauftrag – Kulturarbeit – unterfüttert. Abschließend wird ein Ausblick auf die Zukunft von Schulprojekten gegeben und der Prozess zur Weiterentwicklung hin zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ mit der Vision eines mit Integrativen Inhalten angefüllten Schulfachs „Lebenskunst“, dargestellt.

Schlüsselwörter: Liebe, Liebesbeziehung, Bildungsauftrag, Lernen mit Lebensbezug, Lebenskunst, Mehrperspektivität, Vision, Interdisziplinarität, Kulturarbeit, Schule.

SUMMARY: "For the sake of Love..." - Discovering the "subject area love and the art of living" together with students

Within the scope of this field study in the north of Germany it is being explored with students to what extent "studying related to life", "studying life-topics" may be useful for education and the students themselves. Love and in this case particularly the topic "life and the creation of love relationships" is in the focus of attention. This question is being approached by means of multi-perspectical and interdisciplinary approaches. In order to clear the question of the responsibility of school concerning "studying related to life" by adding "life-topics", the educational mission of schools in Lower Saxony is being examined. It is furthermore being discussed if the integration of particular "life-topics" can be referred to as cultural work. The content discourse, which is being conducted on the three levels -love theme-educational mission-cultural work- will be supported by the field study and its evaluation. Finally, the thesis is being concluded by approaching possibilities of future school-educational-projects and the process of further development towards a "study field love and art of living" combined with the vision of a school subject filled with integrated content is being described.

Keywords: love, love relationship, educational mission, studying related to life, art of living, multi-perspectivity, vision, interdisciplinarity, cultural work, school.

PROLOG

Stellen wir uns einmal folgendes vor:

Irgendwo dahinten brennt ein Feuer.

Wir kommen näher und sehen Menschen, die um das Feuer sitzen.

Stellen wir uns vor:

Wir gehen jetzt näher an diese Menschen heran, die um das Feuer sitzen.

Wir hören jetzt die vielen unterschiedlichen Stimmen.

Stellen wir uns vor:

Da sitzen Frauen und Männer.

Wir hören, dass sie über das Feuer der Liebe sprechen.

Stellen wir uns vor:

Dass sie das Sprechen miteinander darüber wichtig finden.

Da sind Männer und Frauen unterschiedlichen Alters.

Stellen wir uns einmal vor:

Da sie darüber sprechen, halten sie die Feuer lebendig.

Diese Männer und Frauen stehen irgendwann vom Feuer auf.

Stellen wir uns vor:

Sie gehen für sich, zu zweit oder zu dritt in eine andere Richtung.

Wenn Sie irgendwo ankommen, zünden sie wieder andere Feuer an.

Stellen wir uns vor:

Da sitzen sie nun wieder an einem anderen Feuer, mit anderen Menschen.

Da sind jetzt auch jüngere Männer und Frauen, junge Menschen dabei.

Stellen wir uns vor:

Die älteren Menschen erzählen den jüngeren Menschen von der Liebe, so wie sie es sehen.

Die jungen Menschen erzählen den älteren Menschen von der Liebe, so wie sie es sehen.

Stellen wir uns vor:

Aus den vielen Stimmen, die so über die Liebe sprechen, wird eine Art Sprechgesang.

Wir hören ihnen zu. Und wir hören etwas. Wir wissen noch nicht genau was.

Stellen wir uns vor:

Schöne, viele Stimmen. Die, die sprechend Singen. Wir hören zu.

Das Feuer brennt.

Stellen wir uns vor

EINLEITENDE ERLÄUTERUNGEN

Einleitung, erster Teil:

Die hier vorgelegte Master Thesis wird sich grundsätzlich mit der Frage beschäftigen, inwieweit es sinnvoll und notwendig ist, im Rahmen von Bildungsangeboten für Schulen „Lebensthemen“ für die das Thema „Liebe“ exemplarisch steht, einzubringen, und ob Schüler und Schülerinnen (SuS) dies ebenfalls als sinnvoll erachten.

Bei dieser Arbeit handelt es sich - gemäß Master Thesis Richtlinien vom 24.03.2014, Donau-Universität Krems - um eine b.) Theorieverschränkte Praxisarbeit und c.) Forschungsarbeit, die exemplarisch aus dem großen Themennetz „Liebe“ zunächst auf die Liebe zwischen *Mann und Frau* fokussiert. (Erklärung zu Schreibweise siehe S.126.)

Nach einer Annäherung an das „Liebesthema“ als eines der wichtigen Lebensthemen, wird diskutiert, ob vor dem Hintergrund der gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung der „Liebesbeziehungen“, dem im Feld unstrittigen „Leiden an der Liebe“, das Thema als Bildungsangebot geeignet ist und ob der Bildungsauftrag für Schulen in Niedersachsen die Integration von Lebensthemen dieser Art ermöglicht. Anschließend wird der Frage nachgegangen, inwieweit solch eine Bildungsarbeit Teil von Kulturarbeit ist (Punkt 1-4 dieser Arbeit).

Für die Beantwortung der gestellten Fragen und für den inhaltlichen Diskurs stehen AutorInnen zur Verfügung, die ihrerseits unterschiedliche Konzepte und Modelle verschiedener Disziplinen und Schulen vertreten, und aus deren Arbeiten hier Texte in allen drei Teilen dieser Arbeit eingesetzt werden. Es gibt in dieser Master Thesis nicht den Anspruch, dass hier einbezogene Ansätze und Konzepte der jeweiligen Schulen oder AutorInnen in größerer Ausführlichkeit dargestellt werden könnten oder sollten.

Schon bei der Literaturrecherche fiel jedoch auf, dass es keine wesentlichen Arbeiten seitens der Integrativen Therapie zum Thema „Liebe“ gibt, vergleichbar etwa mit umfangreichen Arbeiten zu Themen „Sinn, Sinnerfahrung und Lebenssinn“ (Petzold & Orth, Hrg., 2005) und einer schier unendlichen Vielfalt anderer Bearbeitungen großer Themen, die von den BegründerInnen der Integrativen Therapie geschrieben und - oder im Laufe der Zeit herausgegeben wurden. Diese Sachlage wurde von mir aufgegriffen (siehe: „Gespräche über Liebe“).

In der Feldstudie, dem Schulprojekt wird die These überprüft, inwieweit Schülerinnen und Schüler die Ansicht des Verfassers dieser Arbeit teilen, dass „Lernen mit Lebensbezug“ am Beispiel von „Liebes-Beziehungs-Bildung“ als Bestandteil von Unterricht seine Berechtigung hat. Im diesem Teil wird die gesamte Entstehung, Entwicklung des Curriculums sowie die Durchführung und Auswertung der Feldstudie ausführlich dargestellt (Punkt 5-7).

Im dritten Teil wird die Idee der notwendigen Weiterentwicklung zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ dargestellt. Das für das erste Pilotprojekt aus dem großen Themennetz „Liebe“ ausgewählte thematische Zentrum „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ wird wieder eingewoben in das polyzentrische Themennetz „Liebe“. Abschließend gibt es einen Ausblick auf die bereits existierende Realität und angedachte Zukunft solcher Schulprojekte mit dem Arbeitstitel: „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ (Punkt 8).

Somit hat diese Master Thesis den inhaltlichen Fokus „Liebe-Beziehungs-Bildung“ im Rahmen von Schulbildung. Im Laufe der Zeit, bildete sich darüber hinaus ein zweiter, übergreifender Fokus aus: Der Prozess selbst, den diese Arbeit inhaltlich transparent macht.

Die AutorInnen und Mitwirkenden:

Die AutorInnen die durchgängig in dieser Arbeit zu „Wort“ kommen, stelle ich hier einmal kurz vor. Dieses Vorgehen soll dazu beitragen, die so „mitsprechenden Mitwirkenden“ für den Leser vorstellbarer und transparenter werden zu lassen, denn diese Arbeit wird auch von fachfremden Interessierten gelesen werden, z.B. SchulleiterInnen. Dieses Vorgehen gilt der Idee eines lebendigen Polyloges in einer Master Thesis.

Cöllen, Michael – Diplom-Psychologe, Begründer der Paarsynthese. Die von ihm entwickelte Paarsynthese beinhaltet einen lebenslangen Lernprozess der Partnerwerdung. Cöllen sieht nicht das Individuum, sondern das Paar als Ausgangspunkt aller Humanität und führt aus: „Identität wird durch Intimität, Individuation in der Bindung gewonnen, Menschwerdung vollzieht sich in der Partnerschaft“, (Cöllen, 1997, S.51).

Jellouschek, Hans – Dr., in Deutschland bekannter Eheberater, Psychotherapeut und Lehrtherapeut für Transaktionsanalyse, seit 25 Jahren tätig in der Fort- und Weiterbildung, in der Paarberatung und Paartherapie; es gibt eine Reihe von Vorträgen (CD, DVD) und eine Vielzahl von Fach- und Ratgeber - Veröffentlichungen von ihm zum Thema, z.B. „Die Kunst als Paar zu leben“, (1992). Er geht von der These aus, dass das Paar der „Patient“ ist, welcher in die Beratung kommt. Jellouschek versteht Konflikte, Störungen und die damit einhergehenden Symptome als Herausforderung zu persönlicher und gemeinsamer Entwicklung. „Anstoß zum Aufbruch in neue Lebensräume“, (Jellouschek, 2005, S.68)

Moeller, Michael Lukas (verstorben 2002) – Prof. Dr., Psychoanalytiker, Paaranalytiker, Paarforscher, Begründer der Paarselbsthilfebewegung in Deutschland, Bücher, z.B.: „Gelegenheit macht Liebe – Glücksbedingungen in der Partnerschaft“, (2001). Moeller sieht in der Paarbeziehung die wichtigste Beziehung: „Wirkliche Lebensqualität gründet in der Zweierbeziehung“, (Moeller, 2008, S.15). In der Sprachlosigkeit und in der Bewusstlosigkeit darüber, das Paare sich um die Beziehung kümmern müssten, sieht er die Ursache für das

„Paarsterben“. „Das Paar, das nicht miteinander spricht, verlernt sich kennen“, (Moeller, 1988, S.32).

Schmid, Wilhelm – Prof. Dr., Lebenskunstphilosoph, lehrt Philosophie und hat eine Reihe von Büchern zum Thema Lebenskunst verfasst; z.B. „Philosophie der Lebenskunst“, (Schmid, 1998). „Die Kunst des Liebens als gekonnter Umgang mit sich, mit Anderen und der Welt ist das Grundelement jeder Lebenskunst“, (Schmid 2013, S.12).

Willi, Jürg – Prof. Dr. Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Leiter des Instituts für ökologisch-systemische Therapie, führte als erster Paartherapien im deutschsprachigen Raum durch, und schrieb unter anderem: „Psychologie der Liebe – Persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehungen“ (2002). Willi entwickelte in den 70iger Jahren das Konzept der Kollusion, indem die Dynamik des Paares als ganzheitliches Geschehen verstanden wird; heute geht er eher von einem psycho-ökologischen Modell aus und er sieht den Menschen als Beziehungswesen, das in Kommunikation/Interaktion mit der jeweiligen Umwelt steht. In der Paarbeziehung machen die Partner dabei die paradox anmutende Erfahrung, sich durch Unterscheidung näher zu kommen, Verstehen entstehen zu lassen (Willi, 1991)

Orth, Ilse - Diplom-Supervisorin, MSc. & Sieper, Johanna – Prof. Dr. Petzold, Hilarion G. - Univ. Prof. Dr. mult. – Sie gelten als Begründer der Integrativen Therapie. Heute als „biopsychosoziale Humantherapie“ verstanden, gehört sie zu den Pionierverfahren im neuen Integrationsparadigma. Sie bezieht neurobiologische Erkenntnisse, körperorientierte Methoden, philosophische Lebensweisheit und soziotherapeutische Hilfeleistung mit in die Behandlung ein (Sieper & Orth, Schuch Hg., 2007). Sie selbst sind bekannt durch zahlreiche Buchveröffentlichungen und therapiemethodische Innovation. Im Rahmen dieser Masterthese wird auf verschiedene Beiträge und auf die noch unveröffentlichten „Gespräche über Liebe“ (Petzold & Kramer, 2013-14) zurückgegriffen.

Die „Gespräche über Liebe“:

Im Rahmen einer Arbeit, die zunächst das Thema der geschlechtlichen Liebe in den Fokus der Aufmerksamkeit stellt, musste die Frage nach der Positionierung der Integrativen Therapie dazu recherchiert und auch angefragt werden.

Cöllen hielt der Integrativen Therapie in „Lernmodell Liebe“ bereits 1997 vor, dass diese sich dem Thema „Liebe“ nicht ausreichend zugewandt hat und „In der 1500 Seiten starken Darstellung der Integrativen Therapie (Petzold, 1993) wird sie lediglich achtmal als Begriff genannt – ohne jede Abhandlung“, (Cöllen, 1997, S.10).

Auf meine Nachfrage sowohl bei dem diese Arbeit betreuenden Prof. H.W. Schuch, als auch bei Prof. Dr. H.G. Petzold selbst wurde das zunächst einmal bestätigt. Durch meine

interessierte und kritische Anmerkung und Anregung - „Sie müssen dazu was schreiben“ - wurde dies später von Prof. Petzold aufgegriffen. Er machte mir erfreulicherweise das Angebot zu einem Interview „Die Liebe und die Integrative Therapie“. Dieses wurde später von ihm in „Gespräche über Liebe“ umbenannt.

„Ich habe mich ganz bewusst entschieden, über bestimmte Themen nichts zu schreiben, weil die, wie gerade aufgezeigt wurde, eine sehr, sehr große Komplexität haben. Und mit der sollte man als Mitbegründer eines Psychotherapieverfahrens ja auch nicht leichtfertig umgehen“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.6-7).

Ich habe mit 20 Fragen dieses Interview vorbereitet. Die Fragen wurden absichtlich so angelegt, dass sie aus Standpunkten, Sichtweisen und Konzepten anderer Paartherapieschulen, aus der Paarforschung bzw. aus „philosophischen Ansichten über Lebenskunst und die Liebe“ (Schmid, 2010) zusammengewoben wurden, so dass anschließend Hilarion G. Petzold den Integrativen Standpunkt dazu formulieren und ausdifferenzieren konnte. Es gibt auch die Idee zu weiteren Interviews mit diesen Fragen an andere VertreterInnen der Integrativen Therapie. Ein Teil der Fragen, weist anteilig eine Nähe zu den Themen des Schulprojektes auf, sie werden auf diese Weise „eingefärbt“.

Die Nähe zu den Themen des Schulprojektes ist beabsichtigt, da sich aus Petzolds Antworten anteilig Inhalte für zukünftige Schulprojekte kreieren lassen werden. Hier werden für eine erste Annäherung an die „Gespräche über Liebe“ die Leitthemen der Fragen an Petzold eingefügt. Zwei Fragen werden in den Anhang gestellt, damit schon einmal der Fragestil transparenter wird. Die Leitthemen hier kurz vorgestellt:

- Wissenschaft über die Liebe – Multitheoretischer Diskurs?
- Ist die Liebesbeziehung die wichtigste Beziehung?
- Die Bedeutung der Liebe für Frauen und Männer – Forschung
- Was ist Liebe? Annäherungen
- Was bedeutet der Begriff Sehnsucht in der Liebe?
- Über die Verliebtheit und ihre Bedeutung
- Freiwilligkeit, Freiheit und Bindung in der Liebe
- Andersheit des Anderen, Fremdheit und die Liebe:
- Liebe und Kommunikation/Interaktion
- Was bringt aus Sicht der Integrativen Therapie die Liebe ins „Straucheln“?
- Was stiftet, fördert, kreiert und stabilisiert die Liebe?
- Liebe im digitalen Zeitalter
- Evolution und den Folgen für die Liebe aus Sicht der Integrativen Therapie
- Sexualität und Liebe

- Liebe und Treue
- Liebe und Lebenskunst
- Liebe und Freundschaft:
- Das Ende der Liebe – Trennung, Abschied, Neubeginn
- Die Liebe und das Schulprojekt (Zukunft)

Durch den Abgabetermin, der mich mitten in der Interviewphase überrascht hat, konnte ich dann erstens nicht auf eine von Petzold redigierte Fassung zurückgreifen und zweitens diese nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in die vorliegende Arbeit angemessener und passender einbringen.

Ich traf Hilarion G. Petzold zu diesen umfangreichen „Gesprächen über Liebe“ zwischen November 2013 und Juli 2014 am Beversee in der EAG. Prof. Petzold hat mir gestattet, diese noch nicht redigierte Interviewfassung für diese Master Thesis zu verwenden. Durch gelegentlich ausführlicher eingewobene Zitation von Petzold werde ich versuchen, so dieser Ko-Produktion ein wenig an Bedeutung zu geben.

Einleitung, zweiter Teil:

Die Art und Weise meines grundsätzlichen Herangehens an diese Arbeit und die in der Master Thesis gewählten Form der Darstellung des Themas (Verhältnis eigener Text, Zitation, Design), die sich durch die ganze Arbeit und den gesamten Prozess des Schulprojektes durchziehen, folgen u.a. einem Konzept der Integrativen Therapie, dem Konzept des Polyloges. Es ist meine Absicht, durch die Art der Aufbereitung der jeweiligen Texte, Polylog sichtbar werden zu lassen. Somit ist die Art der Darstellung für mich ein besonders wichtiges Stilmittel, mit dem dieser transportiert werden soll:

„Polylog wird verstanden als vielstimmige Rede, die den Dialog zwischen Menschen umgibt und in ihm zur Sprache kommt, ihn durchfiltert, vielfältigen Sinn konstituiert oder einen hintergründigen oder untergründigen oder übergreifenden Polylogos aufscheinen und zur Sprache kommen lässt“, (Petzold, 2002c, S.1).

Den vom Polylog umgebenden Dialog finde ich insbesondere in den „Gesprächen über Liebe“ wieder. „Der Mensch und seine Kultur gründen im **Polylog**, er ist älter als der Dialog, der ein – durchaus wichtiger - Sonderfall in polylogischen Ko-respondenzen ist, (Petzold, 2002c, S.4). Aus diesem Grunde die etwas ausführlichere Zitation aus den „Gesprächen über Liebe“.

Monolog wird insbesondere in den Passagen deutlich, in denen ich das „Gehörte“ (Gespräche über Liebe), das „Geschriebene“ (Die AutorInnen), das miteinander „Gesprochene“ - das was ich hörte, wenn ich las, das was ich hörte im Dialog mit Petzold,

was ich hörte und selbst sprach mit den SuS und allen anderen - und für mich auswerte und wiedergebe.

„Der Dialogos wiederum ist älter als der **Monolog**, der als eine Reproduktion von Dialogischem und Polylogischem als bedeutungsvolle innere Zwiesprache, als vielfältiges inneres Sprechen mit sich selbst zu sehen ist“, (Petzold, 2002, S.4). Aus diesem Grunde z.B. gibt es die längere Auswertungspassage meinerseits in 2.7 „Seitenblick 7“; sie sollte diesen Aspekt repräsentieren. All das fließt wieder zurück und ein, in die weitere prozesshafte Entwicklung dieses und zukünftiger Projekte.

„Das Konzept des Polyloges bringt unausweichlich das Wir, die strukturell anwesenden Anderen in den Blick, macht die Rede der Anderen hörbar oder erinnert, dass sie gehört werden müssen, unbedingt! Damit werden die Anderen in ihrer Andersheit (Levinas), in ihrem potentiellen Dissens (Foucault), in ihrer Differance (Derrida), (.....) bedeutsame Mitsprecher für die vielstimmige Rede (...)“. (Petzold, 2000c, S.2)

Dies sicher begrenzte, polylogische, hermeneutische, mehrperspektivische und multidisziplinäre, querschwingende Vorgehen, auch zwischen Theorien längerer und mittlerer Reichweite – in diesem „polyzentrischen Thema“ (Petzold & Kramer, 2013-14, S.36), dient einzig und allein der Beantwortung der „Sinnfrage“ – dieser Master Thesis: *Liebesbildung in der Schule*. Dieses Vorgehen ist auch Ausdruck eines Versuches, ein nicht eingrenzbare Thema zu „bändigen“.

Abschließend kann man sich die theoriegeleitete Teile der Master Thesis auch als ein aufgeführtes Stück vorstellen. Der Bühnenhintergrund ist das „Liebesthema“. Der Boden auf dem gespielt wird, ist die Schule, der Kursraum. Mitwirkende sind alle AutorInnen, deren Arbeiten hier einbezogen wurden.

Da wird dann so manches Einzel- oder Teamreferat gehalten: z.B. Moeller über das „Paarsterben“, (2.4: „Seitenblick 4“, diese Arbeit) und jemand kommt nach vorne, stellt sich „vor die SuS und trägt vor“. Da gibt es Diskurs zu einem anderen Thema, Ko-respondenzprozesse, die nicht immer zu Konsens führen (8.3 diese Arbeit), das „hin- und hergehende Gespräch“. Es gibt einen Regisseur, Projektinitiator (PI) und Moderator, der diese Prozesse, den Diskurs, den Polylog auf die Bühne bringt, moderiert, begleitet und mitgestaltet. Möglicherweise erkennen wir eine gewisse Ähnlichkeit zu den Szenen, dem Szenario des Schulprojekts selbst. Das ist Absicht.

Szenenwechsel. Da sitzen zwei beieinander, reden.

Szenenwechsel. Da sitzt einer am Tisch, denkt und schreibt.

Szenenwechsel.

1. AUF DEN SPUREN DER „LIEBE“

1.1 „Tautropfen 1“: „Die Liebe“ - ein polyzentrisches Thema

„Wir haben hier ja kein Thema, das wie das Spinnennetz einer Kreuzspinne ist: Da habe ich ein schönes Zentrum, dann gibt es relativ konzentrische Kreise und es ist schon eine gewisse Komplexität da. Dann haben wir diese Linien, die dieses Netz strukturieren und da kann man eigentlich gut systematisch arbeiten.“

Aber das ist ja ein Thema, das wie die Baldachinnetze der Spinnen, die man auf der Wiese

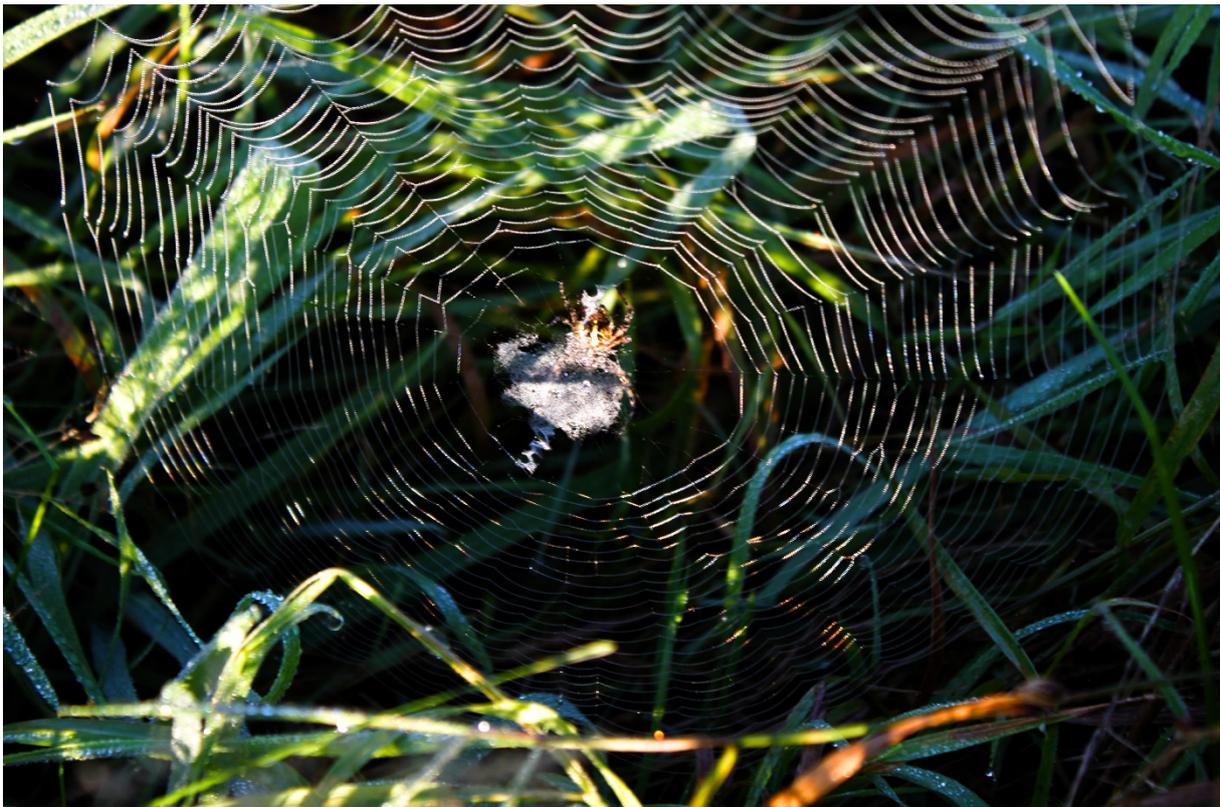


Abb.1 „Kreuzspinnennetz“ - Jürgen Kramer

sieht, also diese nichtlinearen Kräuselnetze, die von der Nisticus, wo das Interessante ist – ich kenne so Spinnennetze – die über der Wiese sind. Morgentau, die Tautropfen da und dann zeigt sich die Nichtlinearität. Bei einem kleinen Windhauch laufen einige Tropfen, bilden einen großen Tropfen. Beim nächsten zerlaufen sie wieder in das Andere. Und dann haben wir ein polyzentrisches Netzwerk. Und das Thema Liebe in einer narrativen Hermeneutik ist so wie ein polyzentrisches Netzwerk, da läuft mal was rauf und leuchtet mal da was auf. Und dann kommt man in das vernetzte Denken herein“, (Petzold/Kramer, 2013-14, S.36).

So lautet eine Passage in den „Gesprächen über Liebe“ von Petzold zur Vielfältigkeit und Polyzentrik des Liebethemas allgemein und des abzugrenzenden Themas des Schulprojektes „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“.



Abb.2 „Baldachinspinnennetz“ - Jürgen Kramer

1.2 „Tautropfen 2“: Annäherung und Fokussierung

Zunächst entsteht da ein neuer Raum potentieller „Lieben“ die sich durchaus in ihrer Vielfalt ansehen lassen: Da sieht man die Liebe zwischen Mutter und Vater, die Liebe zwischen den Eltern und den Kindern, die Liebe zwischen den Enkeln und den Großeltern, die Geschwisterliebe, die zu den Verwandten, den Paten, die Freundschaftslove, die kollegiale Liebe, auch die zu Nachbarn, dem „guten Menschen von nebenan“ und auch der Liebe zu Feinden, der Feindeslove und der Selbstlove, der Liebe zwischen Frau und Mann, der Liebe zwischen Männern sowie zwischen Frauen, der Liebe zu mehreren Anderen. Und man findet weitere Möglichkeiten zu lieben. Dort die Liebe zwischen Mensch und Tier, die Liebe zur Natur, den Bergen, dem Wasser, zu Geld, zur Kunst, zur Kreativität, Musik, Kultur, zum Genuss, Essen und Trinken, zum Spiel, zum Tanz, zum Sport, zum Reisen, zum Lesen. Auch die Liebe zur Heimat, zur Welt gehört in diesen Raum. Auch noch die Liebe zum

Leben, zum Schicksal, manchmal sogar zum Fremden, die Liebe zum Sinn und der Suche danach, die Liebe zu Gott, zum Kosmos, zu den Sternen - welche nahezu unerschöpfliche Vielfalt (Schmid, 2013).

Um die Potentialität der möglichen Lieben für das zu fokussierende Thema dieser Arbeit ein weiter einzugrenzen, hilft vielleicht ein Blick auf die Begrifflichkeit der Antike, die bis heute die abendländische Auffassung über die Liebe maßgeblich mitbestimmt. Sie unterscheidet ausdrücklich zwischen geschlechtlicher Liebe, Nächstenliebe und Freundschaftsliebe, indem sie die Worte "Eros", "Agape" und "Philia" benützt. "Eros" bezeichnet die sinnlich-erotische Liebe, das Liebesverlangen und den Wunsch nach Geliebt-Werden, "Agape" meint die Liebe von Mensch zu Mitmensch, die Nächstenliebe, die selbstlose und fördernde Liebe, während "Philia" die freundschaftliche Zuneigung bezeichnet, Freundschaftsliebe also, die Liebe auf Gegenseitigkeit, die gegenseitige Anerkennung und das gegenseitige Verstehen.

Schlussendlich soll die Wahl des Fokus für das erste Schulprojekt auf die geschlechtliche Liebe, die Liebe zwischen Mann und Frau fallen – es wird somit ein Teil des polyzentrischen Netzwerkes herausgenommen - und diesem soll sich nun „zugewandt und zugeneigt“ werden (Schmid 2010). Warum die geschlechtliche Liebe Menschen veranlasst, von ihr als eine der wichtigsten (Petzold & Kramer, 2013-14), ja der wichtigsten (Moeller, 2001, Cölln, 1997) Beziehung zu sprechen, zeigt sich in der beschriebenen, tiefen Sehnsucht des Menschen nach dem oder der Anderen, wie es in Platons „Gastmahl“ - ein Werk des griechischen Philosophen - niedergeschrieben wurde.

Moeller bezeichnet diesen Mythos als eine der fundamentalsten Einsichten zum Wesen der Liebe, wie sie erst heute u.a. von der Psychoanalyse – ca. 2500 Jahre später – wiederentdeckt worden sei (Moeller, 2002, S.12).

„Die Anfänge der Geschichte der Liebe liegen im Dunkel des Mythos verborgen. Platon lässt in seinem Symposion im 4. Jahrhundert v. Chr. den Komödiendichter Aristophanes davon erzählen, dass die Menschen einst Kugelwesen waren“ (Schmid, 2010, S.31).

„Die Urmenschen seien Kugeln dreierlei Geschlechtes gewesen: männliche, weiblich und bisexuelle. Sie besaßen zwei Gesichter, vier Arme, vier Beine, zwei Geschlechtsorgane und konnten nach Belieben vorwärts und rückwärts gehen. Dergestalt waren sie so mächtig, dass sie sogar die Götter bedrohten: Sie wollten sich ‚einen Zugang zum Himmel bahnen‘. Zeus schnitt sie deswegen in zwei Hälften auseinander: So entstanden wir Menschen von heute als heterosexuelle, schwule oder lesbische Paare. Als nun ihre ursprüngliche Gestalt in zwei Teile gespalten war, ward jede Hälfte von Sehnsucht zur Vereinigung mit der anderen getrieben: Sie schlangen die Arme umeinander und

schmiegen sich zusammen, voll Begierde zusammenzuwachsen. ' Wir waren ganz', erläutert der Dichter Aristophanes, 'und dies Verlangen eben und das Trachten nach dem ganzen heißt Liebe'. (Moeller, 2002, S.11-12)

1.3 „Tautropfen 3“ - Ein aussichtsloser Versuch? Die Definition

„Was ist Liebe? Eine gültige Definition kenne ich nicht. Es lässt sich vielleicht eher sagen, was Liebe nicht ist: Sie ist nicht bloß Zärtlichkeit, nicht bloß Erotik, nicht bloß Fürsorge, nicht nur Bindung, nicht nur Sympathie. Liebe ist vielleicht ein nicht ableitbarer Begriff, ähnlich wie wir nicht sagen können, was Leben oder was Seele ist. Und doch können wir auf diesen Begriff nicht verzichten“ schreibt dazu Jürg Willi. (Willi, 2002, S.13)

Es gilt also mit einer gewissen Vorsicht und mit Respekt vor diesem „großen“ Wort an „es“ heranzutreten, folgt man dieser Aussage von Willi.

„Das Geheimnis der Liebe widersteht jeder Definition. Durch Zustandsbeschreibungen wird es nicht verständlicher und durch Ratschläge nicht handhabbarer, eher schon durch Aufspüren, Erforschen und Anerkennen seiner ständigen Veränderungen und Widersprüche“, (Cölln, 1989, S.15).

So empfiehlt es sich also zum sanften Einstieg - einer vorsichtigen Zuwendung hin - das doch sehr offen lassende und reichlich Platz für subjektive Fassungen und vielfältigen Gedankenpirouetten bietende Angebot zur Interpretation von Wilhelm Schmid aufzugreifen:

„Als Liebe erscheint demnach eine Beziehung von und zu, von etwas oder jemanden, von einem Ausgang - zu einem Zielpunkt, und auch im Raum zwischen den Punkten muss etwas sein, das in irgendeiner Weise mehr ist als nichts, und dies nicht nur für einen Moment“. Und weiter: „Das entscheidende Etwas liegt im ausgeprägten Zu, sodass sich genauer definieren lässt: Liebe ist eine Beziehung der Zuwendung und Zuneigung von etwas oder jemanden zu etwas oder jemanden“. (Schmid, 2010, S. 51/52)

Fühlen und Denken, Sprechen und Schreiben Menschen also über Liebe, so Fühlen und Denken, Sprechen und Schreiben Menschen im Sinne von Schmid unmittelbar auch über Beziehungen.

Petzold äußerte sich in den „Gesprächen über Liebe“ zu einer Definition des Begriffs „Liebe“ kritisch und geht davon aus, dass es keine gültige Definition geben kann, da immer die Frage gestellt werden müsste, wen man denn wann und wo dazu befragen würde. Und er sieht keine Möglichkeit eine für alle Menschen gültige Definition zu finden.

„Diese individualisierten Sinngabungsprozesse, Bewertungsprozesse sind so, dass sie zu differentiellen Antworten führen. Und diese Fragen, was das Leben ist oder was die Liebe ist, werden natürlich auch zu differentiellen Antworten führen. Und dann ist es eben nicht, weil die Liebe so unbegreiflich ist, sondern weil Liebe strukturell so vielfältig ist“ (Petzold & Kramer, 2013-14, S.31) und weiter: „Und die große mutige Erkenntnis der Postmoderne war ja, dass es eine Zeit ist, wo die Metaerzählungen, die katholische, die evangelische oder muslimische und die existentialistische oder marxistische Metaerzählung keine generalisierte Gültigkeit mehr haben“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.31)

1.4 „Tautropfen 4“:

Was es ist

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst

Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht

Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Erich Fried

(Fried "Es ist was es ist", Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte", Berlin 1996)

2. DIE ENTWICKLUNGEN IN DER LIEBESBEZIEHUNG

Liebe im Spannungsfeld zwischen kulturell-gesellschaftlicher Entwicklung und dem Leiden in der Liebesbeziehung

Es stellt sich im Rahmen dieser Arbeit mit besonderem Blick auf das Schulprojekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ immer wieder die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Bildung in „Herzensangelegenheiten“ – der Liebe. Aus welchem Grunde sollte das notwendig, sinnstiftend und von Bedeutung sein? In diesem Kapitel wird zunächst mithilfe einiger Zahlen und Daten auf die „Entwicklung der Liebe“ innerhalb der letzten Jahre aufmerksam gemacht. Mit einigen interdisziplinären Seitenblicken wird auf Forschungen zum Thema geschaut, auf das „Paarsterben“ (Moeller) und seine Folgen für die Paare, die Familien, die soziale Umwelt, in die die Paare eingebettet sind, geblickt, um der Frage nach der Sinnhaftigkeit von präventiver Liebes - Bildung nachzugehen. Ein Exkurs zum Thema „Liebe auf Dauer“ (Petzold & Kramer, 2013-14) rundet diesen Teil ab.

2.1 „Seitenblick 1“: Statistische Zahlen und Daten:

Prof. Guy Bodenmann, Psychologe und Direktor des Familienforschungsinstitutes an der Universität Fribourg, Schweiz, gibt im Rahmen seiner Forschungen folgende Zahlen an:

„Heute werden in den USA und Europa zwischen 40 bis 50% der Ehen innerhalb von 15 Jahren geschieden, wobei in Großstädten die Scheidungsrate sogar rund 50-60% beträgt. Im Jahre 2005 lag das Scheidungsrisiko gemäß den jeweiligen Bundesämtern für Statistik in Deutschland bei 54.06%, in der Schweiz bei 52.6% und in Österreich bei 46.4%“. (Bramlett & Mosher, 2002; Eurostatistik, 2001, in Heinrichs, Bodenmann & Hahlweg, 2008, S.13)

Ein Fragezeichen hinter die grundlegende Aussagekraft solcher Untersuchungen setzen Schmidt & Stritzky (2004) und kritisieren folgendermaßen:

„Die amtlichen Statistiken einschließlich des Mikrozensus geben wichtige, aber unvollständige Informationen über die Veränderungen. Sie unterschätzen die Dynamik des sozialen Wandels, da sie nur über die traditionellen Formen des Zusammenlebens Ehe und der Trennung/ Scheidung Auskunft geben“, (Schmidt & Stritzky, 2004, S.79).

2.2 „Seitenblick 2“: Aus der soziologischen Paarforschung:

Das Forschungsteam um Gunter Schmitz und Johannes von Stritzky, Zentrum für psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Eppendorf, Hamburg, hat in seinem Forschungsprojekt „Beziehungsbiographien im sozialen Wandel – Ein Vergleich dreier Generationen“ (2004) folgende Erkenntnisse gewonnen:

„Schon der Blick auf einfache demographische Daten zeigt gravierende Veränderungen in den Beziehungsmustern von Männern und Frauen in den letzten vier Jahrzehnten: Die Heiratsneigung nimmt ab. Die Wahrscheinlichkeit, mindestens einmal in seinem Leben zu heiraten, beträgt für einen jungen Erwachsenen heute in Deutschland nur noch gute 60% gegenüber 90% in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Wahrscheinlichkeit, mehr als einmal zu heiraten, nimmt hingegen zu. Paare haben weniger Kinder (1960 waren es durchschnittlich 2,4, heute sind es noch 1,4). Ehen sind instabiler geworden, die Scheidungswahrscheinlichkeit hat sich in den letzten Jahren auf über 40% verdreifacht.“ (Schmidt & Stritzky, 2004, S.78)

Sie gehen im Weiteren davon aus, dass die Ehe nicht nur ihr Monopol verloren hat, Sexualität zu legitimieren, ein Entwicklungsprozess den sie der „Generation der sexuellen Revolution (1957 Geborene) bzw. der „Generation“ der sexuellen Selbstbestimmung oder der Gender Equalization (1972 Geborene)“ zuordnen, sondern nun auch ihren Anspruch verliert, „Beziehungen und Familien zu definieren“. (Schmidt & Stritzky, 2004, S.79)

In ihrer Auswertung der Studie, die hier nicht detaillierter diskutiert werden soll, gehen sie davon aus, dass die traditionelle Ehe bzw. eheähnliche Beziehungskonstellationen an Bedeutung einbüßen dürften und sich andere, kulturell akzeptierte Beziehungsmuster, entwickeln werden.

Ergebnisse aus dieser Forschungsarbeit zeigen, dass wir es heute nicht mehr mit Kontinuität in Beziehungen zu tun haben. Aus Ketten von Beziehungen/Partnerschaften/Ehen entwickeln sich Kettenbiographie – Lebensstile, in denen weitere Konzepte wie: „Living apart together“ oder „unverheiratet zusammenwohnen“ möglicherweise eines Tages dominieren werden (Schmidt & Stritzky, 2004, S.98).

Dennoch zeigt sich und das erstaunt andererseits, befragt man junge Paare nach deren Wünschen, was die Langfristigkeit und Kontinuität von Beziehungen angeht, dass hier Wunsch und die sich entwickelnde Realität im Kontext von Liebesbeziehungen deutlich differieren.

„Serialität und Diskontinuität dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Wunsch nach dauerhaften, ja lebenslangen Beziehungen nach wie vor sehr stark ist. Von den heute 30jährigen, die gegenwärtig in einer festen Beziehung leben, wünschen sich 83% ausdrücklich, mit ihrem Partner/ihrer Partnerin >ein Leben lang zusammen zu bleiben<. Doch neben die Wertvorstellung >Dauer< tritt ein zweiter Wert, den man >Beziehungsqualität< nennen kann. Es geht nicht mehr um den Wunsch nach Dauer per se, sondern nach >Dauer< bei emotionaler, intimer und (als Folge) sexueller Intensität. Es scheint paradox, aber es ist so: Die Instabilität heutiger Beziehungen ist nicht, wie

manche Moralisten oder auch Psychotherapeuten klagen, eine Folge von Bindungslosigkeit oder Beziehungsunfähigkeit; sie ist vielmehr die Konsequenz des hohen Stellenwertes, der Beziehungen für das persönliche Glück beigemessen wird, und der hohen Ansprüche an ihre Qualität“. (Schmidt & Stritzky, 2004, S.98-99)

Dass heute die Ansprüche, Erwartungen und Wünsche an die Liebesbeziehungen und somit an deren Qualität nicht nur gestiegen sind, sondern eben diese genau auch ausschlaggebend für eine Fülle von Paarkonflikten sind, die in dysfunktionalen Liebesbeziehungen einmünden und dann in Trennungs- und Scheidungsszenarien enden, ist vermutlich in der „Szene und im Feld“ unstrittig.

„Wir haben einen viel höheren Qualitätsanspruch in Beziehungsdingen und deshalb und daran scheitern wir oft. Und das ist kein Wunder: Weil die Generationen vor uns solche Ansprüche an die Dauerbeziehung zwischen Mann und Frau nicht hatten, fehlen uns die Modelle dafür. Was wir heute unter Paarbeziehung verstehen, das haben wir keineswegs mit der Muttermilch eingesogen und aus den familiären Milieus mitbekommen“. (Jellouschek, 2005, S.16)

2.3 „Seitenblick 3“: Exkurs zu Untersuchungen über die Liebe und die damit verbundenen Wünsche bei Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen

Petzold sieht Untersuchungen dieser Art bei Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen auch mit einem gewissen skeptischen Blick. In den „Gesprächen über Liebe“ (Petzold & Kramer, 2013-14) genau dazu befragt, äußert er sich so:

„Und bei Jugendlichen haben wir immer das Problem, haben wir dort die wirklichen Meinungen der Jugendlichen, oder haben wir Projektionen von Ideen, die sie aus ihrem elterlichen Umfeld übernommen haben, entweder in Konformität, dass sie sagen:> Ja, so wie meine Eltern, toll, so will ich auch <, oder in einer Oppositionalität, also:> Wie die? Nie!“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.21)

Petzold führt weiter aus, dass Jugendliche und junge Erwachsene noch nicht über die Möglichkeit verfügen, sich vorzustellen, was es bedeutet, eine Beziehung über lange Zeiträume zu führen und er sieht die jungen Menschen in der Reaktion auf die vorgelebte elterliche Beziehung oder die, anderer Modelle von Paarbeziehung.

„Wobei der junge Mensch eigentlich überhaupt noch kein Ziel hat, keine gefühlte Zeitperspektive hat, was es heißt mit jemandem 10,20,30,40 oder 50 Jahre zusammen zu sein. Das ist außerhalb des Horizontes, das ist eine Sehnsuchtsvorstellung, die aus verschiedenen Quellen der Erfahrung von Frieden und Unfrieden gespeist sind, aber nicht eine, die mit einer hinlänglichen antizipatorischen Kompetenz die Gewichtigkeit von

Zweierschaft abmessen kann, die Zeit bemessen, die man miteinander verbringt“.
(Petzold & Kramer, 2013-14, S.21)

Er merkt darüber hinaus auch kritisch an, dass der Fokus bei solchen Untersuchungen und Befragungen oft zu eng gesetzt und häufig wenig differenziert sei.

„Dann könnten wir auch sehen, wie ist das bei Männern und Frauen? Dann müssen wir von der Anlage der Untersuchung auch schauen: Haben wir das schichtübergreifend? Also weiß ich nicht nur etwas über die Mittelschicht und obere Mittelschicht, sondern weiß ich auch etwas über benachteiligte Schichten oder Spezialschichten, also über den ländlichen Bereich? Bekomme ich religiöse Orientierung mit herein? Und da diese Liebesbilder, die auch von den großen Religionen geprägt werden, sehr durchtragend sind, auch zum Teil mehr-generationenmäßig, dass also dann Jugendliche und junge Erwachsene, die eigentlich nichts mehr glauben und trotzdem von den normativen Korsetts geprägt sind, in das sie hineingekommen sind. Geprägt einmal in Richtung Konformität oder in Richtung Opposition“.
(Petzold & Kramer, 2013-14, S.21)

Petzold attestiert eine heterogene Forschungslage in diesem Bereich und das Fehlen von aussagekräftigen Daten und er plädiert dafür, mit einem stark differenzierenden Blick an die Jugendlichen und jungen Erwachsenen heran zu treten:

„Und wir müssen sagen: Kein Schicksal ist wie das andere; das heißt, das die Entwicklungen einer Vision zur Liebe auf der Grundlage der persönlichen Erfahrungen, der zwischen-seitlichen Erfahrungen mit Liebe, aber auch der mikrosoziologischen Erfahrungen in meinem näheren sozialen Umfeld und meinem übergeordneten kulturellen Raum, sich vollziehen. Da also kein Leben ist, wie das andere, und keine Liebesvision ist wie die andere, sind mehr als Näherungswerte nie da“.
(Petzold & Kramer, 2013-14“, S.22)

2.4 „Seitenblick 4“: Das „Elend der Paare und das Paarsterben“ Michael Lukas Moeller – eine psychoanalytische Ansicht

Michael Lukas Moeller beschreibt in seinem Buch: „Gelegenheit macht Liebe – Glücksbedingungen in der Partnerschaft“, (Moeller, 2001, S.47) zunächst einmal die Bedingungen, die er als verantwortlich für das „moderne Paarsterben“ ansieht, und zwar einmal auf der reinen Beziehungsebene und dann im Kontext der zunehmenden gesellschaftlichen Belastungen für das Paar. (Moeller, 2004, S.48).

Er geht davon aus, das Paare sich nicht darüber im Klaren, bewusst sind, das sie sich um die Beziehung lebendig zu erhalten, letztendlich auch darum kümmern müssen und uns ihr

tatsächlich auch *zuneigen* und *zuwenden* müssen. Er nennt dies, die „Bewusstlosigkeit in der Beziehung“ (Moeller, 2004, S.47.)

„Es gibt keinen Überblick über die Beziehung, ja nicht einmal das innere Empfinden, dass man etwas für sie tun muss“, (Moeller, 2004, S.47).

Selbst wenn Paare im Verlauf, ausgelöst durch die jeweiligen Paarkonflikte, auf den Gedanken kommen, dass es sinnvoll sein könnte, sich um die Beziehung zu kümmern, verfügen sie weitgehend in keiner Weise über ein Wissen, wie sie das denn nun konstruktiv in den Blick nehmen könnten- die „Ahnungslosigkeit in der Beziehung“, (Moller, 2004, S.47)

„Sie haben nirgends ein Vorbild, nirgends eine Vorstellung, wie eine gute Beziehung aussehen könnte und wie man ein Störmoment, beispielsweise ständige Gereiztheit, Krach, Langeweile und erotische Einöde, angehen und beheben soll“ (Moeller, 2004, S.47).

Die Beziehungslosigkeit in der Beziehung zeigt sich nach Ansicht von Moeller insbesondere durch die zunehmend fehlende Paarzeit und durch das Fehlen von Kompetenz im „Miteinander-Sprechen“. Er sieht diese Entwicklung als wesentlich schwieriger bzw. gefährdender an, als manche Trennung und Scheidung, die diese doch dann in einer neuen Paarkonstellation zufriedenstellender und glücklicher gelebt werden könnte.

„Es gibt kreative Scheidungen, weil beide Partner in einer neuen Kombination der Lebensgeschichte glücklicher werden. Hingegen ist die beziehungslose Beziehung bestenfalls ein glattes Nebeneinander statt eines lebendigen Miteinanders“ und er bezeichnet dies als „Die Beziehungslosigkeit in der Beziehung“, (Moeller, 2004, S.47).

Moeller sieht im Aspekt des Nicht-Sprechens eine wichtige Ursache für das „Paarsterben“ (Moeller, 2004). Er geht davon aus, dass Paare in der Regel zu wenig Zeit in das „wichtige und wesentliche Sprechen“ (Moeller, 2004) investieren und damit nicht mehr über das jeweilige Erleben der Beziehung, das Erleben des anderen und sich selbst sprechen. Er weist dieser Entwicklung eine gewichtige Bedeutung im Zusammenhang mit den dysfunktionaler werdenden Verläufen von Liebesbeziehungen zu, „Die Sprachlosigkeit in der Beziehung“, (Moeller, 2004, S.47).

„Die einfachsten Konflikte können nicht geklärt werden, die einfachsten Empfindungen werden nicht mehr geteilt. Trauer, Enttäuschung und entsprechende Zornmengen sammeln sich unterschwellig auf dem Boden der Beziehung als Symptome einer unerledigten Aufgabe, eines nicht gelösten Konfliktes.“ (Moeller, 2004, S.47).

Den Grund für die versiegende Erotik und Sexualität in den Liebesbeziehungen sieht Moeller insbesondere in den Folgen der mangelnden Paarzeit und der Unmöglichkeit mit einander zu sprechen. Somit werden für ihn diese Faktoren, die den Paaren kaum noch Räume für die

Erledigung von Konflikten bzw. zur Gestaltung der Beziehung lassen – vorausgesetzt es ist ihnen bewusst –, verantwortlich für die Enterotisierung und Entsexualisierung.

„Wenn in dieser Minutenbeziehung der Zeitmangelmenschen nichts besprochen werden kann, wird die beste Erotik unter der Last von Unerledigtem, Gereiztem und Resigniertem erstickt. Weltweit ist die Lust am Abnehmen. Konkret machen Paare weniger Liebe. Auch der Glaube an die große Liebe nimmt ab“ (Moeller, 2004, S.47) und er bezeichnet dies als „Die Lustlosigkeit in der Beziehung“ (Moeller 2004), S.47).

Mit letzterer Anmerkung, dem abnehmenden Glauben an die eine große Liebe, befindet er sich durchaus im Dissens mit den Forschungsergebnissen von Schmidt und Stritzky (2004) und Bodenmann (2008).

Und er führt, mit Blick auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen weiter aus, dass Paare insbesondere unter sechs der folgenden Bedingungen leiden:

- Überhöhte Dominanz des Leistungsprinzips über das Prinzip der Lebendigkeit
- Mangel an Vorbildern für eine gesprächsreiche und erotische Beziehung
- Überlastung mit personalen und emotionalen Schwierigkeiten seit der historischen Entstehung des intimen Liebespaares im Zuge der industriellen Revolution
- Mehr und mehr frühkindlich beeinträchtigte Lebensgeschichten, die sich in der Paarbeziehung kombinieren
- Unvermögen, selbst die üblichen, unvermeidlichen normalen Paarkrisen – wie Bildungsphase, Familiengründung und Altersphase – zu bearbeiten
- Psychosoziale Beschleunigung als zur Zeit wohl stärkstes seelisches Gift, das zu immer schnellerem Rollenwandel der Geschlechter und zu immer intensiverer Aufarbeitung seelischer Veränderung zwingt, ohne dass dem Paar entsprechende Mittel zuwachsen“ (Moeller, 2004, S.49).

2.5 „Seitenblick 5“: Die psycho-sozialen Folgen für Paare und Familien

Neben dem eher soziologischen *Seitenblick* in die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten von Liebesbiographien von Schmidt und Stritzky, dem paarpsychoanalytischen Blick des Michael Lukas Moeller, schaut eine andere Forschergruppe um den bereits oben genannten und zitierten Schweizer Psychologen und Paarforscher Bodenmann mit einem ganz anderen *Blick*. Er fokussiert auf die psychosozialen Folgen, die diese Entwicklung zunehmender Instabilität in den Liebesbeziehungen für Paare, Familien und die soziale Gemeinschaft hat und entwickelt vor diesem Hintergrund Präventionskonzepte. Interessant für diese Arbeit im Kontext der Entwicklung von Liebes-Beziehungs-Bildung ist die Begründung von Bodenmann - die sich aus den von ihm beschriebenen Folgen für die Paare herleiten lässt - für die Entwicklung von Präventionskonzepten, da diese auch immer von Interesse für die

Bildungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein können. Vorausgesetzt sie münden nicht in normative Anpassungsanforderungen – „also so und nicht anders ist es mit der Liebe und der Liebesbeziehung“ - und reihen sich somit ein in die Vielfalt von Partnerschaftsideologien.

Als vorrangige Gründe für die präventive Arbeit mit Paaren sieht Bodenmann zunächst einmal die hohe Instabilität der Paarbeziehungen an sich, die er in seinen statistischen Angaben oben ausweist.

Scheidung und Trennung sind kritische Lebensereignis und müssen mit unterschiedlichen Verläufen betrachtet werden: es zeigt sich häufig eine höhere psychische Labilisierung, vermehrter Konsum von Alkohol und anderen Substanzen, Nikotinabusus, Schlafstörungen, sexuelle Dysfunktionen, Depression, Ängste, höhere Aufnahme in sozialmedizinischen Institutionen, erhöhtes Risiko von somatischen Erkrankungen, geschwächtes Immunsystem, erhöhtes Suizidrisiko u.a. (nach Heinrichs, Bodenmann & Hahlweg, 2008, S.15).

„Obwohl die Folgen einer Scheidung durch gewisse Faktoren (z.B. persönliche Kompetenzen, Rollentraditionalismus, Wunsch nach Scheidung, soziale Unterstützung, etc.) moderiert werden können, scheint die Mehrzahl der Betroffenen eine Scheidung aversiv zu erleben“ (Heinrichs et al., 2008, S.15).

Bei den Folgen für die betroffenen Kinder handelt es sich sowohl um direkte (Streit der Eltern, Trennungsszenarien, Kontakteinschränkung zu einem Elternteil) als auch indirekte Folgen der Scheidung (Wohnortwechsel, Schulwechsel, Entstehen prekärer, auch finanziell, Lebenslagen, Verlust von Freunden/Freundinnen u.a.). Die skizzierten Belastungen für die Kinder führen häufig auch zur Entwicklung unterschiedlicher Symptome und Erkrankungen wie Depressionen, Ängste, gestörte Impulskontrolle, Schulschwierigkeiten u.a.m.. (Heinrichs et al., 2008, S.15).

Bodenmann nennt drei wesentliche Aspekte, die die Unterschiedlichkeit zu Kindern aus intakten Familien ausmachen:

- 1. Das Aufwachsen in einer zunehmend dysfunktionalen Familie
- 2. Die Tatsache, dass Kinder häufig selber zu Streitthemen werden
- 3. Anpassungsanforderungen infolge der Scheidung selbst (Umzug u.a.) (Heinrichs et al., 2008, S.17.)

Aus Ergebnissen unterschiedlicher Studien (Mueller & Pope, 1970, Amato 2001, Diekmann & Engelhardt 1987, zit. nach Bodenmann et al., 2008, S.14) geht hervor, dass Kinder aus Scheidungsfamilien ein signifikant höheres eigenes Scheidungsrisiko haben, als Kinder aus intakten Familien. Als Gründe werden u.a. genannt: Kinder von geschiedenen Eltern gehen

früher eigene Beziehungen ein, obwohl die Identitätsbildung noch nicht abgeschlossen ist; alleinerziehende Eltern haben weniger Zeit und Geld um in ihre Kinder zu investieren; Kindern aus Scheidungsfamilien fehlt häufig das männliche Vorbild, da die Kinder nach der Scheidung häufig der Mutter zugesprochen werden, um nur einige der angegebenen Gründe zu nennen, (Heinrichs et al., 2008, S.14).

Krisen von Paaren, Familien, folgende Trennungen und Scheidungen verursachen in Europa volkswirtschaftlich gesehen einen nicht bezifferten Schaden. In Amerika wird dieser auf mehrere Milliarden Dollar geschätzt.

„Prävention von Paaren wird vor diesem Hintergrund mehr als eine rein auf Partnerschaft bezogene Verbesserung der Beziehungsqualität und der damit verbundenen Reduktion von Leidenszuständen der von der Krise betroffenen Partner. Sie gewinnt eine gesamtgesellschaftliche, volkswirtschaftliche Bedeutung aufgrund der Tatsache, dass in vielen Fällen Produktivitätseinbußen, Krankheitsabsenzen, Behandlungskosten, Frühberentungen etc. mit Partnerschaftskrisen ko-variiieren“. (Heinrichs et al., 2008, S.15)

Und zum Thema „lebenslanges Beziehungsglück“ führt er aus:

„Dass weder die Attraktivität der Partnerschaft oder Ehe noch deren Bedeutung für das Glück des Menschen abgenommen haben. Vielmehr zeigt sich, dass eine zufriedenstellende Partnerschaft mach wie vor (a) eine der bedeutendsten Ressourcen darstellt, (b) ein zentraler Protektiv - Faktor bei psychischen und physischen Störungen ist (vgl. Hahlweg, 1997 in Heinrichs et al, 2005, S.18) und (c) eine zentrale Bedingung für Lebenszufriedenheit darstellt“. (Heinrichs et al., 2008, S.18)

Er bezieht sich mit dieser Aussage auf Umfragen aus den 80iger und 90iger Jahren von Köcher (1985), in der 87% der Befragten angaben, das die Ehe und die Familie die wichtigste Voraussetzung für ein erfülltes Leben sei und er sieht diesen Befund auch in einer interkulturellen Umfrage von Kircher (1988) bestätigt. „Die Bedeutung der Ehe wird auch darin deutlich, dass rund 95% der erwachsenen Bevölkerung im Verlauf des Lebens eine feste Partnerschaft oder Ehe eingehen“. (Heinrichs et al., 2008, S.18)

Hier lässt sich sicher interessiert hinterfragen bzw. kritisch anmerken, dass wir es mit Studien aus der Spätmoderne zu tun haben, die in ihrer Relevanz für die Postmoderne überprüft werden müssten; einmal ganz abgesehen von der Einschätzung Petzolds zu Untersuchungen dieser Art, wie oben im Exkurs zu „Untersuchungen über die Liebe“ von ihm ausgeführt.

Eine Befragung Bodenmanns unter jungen Gymnasiasten (2005) ergab ein in etwa ähnliches Ergebnis, wie die Umfrage unter den 30-jährigen die in einer festen Partnerschaft leben, die

oben schon in der Untersuchung von Schmidt und Stritzky genannt wurde (83%). Auch die Jugendlichen wünschten sich zu 80% eine stabile Partnerschaft und Ehe und halten „am Gedanken des großen und möglichst lebenslänglichen Beziehungsglücks fest. Für sie stand eine zufriedenstellende Partnerschaft an erster Stelle in der Bedürfnishierarchie“, (Heinrichs et al., 2008, S.18).

Das wiederkehrende und Menschen beschäftigende Thema der „Liebe auf Dauer“ erscheint bedeutend zu sein und ein Seitenblick aus der Integrativen Therapie dazu sei angezeigt:

2.6 „Seitenblick 6“: Exkurs zum Thema „Liebe auf Dauer“ mit H. G. Petzold

Wie sich ja aus den verschiedensten *Seitenblicken* durchaus ableiten lässt, scheint dem Thema der Langlebigkeit von Liebesbeziehungen bzw. dem Wunsch danach, trotz des skizzierten Wertewandels diesbezüglich (Schmidt & Stritzky 2004), nach wie vor eine wesentliche Bedeutung zu zukommen. Genährt wird dieses nicht nur vor dem Hintergrund von in Teilen schon längst überholten und überformten Beziehungsidealen, von gesellschaftlichen oder kirchlichen Moralvorstellungen und Vorgaben für die Paare, die auf eine lebenslange Beziehung abzielen bzw. diese als richtig und so gegeben ansehen, sondern durchaus auch durch Sichtweisen und Aussagen von mit der Liebe und den Paaren in Forschung und Paarberatungs- und Behandlungspraxis befassten „Liebesexperten“. Möller skizziert dies so:

„Denn die Verliebtheit entsteht durch die Passform und die günstigsten Bedingungen. Sie ist in gewisser Weise ein Garant, dass zwei zusammenpassen. Und das gilt auch für jene Jahre, in denen nichts mehr zu stimmen scheint. Der Kardinalfehler ergibt sich aus der Bewusstlosigkeit für die Bedingungen der eigenen bedeutenden Bindung und aus der Ahnungslosigkeit, wie eine Beziehung zu führen ist. Daraus resultiert eine Fehlentwicklung. Diese ist aber bei guten Bedingungen viel häufiger, als man denkt, aufzuheben“. (Moeller, 2010, S.12)

Vor dem Hintergrund der Aussage von Moeller entsteht möglicherweise der Eindruck, dass vor allem auf Grund vielfältiger Bewusstlosigkeit von Liebenden (siehe Kapitel zu „Elend der Paare“ und „Paarsterben“) das „Paarelend“ zu begreifen und im Zuge von „Bewusstseinsbildung“ zu verändern und wesentlich zu beeinflussen sein könnte.

Und wer kennt nicht die Frage: „Wie lange seid Ihr zusammen oder schon zusammen“. Oder, wie, Ihr habt Euch getrennt“? Das Thema erscheint also auf verschiedenste Art und Weise Menschen doch wesentlich und überaus wichtig zu sein.

In den „Gesprächen über Liebe“ wurden einige Ansichten der Integrativen Therapie durch Petzold selbst zu diesem Thema dargelegt.

Zunächst einmal geht Petzold der Frage nach, was denn eigentlich lang andauernd bedeutet? Er schaut in die steinzeitliche Gesellschaft und sieht Frauen und Männer, die nicht älter als 21 Jahre (Männer) und 32 (Frauen) werden, abgesehen von vereinzelt älter werdenden Frauen.

„Also was ist lang? Und wenn wir jetzt in die jüngere Zeit hineingehen, dann sehen wir z.B. Männer, auch wenn sie ins 50. Lebensjahr kamen, dann waren das alte Männer. Und wenn wir heute in die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne hineinschauen und sehen, dass Mädchen, die nach 1977 geboren sind, dann ein Lebensalter von über 90 bis 100 Jahren bekommen können“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.91)

Durch die Fortschritte in der Medizin, durch gesündere Lebensführung in vielen Bereichen, um nur einige Aspekte zu nennen, hat sich die Lebensspanne bis heute wesentlich verlängert und somit verlängern sich auch die Zeiträume für Liebesbeziehungen und die Anforderungen an Paare, die sich dem Ziel der lebenslangen „Paarship“ verschrieben haben bzw. nach wie vor dem alten Ideal folgen und/oder sich noch wirksamer normativer Vorgaben unterwerfen.

„Und wenn dann Leute vor der Möglichkeit stehen, ja, Anfang 20 zusammen gekommen und dann nehmen wir mal 80 Jahre an, dann haben sie 60 Jahre zusammen. Wofür haben sie dann ihre inneren Vorbilder“? (Petzold & Kramer, 2013-14, S.91).

Neben der Frage was denn nun eigentlich „lang“ bedeutet und welche Aufgabe eine, wie oben angedeutet, 60-jährige Beziehungsgeschichte sein könnte, mittels welcher real erlebter und verinnerlichter Vorbilder oder Modelle sich dieses lange Beziehungsleben dann gestalten ließe, widmet sich Petzold im weiteren Verlauf der „Gespräche über Liebe“ der Frage, wo denn heute Liebe auf Dauer zu finden sei und wodurch diese ggf. hergestellt wird.

„Und dann müssen wir mal schauen: Wo haben wir Dauerhaftigkeiten? Also geht die menschliche Reife von der Geburt bis zur zweiten Scheidung, 1972, Amerika. Oder geht sie bis zur vierten Scheidung. Sind wir überhaupt dazu gemacht, in Führungsstrichen gemacht, also haben unsere Sozialverhältnisse uns überhaupt dafür ausgerüstet, solche langen Partnerschaften zu haben“? (Petzold & Kramer, 2013-14, S.92)

Petzold verweist an dieser Stelle auf gesellschaftliche Zwänge, moralische Vorgaben, die sich zum einen sich zeigen [im „Bis das der Tod Euch scheidet“](#), besonders heute für Mitglieder der Katholischen Kirche noch von erhöhter Relevanz (Wiederheirat, Beruf), oder wo Menschen vor dem Hintergrund potentiell zu erwartender Bewertung/Ausgrenzung in sozialen Systemen („Was sollen denn die Nachbarn denken“) möglicherweise beieinander bleiben.

Dem gegenüber stehen Paarbiographien, die am Ende einer lebenslangen Beziehung, sagen können, dass es sich gelohnt hat, den Weg gemeinsam zu gehen und zu gestalten oder andere, die im Zuge des gesellschaftlichen Wandels im Rahmen von Ketten-Liebes-Biographien ihr „Liebesleben“ kreieren.

„Also das sind alles so Geschichten, wo man sich fragen muss in einer multikulturellen und höchst diversifizierten Gesellschaft, wo die Individualität des Einzelnen so groß geschrieben wird, so hoch gehalten wird: Können wir überhaupt so eine Frage legitimer Weise stellen? In der Ratgeber Literatur finden wir: >>Bleibt zusammen, liebe Leute, ein Leben lang. Und wir beraten Euch wieder zusammen und nicht auseinander<<. Sind das nicht Fragen von Psychologen, Psychotherapeuten einer Generation, die eigentlich schon out ist? Ich muss mich doch fragen, Wie weit bin ich denn in dem Zeitgeist drin? Bis zur Frage: Will ich diesen Zeitgeist oder will ich ihn nicht? Bis hin zu: Ich will ihn eigentlich nicht, aber er ist wie er ist und ist mit einer entsprechenden Exzentrizität und Abständigkeit auch nicht zu verändern“ und da ist sicher die Konfrontationsfrage, die sich jeder stellen muss: Bin ich old-fashioned und will ich old-fashioned sein? Oder: Gut, ich kann old-fashioned für mich sein, aber werde ich dann dem, was in der Welt geschieht, noch gerecht“? (Petzold & Kramer, 2013-14, S.92)

Petzold vertritt entschieden die Ansicht, dass wir mit dem an skizzierten und verbreiteten Wertekonservatismus, der auch nach wie vor von unterschiedlichen Moral und Werte stiftenden Instanzen (z.B. Kirche) so weitergegeben wird, möglicherweise den mit dem gleichzeitig sich vollziehenden Wertewandel entstehenden Chancen für Menschen, Jugendliche, junge Erwachsene, Frauen, Männer nicht wahrnehmen und erkennen können.

„Es geht auch an dem Chancenraum für Jugendliche vorbei. Es ist ja nicht so, dass wir es ja nur mit jugendlicher Devianz und zerrütteten Beziehungen zu tun haben, sondern wir haben ja auch, wenn einigermaßen soziale Ressourcen da sind, haben wir ja auch eben Hochleistungsjugendliche, denen man durchaus Zukunft anvertrauen kann, aber die in einer anderen Weise innerlich ausgerichtet sind. Dann haben wir natürlich auch die neo-konservativen Moden, die bei Jugendlichen da sind. Die brüllen dann wieder „Treue“, und das ist dann auch nur wieder eine Gruppe, die das will. Und wie lange die das wollen, ist auch nochmal eine Frage. Das heißt, sie haben eine Mobilität, Flexibilität, eine Trans-versalität, ein Umschwingen und ein Querschwingen in der Gesellschaft, dass wir keine Normalbiographien auf der Ebene des Paarverhaltens mehr haben, zumal sich durch die großen Migrationsströme auch sehr viel vermischt“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.93)

Petzold stellt wesentlich in Frage, inwieweit unsere Vorstellungen vom gemeinsamen Alt-Werden als Paar in der heutigen Zeit der Spät- und Postmoderne als die einzige Form noch

Gültigkeit besitzen können. Es wäre sinnvoller anzuerkennen, dass wir heute immer auch noch das andere tun und leben können. Er attestiert eine Flexibilisierung durch die Chancenvergrößerung, zumindest für die Menschen die nicht ins Prekariat geraten sind, die sich durch die Veränderungen im Verhalten von Paaren zeigt; so kann sich jemand trennen, wenn die Beziehung sich nicht im Sinne seiner sich auch verändernden Vorstellungen entwickeln kann; wenn er oder sie Kinder möchte, während seine Partnerin/ihr Partner keine möchte; oder er kann zu einem Menschen aus einer anderen Ethnie oder einer anderen Religion in Beziehung gehen; manch Jugendlicher oder junger Erwachsener geht zum Studium ins Ausland und bleibt dort in Liebe zurück.

„Und all das zeigt, dass wir so eine Vorstellung vom gemeinsamen Alt-Werden für die Paare, die Parships, die Eltern, die Lebensgemeinschaften mit eheähnlichem Charakter der jungen Erwachsenenzeit, bis in die 40er, 50er Jahre nicht als Modell nehmen können dafür, dass das das Paar ist, das Miteinander in einer Alten-WG oder in einem gemeinsamen Bauernhof ist. All das können wir nicht sagen, dass das so ist. Und in dem Moment, wo wir diese alte Vorstellung haben: Das muss aber eine Gemeinsamkeit sein, dann haben wir eine romantische Vorstellung, die schön ist und die für einige Leute, die ein großes Lebensglück haben, stimmt“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.94/95)

Petzold beschreibt neben der Flexibilisierung durch Chancenvergrößerung eine grundsätzliche Flexibilisierung mit Blick auf die Frage, was denn eine dauerhafte Liebesbeziehung sei. Er sieht Paare, denen es über die Lebensspanne gelingt – er nennt das „großes Lebensglück“ – nicht nur das „Feuer der Liebe“ (Petzold & Kramer, 2013-13, S.95) brennen zu lassen, sondern die vor dem Hintergrund unterschiedlichster vitaler Interessen und Gemeinsamkeiten, sich die Liebe sich in einem Prozess gemeinsamen lebenslangen Lernen und Wachsens zu erhalten. Und er fasst darunter Faktoren wie: Kinder, eine Liebe zur Wissenschaft etwa, oder gemeinsame Projekte, gemeinsames Arbeiten, gemeinsame Zukunftsträume und Visionen.

„Also wenn man gemeinsam eine Liebe zur Wissenschaft hat oder gemeinsam eine Tierarztpraxis hat, und sie macht die Großtiere und er die Kleintiere oder umgekehrt, wo wir andere Bereiche, die im Leben verbindend und durchaus beglückend sind, und die eigentlich auch zur Liebe gehören, also zur Liebe gehört nicht nur der heiße Sex, da gehört keineswegs nur die Zärtlichkeit oder beides, es ist aber schön, wenn das erhalten bleibt und da ist, aber es sind ganz andere Bereiche da, die auch beglückend sind. Also da sind die Leute, die ihre Städtereisen machen, die ihre Konzertreisen machen, die ab und zu nochmal kuscheln, aber das war`s dann, und die sich durchaus auch mal eine Nebenbeziehung gestattet haben: ‚Okay, ich weiß, wir bleiben trotzdem zusammen‘. Also

wir haben es immer mit Wertevorstellungen zu tun, die heute sich sehr flexibilisiert haben“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.95)

Er führt weiterhin aus, dass manche Paare, die sich in einer Langzeitbeziehung mit Perspektive sehen, ihre Beziehung durchaus überwiegend mit einem passablen Lebensglück ausstatten können und er sieht Paare, die, je nach Lebensverlauf, mit mehr Lebensleid und einer bestimmten Sorgenfülle ihr Paarleben erleben und leben. Entscheidend sei, dass die Beiden am Schluss ihrer gemeinsamen Paarzeit, was eben dann für den einen oder die andere auch Lebenszeit bedeuten könnte, sagen, dass es miteinander, mit dem anderen, gut war und dass man es wieder miteinander würde leben wollen.

„Das ist eine schöne Sache“, und er führt weitergehend aus: „Und es gibt sehr, sehr viele Menschen, die das im zweiten oder dritten Durchgang sagen können. Und das gehört zum modernen Lebenswissen, zur Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters, zur Entwicklungspsychologie in einem Zeitraum der Spätmoderne, wo wir keine Normalbiographien, sowohl beruflich, als auch in der Paarship haben und: Damit wird Freiheit gewonnen. Und, das ist jetzt absolut wichtig, dass wir zur Freiheit die Verantwortung kriegen. Denn natürlich ist das Risiko, was eben Verletzungen in der Lebensführung angeht, die auf Brüche rechnet, das Risiko ist da, nur, die Verletzungen im Zusammenleben sind auch da. Und dem kann man einmal nicht entkommen, zum anderen muss man dann aber sagen, wir haben metaethische Kriterien, und ein metaethisches Kriterium ist, dass wir möglichst Menschen kein Leid antun und dass wir einen Respekt vor der Andersheit des Anderen haben“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.96)

Vor dem dargestellten Hintergrund lässt sich die Veränderung in der Liebes-Beziehungs-Landschaft deutlich wahrnehmen, erfassen und auch erkennen. Es zeigt sich, in welcher Weise und wozu der gesellschaftliche Wandel in der Spät- und Postmoderne, ja transversalen Moderne, mit Blick auf die Gestaltung der Liebesbeziehungen zurzeit geführt hat. Es lässt sich ein Prozess, eine zunehmende Wegbewegung von alten, traditionellen, christlichen Werten, normativen Vorgaben erkennen. Zudem gibt und es das Festhalten an diesen Werten. Es entwickelte und entwickelt sich zunehmend eine Erlaubnis zu einer ansatzweise oben dargestellten Vielfalt der Liebes-Gestaltungsmöglichkeiten. Diese Vielfalt entwickelt sich zwischen allen Möglichkeiten – konservativen und modernen, ja insbesondere orientiert sie sich an individuellen Wünschen und Bedürfnissen, die ihrerseits wieder und wieder Wandlungen unterworfen sein können und dürfen.

„Und das ist für mich eine Erweiterung der menschlichen Grundfrage, die Dynamik zwischen Zentrität in meinem Leib, in meiner Beziehung, in meiner Nische, ökologischen Nische, und Exzentrität, nämlich der Überschau, die Weite, die Freiheit.

Also die Dynamik zwischen Zentrität und Exzentrität in einer guten Weise zu gestalten“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.96)

und abschließend für diesen **Exkurs zum Thema „Liebe auf Dauer“**:

„Das ist eine Grundsatzfrage: Wie gestalte ich meinen Lebensentwurf, um das Maß an Glück und Zufriedenheit und auf der anderen Seite an Faszination und Kick zu bekommen, wo ich am Schluss sage: ‚Es hat sich gelohnt‘. Das ist ja die ultimative Frage, hat es sich gelohnt. Und ob ich das jetzt in einer Drittbeziehung oder Erstbeziehung habe, ist eine Frage der Umstände des Lebens“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.97)

2.7 „Seitenblick 7“: Auswertung der multidisziplinären Betrachtung des Themas „Entwicklung der Liebesbeziehung“ für die „Liebes-Beziehungs- Bildung“

Was bedeuten nun diese dargestellten unterschiedlichen *Blick*-Richtungen und Forschungsergebnisse, die Moellerschen Thesen über die Faktoren die zur Entstehung von dysfunktionalen Beziehungen führen? Was bedeuten die Petzoldschen Ansichten zum Thema „Langlebigkeit und Vielfalt in der Liebe“ für die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Bildungsprojekten zum Thema „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“?

Anhand der statischen Erhebungen ist zunächst einmal deutlich geworden, dass sich der Verlauf von Liebesbeziehungen unter dem Aspekt von Kontinuität und Langlebigkeit deutlich verändert hat. Darüber hinaus verweisen Schmidt und Stritzky auf den sich längst vollziehenden Wandel im Rahmen der Gestaltung von Liebesbeziehungen und zeigen, dass es sich hier um kulturelle Überformungen in der Spätmoderne und Postmoderne handelt. Hier sei nur noch einmal auf die Serialität und Diskontinuität in Liebesbeziehung hingewiesen sowie auf die damit zu beobachtende Liebes-Lebens-Stil-Änderung in Form von Kettenbiographien.

Für das Bildungsprojekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ mit Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen erscheint die Integration dieser Themen sinnvoll. Die Jugendlichen sind es, die diesen Wandel nicht nur erleben, sondern auch bereits mitgestalten. Daher, und damit sie sich ihrer Mitbeteiligung bewusst werden, ist es sinnvoll im Rahmen von Bildungsprozessen dafür zu sensibilisieren.

Aus der Argumentation zum allgemeinen „Paarsterben“ (Moeller) und den ergänzenden Punkten zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die er dafür als wesentlich mitverantwortlich sieht, ließe sich durchaus die Idee ableiten, darüber in einen gemeinsamen Diskurs zu gehen. Gegebenenfalls könnte dieser dann einmünden in einen anderen: Nämlich gemeinsam der Frage nachzugehen, welche Bedingungen die Liebe braucht, das Paar zur Gestaltung einer zufriedenstellenden Liebesbeziehung braucht, denn: „Kein Leben ist wie

das andere, keine Liebe ist wie die andere“ (Petzold & Kramer, 2013-14). Was wäre dann jeweils – unter dem Aspekt der Unterschiedlichkeit - die Qualität, die sie ausmacht?

Zum anderen weisen die Forschungsergebnisse von Bodenmann (2005 in Heinrichs, Bodenmann & Hahlweg, 2008) darauf hin, dass man im Zuge dieser Entwicklung der Liebesbeziehungen und deren aufgezeigter Instabilität - selbst beim zu verzeichnenden Rückgang von Trennung - und Scheidungsraten (2005-2012 von mehr als 5%) - nicht darüber hinwegsehen kann, dass das dann mit Lebenserfahrungen verbunden ist, die wie aufgezeigt, in hohem Maße individuelles, familiäres, soziales, psychisches, somatisches Leid für alle Beteiligten hervorbringt, verbunden mit den unterschiedlichsten Folgen und Folgeschäden für das Nahraumnetzwerk, die Gesellschaft, bis hin zu den beschriebenen volkswirtschaftlichen Schäden.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Folgen erscheint die Entwicklung von Lern- und Lehrräumen, von Lebensbildungsräumen, zum Thema dieses ersten inhaltlichen Fokus, sinnvoll.

Es geht dabei nicht darum, zu lernen, unumgängliche Lebensprozesse, zu denen auch Trennungen und Scheidungen gehören, vermeiden oder verhindern zu wollen. Es geht darum, mit den SuS gemeinsam in hermeneutische Prozesse einzutreten, damit sie bei der Entwicklung und Gestaltung von eigenen, wichtigen, wesentlichen Beziehungen (Moeller 2001), Nahraumbeziehungen (Petzold 2005), von diesem gemeinsamen Diskurs lernen und profitieren. Dazu kann auch das Lebenswissen älterer, ohne normative Vorgaben, aber auch Erfahrungen der eigenen Gruppe beitragen, um jeweils den eigenen Liebesstil, den eigenen Liebes-Lebensweg zu suchen, zu finden und zu gestalten.

Und das auch mit dem Blick auf das Leid, welches, wie beschrieben, durch die misslingende und enttäuschte Liebe entsteht. Ohne die Augen vor dem Wandel der Zeit zu verschließen und moralische Kategorien errichtet zu lassen oder zu errichten.

„Es ist meine Überzeugung, dass sich nicht alle Menschen für ein Eheleben eignen und dass das Ausharren in einer Ehe kein persönlicher Qualitätsausweis ist. Ich bejahe eindeutig die freie Wahl der Lebensform und lehne die moralische Bewertung der Auflösung von Lebensgemeinschaften ab. Das ändert aber nichts daran, dass ich in der therapeutischen Praxis täglich mit dem großen Leid konfrontiert bin, das destruktive Partnerschaften und Scheidungen von langdauernden Beziehungen verursachen“.
(Willi, 1993, S. 19)

Sind somit Bildungsprojekte und insbesondere Schul-Bildungsprojekte im Spannungsfeld zwischen kulturellem Wandel der Postmoderne und dem „Elend der Paare“ (Moeller) und den daraus sich entwickelnden Leiden an der und durch die Liebe anzusiedeln?

Oder gilt es in Liebes-Bildungs-Prozessen mit jungen Menschen den gesellschaftlichen Wandel bezogen auf die Liebe und ihre Entwicklung wahrzunehmen, zu erfassen und zu verstehen? Dies, damit sie mit Blick auf die oben gemachten Aussagen von Petzold zu Konformität bzw. Oppositionalität im Zusammenhang mit ihren frühen Beziehungsentwürfen den eigenen Blick erweitern können? Und somit bewusster und differenzierter auf die eigene Liebeszukunft schauen?

Mit dem Blick auf die unbestrittene Bedeutung der Liebe zwischen Mann und Frau, erscheint es sicher sinnvoll, das Thema „Liebesbeziehung und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ in diesem dargestellten Spannungsfeld in der Schule zu thematisieren. Somit erweist sich das Thema zunächst einmal als geeignet und stellt die erste Säule für dieses und weitere Bildungsprojekte dar (siehe 8.1-8.7 in dieser Arbeit).

3. SCHULE, LIEBES-BEZIEHUNGS-BILDUNG UND DER BILDUNGS-AUFTRAG

Nach der Annäherung an das diese Arbeit bestimmende Thema, nach dem Versuch, die Sinnhaftigkeit eines Bildungsansinnens mit dem Lebensthema „Liebe“ an Schulen zu überprüfen bzw. zu begründen oder besser, eine solche Begründung sich entwickeln zu lassen, soll nun der gleichen Frage auf ganz andere Weise nachgegangen werden.

Zunächst werden die Sichtweisen und Perspektiven verschiedener Autoren aus dem „Feld der Liebe“ des Schulprojektes vorgestellt, die alle auf unterschiedlicher Weise und an unterschiedlichen Stellen in ihren Veröffentlichungen dafür plädiert haben, dieses Lebensthema in die Schule zu bringen.

Daneben wird mit ausführlichem Blick auf den Bildungsauftrag der Schule geschaut, ob es überhaupt eine mit diesem Auftrag zu vertretende Grundlage dafür gibt, dieses und andere Lebensthemen in die Schule integrieren zu wollen. Diese Suchbewegung zu einer Begründung wird mit Seitenblicken auf Standpunkte, Sichtweisen und Konzeptionellem, insbesondere aus der Integrativen Therapie unterfüttert. Das wäre, nach der inhaltlichen Begründung, die zweite wichtige Säule für ein solches Bildungsvorhaben.

Auch in diesem Kapitel soll der Polyzentrik, der mit ihr verbundenen Vielfältigkeit und Mehr-Perspektivität, mit der dieses Thema in den Blick genommen werden sollte, Rechnung getragen. Dies wird erneut mittels weiterer inhaltlicher und interdisziplinärer Quergänge umgesetzt.

3.1 „Perspektive 1“: Ansichten zur Liebes-Beziehungs-Bildung in der Schule:

Dass Liebesbeziehungs-bildung als Teil eines umfangreichen und integrativen Bildungskonzeptes für junge Menschen als guter Grund für spätere Liebesbeziehungen/ Ehen/Lebensabschnittspartnerschaften angesehen werden sollte, haben schon vor mehr als 20 Jahren bekannte Paarforscher, Paartherapeuten und Philosophen gefordert. Aus diesen Forderungen und Vorschlägen ist bis heute keine wirkliche Praxis geworden.

Moeller spricht sich an verschiedenen Stellen in seinen Büchern für „Liebes-Beziehungs-Bildung“ auch an Schulen aus:

„Beziehungslehre gehört in den schulischen Sozialkundeunterricht und ist als Führerschein vor der „Hochzeit“ bedeutender als andere Hochzeitsformalitäten“, (Moeller, 2001, S.49).

Und er führt an anderer Stelle wie folgt aus:

„Beziehungsbildung ist für mich die bedeutendste Bildung im menschlichen Leben. Da ich das Beziehungsbedürfnis als menschenerschaffend ansehe, ist mir die Kenntnis der Bindung am wertvollsten. Liebe, Geborgenheit und Krieg zu zweit oder unter Nationen, kurz: das ganze Menschleben bliebe unverstündlich ohne Klarheit über den Ablauf von

Beziehungen. Sie ist besonders nötig, wo so widrige Bedingungen herrschen wie heute“.
(Moeller, 1988, S.187)

Schmid, ein anderer Autor im Zusammenhang mit dem Thema „Liebe, Lebenskunst und Bildung“, schreibt dazu im Kapitel „Was zum Programm einer Schule der Liebe gehören könnte“:

„Gäbe es die Möglichkeit, das Lieben ähnlich wie andere Fertigkeiten zu erlernen, fiel es wohl leichter, die Liebe zu finden und zu bewahren. An praktischen Übungen und Erfahrungen würde selbstverständlich weiterhin kein Weg vorbeiführen, aber einige Grundkenntnisse wären hilfreich, um besser zu verstehen, was da eigentlich geschieht“.
(Schmid, 2011, S.81.)

An anderer Stelle verweist er auf ein im Bundesland Brandenburg etabliertes Schulfach „Lebensgestaltung“ (LER: Lebensgestaltung-Religion-Ethik, 7-10.Klasse): „Das Lernfeld Menschen in Gemeinschaft konzentriert die Aufmerksamkeit auf die Erfahrung und Gestaltung der Beziehungen zu Anderen“, (Schmid 1998, S.318). Man könnte hinterfragen, inwieweit die Vermittlung der Erfahrung und Gestaltung von Liebesbeziehungen in dieser Zielgruppe (7.-10.Klasse) schon ausreichend Sinn macht. Gegebenenfalls kann aber auf das Thema vorbereitet werden. Eine vertiefende Bearbeitung des Themas, kann nach Petzold sinnvoller Weise erst nach der pubertären, neuronalen Umstellung erfolgen (Petzold, 2009, S.15).

Aus wiederum einer ganz anderen und sehr aktuellen Perspektive im Rahmen der sich bundesweit entwickelnden Bewegungen „Schule im Aufbruch“ mit den Konzepten der „Potentialentfaltung“, „Lernen mit Lebensbezug“ und „Lebenslanges Lernen“ schreibt die Schulleiterin Margret Rasfeld:

„Wir wollen im 21. Jahrhundert dazu einladen, Bildung und Schule gemeinsam von Grund auf neu zu denken. Wir wollen die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland dazu ermutigen, sich in Bildungsfragen aktiv, kritisch, und visionär einzumischen, unsere Schulen tatkräftig und mündig zu gestalten. Denn was bleibt, ist die gesellschaftlich vorangetriebene Vision von Schule als Ort der Potentialentfaltung, der Herzensbildung, als großartiger Arbeitsplatz, als einen Ort der Gemeinschaft“.
(Rasfeld & Breidenbach 2014, S.11)

Sie weisen auf die Ausdifferenzierung des Begriffes Lernen als lebenslangen Prozess durch die UNESCO hin, der auf vier Säulen gründet und nachdem sie ihr Konzept gestalten.

- Lernen, Wissen zu erwerben
- Lernen, zu handeln

- Lernen, zusammen zu leben
 - Lernen, zu sein
- (Rasfeld, Breidenbach 2014, S.76)

In diesen Begriffen dürfte in Teilen auch die Themen des Schulprojektes sowie die weiterführende und übergreifende Idee eines „Lernens mit Lebenszug“ und „Lebensthemen“, die sich auf „Lebensgestaltung“ und ggf. auf „Lebenskunst“ (Schmid 2013) beziehen, anzusiedeln sein. So kann Liebes-Beziehungs-Bildung als Wissenserwerb in Sachen „Liebe“ angesehen werden. SuS lernen etwas über das Zusammenleben in Paarbeziehungen und ergänzen gegebenenfalls ihr bisheriges Lebenswissen – Modell Eltern – auf diese Weise. Sie könnten auch ihre eigenen Liebes-Beziehungserfahrungen, die junge Menschen im Alter von 17-19 Jahren in der Regel heute längst haben, einbringen, erweitern und ergänzen. Ein Aspekt, der sich in der Auswertung des zu beschreibenden Schulprojektes auch wiederfinden lassen wird.

Christine Eichel: „Es ist inakzeptabel, dass viele junge Erwachsene die Schule ohne jeden Realitätsbezug verlassen. Daran haben Lernplanreformen ebenso wenig zu verändern vermocht, wie didaktische Experimente. Nach wie vor wird vielerorts so getan, als sei die Schule ein Paralleluniversum“, (Eichel 2014, S.407).

Sie beschreibt, dass selbst in der heutigen Schule nach wie vor Wegwerfwissen produziert würde, was im Zeitalter der Nachhaltigkeit, jeder Sinnhaftigkeit entbehrt und sie stellt berechtigt infrage, ob denn dem alten Slogan, „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“, die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet wird. Sie fordert ein, dass in der Schule fachübergreifend traditioneller Unterricht und Fragen zur Lebenskunst verknüpft werden müssten. Die Pädagogen und Pädagoginnen sollten sich von der alten Lehrerrolle verabschieden und im „doppelten Sinn zum Coach werden, zum Lerncoach wie zum Lifecoach“, (Eichel, 2014, S.404).

Final für diese Annäherung an eine Beantwortung der Frage, hat „Lernen mit Lebensbezug“, mit dem Thema des Schulprojektes seinen Sinn in der Schule, Petzold unter Einbeziehung der neurobiologischer Aspekte: „Aber werden Jugendliche mit ihren jungpaläolithischen ‚Aufbruch-programmen‘, ihren neuen Hirnpotentialen und ihrem gestiegenen körperlichen Leistungs-vermögen in unseren Gesellschaften der Jugendarbeitslosigkeit und der langweiligen, einseitig kognitiv orientierten, öden Schulkarrieren Adoleszenz adäquate Angebote gemacht? (Petzold, Feuchtner & König, Hg., 2009, S.15).

Petzold sieht durch die neurobiologischen Veränderungen wachsende Möglichkeiten bei den Jugendlichen zu weiterer Entwicklung volitiver, emotionaler und kognitiver Kompetenzen. Und er stellt kritisch in Frage, ob überhaupt und inwieweit die Gesellschaft Jugendlichen dafür Angebote, Bildungsangebote macht.

„Und auch hier ist zu fragen: Stimmen die Angebote, die wir, Gesellschaften, PädagogInnen, die TherapeutInnen jungen Menschen bieten? Für Jugendliche, für viel zu viele stimmen sie nicht. Persönlich bedeutsame, anspruchsvolle kognitive Leistungen mit ‚Sitz im Leben‘, lebenspraktischer Relevanz wären Adoleszenz gemäß, aber wo gibt es die? (Petzold et al., 2009, S.15)

Mit dieser Ansicht von Petzold ist eine eindeutige Vorlage für die Frage der Sinnhaftigkeit von „Lernen mit Lebensbezug“, mit „Lebensthemen“, für persönlich bedeutsames Lernen aus Sicht der Integrativen Therapie und Agogik gegeben. Dazu zählt sicher das Thema des Schulprojektes.

3.2 „Perspektive 2“: Der Bildungsauftrag der Schulen in Niedersachsen

Schaut man ins Niedersächsische Schulgesetz, so findet man bereits unter § 2 – Bildungsauftrag der Schule - wesentliche Hinweise zu der Frage, inwieweit Schule sich für die Integration von wesentlichen Lebensthemen zuständig fühlen darf und dies auf verschiedene Art und Weise ja auch schon tut. Standard sind inzwischen Seminare für Pädagogen/ Pädagoginnen zur „Entwicklung von sozialer Kompetenz“, die sich praktisch jedoch im Wesentlichen auf das soziale Miteinander im Schulalltag beziehen, was nicht heißen soll, dass dem keine persönlichkeitsbildende Funktion zukommt, deren Reichweite über die Schulzeit hinausgeht. Eine Frage im Rahmen dieser Arbeit ist, inwieweit sich aus den einzelnen Punkten in § 2 sich die Grundvoraussetzung für die Integration von Lebensthemen – „Lernen mit Lebensbezug“ – herausfiltern ließe.

Niedersächsisches Schulgesetz (NSchG)

in der Fassung vom 3. März 1998 (Nds. GVBl. S. 137),

zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 19. Juni 2013 (Nds. GVBl. S. 165)

1.§ 2 – Bildungsauftrag der Schule

1. Die Schule soll im Anschluss an die vorschulische Erziehung die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage des Christentums, der Europäischen Humanismus und der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen weiterentwickeln. Erziehung und Unterricht müssen dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und der Niedersächsischen Verfassung entsprechen; die

Schule hat die Wertvorstellungen zu vermitteln, die diesen Verfassungen zu Grunde liegen. Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden:

1. die Grundrechte für sich und jeden anderen wirksam werden zu lassen, die sich daraus ergebene staatsbürgerliche Verantwortung zu verstehen und zur demokratischen Gestaltung der Gesellschaft beizutragen,
2. nach ethischen Grundsätzen zu handeln sowie religiöse und kulturelle Werte zu erkennen und zu achten,
3. ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Toleranz sowie der Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten,
4. den Gedanken der Völkerverständigung, insbesondere die Idee einer gemeinsamen Zukunft der europäischen Völker, zu erfassen und zu unterstützen und mit Menschen anderer Nationen und Kulturkreise zusammenzuleben,
5. ökonomische und ökologische Zusammenhänge zu erfassen,
6. für die Erhaltung der Umwelt Verantwortung zu tragen und gesundheitsbewusst zu leben,
7. Konflikte vernunftgemäß zu lösen, aber auch Konflikte zu ertragen,
8. sich umfassend zu informieren und die Informationen kritisch zu nutzen,
9. ihre Wahrnehmungs- und Empfindungsmöglichkeiten sowie ihre Ausdrucksmöglichkeiten unter Einschluss der bedeutsamen jeweiligen regionalen Ausformung des Niederdeutschen oder des Friesischen zu entfalten,
10. sich im Berufsleben zu behaupten und das soziale Leben verantwortlich mitzugestalten

Die Schule hat den Schülerinnen und Schülern die dafür erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Dabei sind Bereitschaft und Fähigkeit zu fördern, für sich allein wie auch gemeinsam mit anderen zu lernen und Leistungen zu erzielen.

Die Schülerinnen und Schüler sollen zunehmend selbständiger werden und lernen, ihre Fähigkeiten auch nach Beendigung der Schulzeit weiterzuentwickeln.

3.3 „Perspektive 3“: Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsauftrag

Auf das Thema Persönlichkeitsbildung und Persönlichkeitsentwicklung soll an dieser Stelle nur begrenzt eingegangen werden. Dennoch, da dieser Aspekt im Bildungsauftrag explizit benannt ist, werden hier dazu zwei Aussagen aus den „Gesprächen über Liebe“ von Petzold eingefügt - das Ganze mit einem Seitenblick auf das Schulprojekt. Hier stellt er eine Verbindung zwischen den auf das Subjekt abzielenden Bildungsaufträgen und der auf die „Dyade in der Liebe“ eingegrenzte Themenwahl des Schulprojekts her. Petzold stiftet hier so

übergreifend Sinn. Er sieht darin in jedem Fall eine Aufgabe der modernen Persönlichkeitsbildung:

„Ich brauche andere Menschen, um eine Persönlichkeit zu entwickeln. Ich verinnerliche andere Menschen. Und insofern muss dann ein Unterrichtsprogramm, das sich mit Persönlichkeitsentwicklung befasst, auch Passagen haben: Was können Menschen miteinander in der Dyade, in der Triade, in der Polyade an Entwicklungsarbeit, an Lebenskunst, an Lebenskunstwerk entfalten“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.29)

„Und Modelle für ein durchaus freudiges und genussvolles, manchmal mühsames Miteinander, den Glück bringenden Lebensentwurf zu erarbeiten, diese Modelle sind selten. Und dann finde ich, sollte dafür im schulischen Bereich, im erwachsenbildnerischen Bereich sensibilisiert werden. Hier ist etwas zu holen“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.30)

3.4 „Perspektive 4“: Annäherung an die Punkte im Bildungsauftrag der Schulen

Bei einer ersten Sichtung der Punkte aus dem § 2, Bildungsauftrag der Schule, wird unmittelbar deutlich, dass es sich hier um ein weiteres, polyzentrisches Themennetz handelt. Aus diesem werden nun einige Aspekte für den Diskurs über die Zuständigkeit der Schule ausgewählt; es werden dabei Perspektiven eingenommen, die die Zuständigkeit für die Liebes-Beziehungs-Bildung in den Blick nehmen.

Im Punkt 1. werden die Grundrechte, die für das Subjekt selbst, aber auch für die Anderen, das Kollektiv gelten sollen und die in der jeweiligen Lebenswelt im Miteinander konkretisiert werden sollen, angesprochen. Teile aus Artikel 1 und 2 des deutschen Grundgesetzes jetzt einmal dazugestellt:

Artikel 1:

1.Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Artikel 2:

1.Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

2.Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Schon in diesen drei Artikelpassagen aus dem Grundgesetz finden wir wesentliche Begriffe, die grundsätzlich im Mit-Menschlichen-Miteinander für den Einzelnen und für alle anderen

ihre wesentliche Bedeutung haben: Würde, freie Entfaltung der Persönlichkeit, Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit und Freiheit.

Die Grundrechte gelten für mich und andere - „...die Grundrechte für sich und andere gelten lassen“- und damit gleichermaßen für das Mit-Menschliche-Miteinander in Liebesbeziehungen, in der Paar-Dyade (Moeller), die Petzold in seinem Text „Der bewegte Mensch“ - Mann und Frau in Bewegung durch die Zeit“ (Petzold, 05/2005), als Teil von Polyaden sieht.

Auch Moeller sieht das Paar als Teil des gesamten kollektiven, sozialen Miteinanders.

„Die Liebe kommt aus der Gruppe und geht zu ihr zurück – oder voran, was hier das Gleiche bedeutet. Ohne dieses erstrangige Ziel der Gruppenzugehörigkeit wäre jedes individuelle Leben verloren – ich denke, nicht nur in den frühen Phasen der Humanevolution, sondern auch heute noch. Die Monogamie ist ein Ausschnitt der Gruppenliebe“. (Moeller, 2004, S.141)

Es sei an dieser Stelle – aus einer ganz anderen Perspektive - auf anthropologische Grundansichten aus der Integrativen Therapie zurückgegriffen, welche hier zum Verstehen beitragen könnten: Das Ko-respondenzmodell, welches vor diesem Hintergrund für die gestellte Frage nach der Zuständigkeit der Schule für Beziehungsbildung Antworten geben könnte:

„Voraussetzung für Ko-respondenz ist die ontologische Prämisse „Sein ist Mitsein“ (Koexistenzaxiom) und der anthropologische Grundgedanke „Mensch wird man durch den Mitmenschen“. „Der Mensch bleibt Subjekt durch Intersubjektivität (Consorsprinzip) und ist als „Leib-Subjekt immer auf den anderen oder anderes bezogen“ (Intentionalitätskonzept) (Petzold 1993, S.54). Und an anderer Stelle führt er weiter aus: „Intersubjektivität beruht auf der Annahme der grundsätzlichen Verbundenheit allen Seins. Ich und Du sind unlösbar miteinander verbunden und aufeinander bezogen. Sie stehen in untrennbarer intersubjektiver Beziehung zueinander“, (Levinas in Petzold 2001, S.136/8 – zit. nach Cubasch, 2009, S.45).

Cöllen aus der „völlig anderen“, aber zur Frage passenden Perspektive der Paarsynthese: „Nachdem gerade das Paar sich als Keimzelle jeder weiteren menschlichen Entwicklung herauskristallisiert hatte, musste die Liebe als gesellschaftsbildender Prozess verstanden werden. So wird die Liebe zum Lernmodell für Menschlichkeit“. (Cöllen, 1997, S.3).

Vor dem Hintergrund dieser unterschiedlichen Aussagen, lässt sich zunächst die Frage zur grundsätzlichen Zuständigkeit von „Schule“ im Rahmen des Bildungsauftrags für die Liebes-Beziehungs-Bildung grundsätzlich positiv und mit einem Ja beantworten. An ausgewählten

Punkten aus dem Bildungsauftrag für Schulen muss das jetzt im Detail ausdifferenziert werden.

3.5 „Perspektive 5“: Würde und Integrität

„Die Sorge um die Würde und Integrität, wie sie zentrales Anliegen der demokratischen Grundordnungen ist, die die Unantastbarkeit der Würde und das Recht auf Leben und Unversehrtheit; d.h. auf Integrität affirmieren“, (Petzold, Orth & Sieper, 2014, S.674).

Die Sorge, das Sich-Kümmern um die Würde und die Integrität ist eine wünschenswerte und nicht automatisch erreichte Qualität in der Liebe. Der Begriff der Integrität hat in der Integrativen Therapie eine doppelte Bedeutung, die sich auch in den zitierten Artikeln aus dem Grundgesetz, Artikel 1 und 2 wiederfinden bzw. in diese einweben lässt:

„Integrität sehen wir in einer Doppelqualität: einerseits als die Qualität der psychophysischen Unversehrtheit (Artikel 2, Abs. 2) eines konkreten Menschen, wie er sie als „**personales Subjekt**“, dessen Unverletzbarkeit und Würde (Artikel 1, Abs. 1) gesichert werden müssen, selbst erlebt. Andererseits sehen wir Integrität als die Qualität des „**moralischen Subjekts**“, dass von interiorisierten und reflexiv bejahten Werten und Prinzipien einer Wertegemeinschaft geleitet ist und diese Werte selbst verwirklicht, in Treue zu sich selbst für sie eintritt und in diesem Geschehen Würde gewinnt“. (Petzold, et al. 2014, S.675)

Das jeweilige Bemühen um die Würde und Integrität der eigenen Person, würde dieser Sichtweise nach folgerichtig in ein wechselseitiges „Bemühen“ der Liebespartner führen, welches eben auch die Wahrung von Würde und Integrität des Anderen nach sich ziehen könnte, ja müsste. In diesen Prozess des Bemühens um Wahrung von Würde und Integrität im Kontext des Beziehungslebens, erkennen wir ein Integratives Konzept wieder, welches zusammenwirkt aus den Kompetenzen des Einzelnen zu Ko-respondenz und Empathie und welches in Intersubjektivität einmündet. Intersubjektivität ist eine wesentliche Grundhaltung des Menschen, die getragen ist vom Grundwissen, dass der oder die Andere die Welt und auch unsere Beziehung ganz anders wahrnehmen und verstehen könnte als ich selbst.

„Intersubjektivität setzt also voraus, dass wir dem anderen seine Freiheit, seine Individualität und damit auch seine Selbstverantwortlichkeit zubilligen“, (Rahm, Otte, Bosse & Ruhe-Hollerbach, 1993, S.81) – eine wesentliche Voraussetzung für den jeweiligen Erhalt und die Sicherung von Würde und Integrität in Nahraumbeziehungen (Petzold, 2005), zu denen die Liebesbeziehung gehört.

Dass die Realität in der Liebesbeziehung nicht nur von diesen Werten bestimmt sein dürfte, zeigt die Realität von Liebesbeziehungen und zeigt die Paarforschung (Bodenmann, 2008). Je nach Lebenslage der einzelnen Paare – denken wir an Paare im Prekariat, wobei auch hier

Vorsicht vor einer Generalisierung walten sollte - die in unterschiedlichsten Formen von temporären und chronischen Dauerbelastungen leben müssen, ist die Wahrung und die Übernahme von Verantwortung für die Würde und Integrität des Gegenübers unter erschwerten Lebensbedingungen nicht immer so einfach und selbstverständlich – selbst wenn man denn wollte.

3.6 „Perspektive 6“: Freiheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit

Neben den an skizzierten Rechten auf Würde, körperliche Unversehrtheit und dem grundsätzlichen Recht auf Leben, ist auch von Freiheit und von freier Entfaltung der Persönlichkeit die Rede. Mit dem Blick auf die Liebe, die Liebesbeziehung betreten wir hier einen inhaltlichen Raum, der sich nicht nur in der jeweils sich konkretisierenden Lebenspraxis von Paaren, sondern auch in der Beratung und Therapie von Paaren, in „Paarschulen“ und in der entsprechenden Fach- oder Ratgeber - Literatur für Paare öffnet. Er wird vielleicht zunächst lustvoll betreten (z.B. Limerenz), es kommt jedoch in ihm im Laufe der Zeit zu z.T. unüberbrückbaren Konflikten, so dass Schwierigkeiten für Paare entstehen, deren Lösung nicht so einfach erscheint bzw. die häufig nicht wirklich gelöst werden können.

„Die Liebe ist das Kind der Freiheit“. So überschreibt Moeller eines seiner Bücher, in denen er sich mit der Liebe und dem Paar befasst.

„Die Liebe ist das Kind der Freiheit. Für mich ist das eine tiefe Wahrheit. Sie ist schön. Und sie ist entsetzlich. Denn wir richten die Liebe zugrunde, indem wir in unseren Beziehungen Bindung mit Besitz des anderen verwechseln“, (Moeller, 1990, S.17). Und etwas weiter führt er aus: „Vermutlich ist es der Wunsch nach Sicherheit, das heißt, es ist unsere Unsicherheit, die auf diese Weise die Freiheit in der Partnerschaft in Unfreiheit verwandelt und die Liebe in tausend kleinen Alltagshandlungen zum Schwinden bringt“, (Moeller, 1990, S.17).

Moller spricht davon, dass Freiheit in der Liebe nicht automatisch Unverbindlichkeit bedeuten würde. Er geht davon aus, dass sich Bindung durch das wechselseitige Freilassen eher festigen und stabiler werden.

„Das Freiheit nicht Unverbindlichkeit heißt, kommt vielen nicht in den Sinn. Dass sie die Bindung vertieft, klingt unglaublich. Und doch wissen wir alle, dass sich Gefühle nicht

erzwingen lassen. Aber was ist denn diese Kunst der freien Bindung? Wie lassen sich Freiheit und Bindung vereinbaren“, (Moeller 1990, Rückseitentext).

Petzold spricht im Kontext seines Beziehungsmodells – Konfluenz-Kontakt-Begegnung-*Beziehung-Bindung*-Abhängigkeit- Hörigkeit – zunächst über Beziehung:

„Beziehung ist die in die Dauer getragene Begegnung, eine Kette von Begegnungen, die neben gemeinsamer Geschichte und geteilter Gegenwart eine Zukunftsperspektive einschließt, weil die frei entschiedene Bereitschaft vorhanden ist, Lebenszeit miteinander in verlässlicher Bezogenheit zu leben“ (Petzold 2005-07, S.42) und über Bindung: „Bindung entsteht durch die Entscheidung, seine Freiheit zugunsten einer freigewählten Gebundenheit einzuschränken und eine Beziehung durch Treue, Hingabe und Leidensbereitschaft mit der Qualität der Unverbrüchlichkeit auszustatten“, (Petzold, 2005-07, S.42).

Willi spricht von einem Dilemma von Bindung und Freiheit: „Dieses Dilemma ist besonders qualvoll, weil in vielen Beziehungen der eine Partner die Ansprüche auf Bindung, der andere die Ansprüche auf Freiheit agiert und beide einander deswegen heftige Vorwürfe machen“ (Willi, 2002, S.48).

Petzold/Müller führen aus Sicht der Integrativen Theorie der Relationalität aus, dass Menschen grundsätzlich zwei wichtige, intrinsische Bedürfnisse haben. Zum einen das nach Nähe zum anderen Menschen (Affiliation), zum anderen mit dem diesem Bedürfnis entgegenstehenden Wunsch nach Kontrolle und Selbstbestimmung, welches das intensive Bedürfnis nach Nähe jeweils zu korrigieren im Stande sein sollte (Reaktanz).

„Dem >bei Dir/für Euch< steht ein >bei mir/für mich< gegenüber. Man kann geradezu von zwei wesentlichen Bedürfnissen, Grundbedürfnissen des Menschen sprechen“, (Petzold & Müller 2005-07, S.8).

Wilhelm Schmid in „Liebe – warum sie so schwierig ist und wie sie dennoch gelingt“ (Schmid 2011) spricht von der Notwendigkeit, die Liebe atmen zu lassen, sie zwischen den Polen „Einatmen“ als Symbol für Nähe und „Ausatmen“ als Symbol für Distanz, sie hin und her schwingen zu lassen, um ihr „Überleben“ zu ermöglichen. “Sie wollen die Liebe als vertraute, verlässliche Bindung, beharren jedoch zugleich auf ihrer Freiheit“ (Schmid 2012, S.12) und an anderer Stelle im gleichen Buch: „Eine andere Deutung, die besser lebbar sein könnte, ist die einer atmenden Liebe. Die Liebe erstickt, wenn sie nicht atmen kann. Sie kann nicht atmen, wenn sie immer nur Liebe sein muss“, (Schmid 2012, S.13) und „Atmen kann die Liebe, wenn die Liebenden sich wechselseitig sehr viele Freiheiten zugestehen, aus freien Stücken aber auf manche verzichten“, (Schmid 2012, S.14).

An dieser Stelle Gedanken von Petzold zu den Themen Freiheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit dazugestellt – auch mit einem Seitenblick auf das Paar. Er differenziert im Folgenden auch Begriffe, die in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle spielen dürften, aus: Freiheit, freie Entfaltung der Persönlichkeit, Autonomie, persönliche Souveränität.

„Und ich sage jetzt bewusst Souveränität und nicht Autonomie, weil ich den Autonomie - begriff, der ja ein spätmoderner Begriff ist, nicht für sehr sinnvoll halte, denn wo kämen wir denn hin, wenn jeder nach seinem Nomos selbstbestimmt versuchen würde zu leben? Die Freiheit, die wir haben, wird immer begrenzt durch die andere Freiheit des Anderen/der Anderen“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.59) und an anderer Stelle:

„Das heißt also, Freiheit ist die Interaktion, die zwischen zwei souveränen Subjekten entstehen kann, wenn sie in wechselseitigem Respekt füreinander sich auch als Subjekt akzeptieren können“, (Petzold & Kramer 2013-14, S.59) und er führt weiter aus:

„Und wir befinden uns auch in historischen Emanzipationsprozessen, die immer wieder dazu führen müssen, dass Männer und Frauen das miteinander aushandeln, was an Freiheit sozial möglich ist. Und nicht nur, was möglich ist im Sinne des sozialen Rahmens, sondern auch mit der Idee den sozialen Rahmen zu überschreiten, das heißt also, auch mehr Freiheit zu schaffen mit dem neuzeitlichen, spätmodernen Idealbild von einer Gleichrangigkeit, die absolut auch notwendig ist“. (Petzold & Kramer 2013-14, S.59)

Hier spricht Petzold im letzten Satz auch schon den im Bildungsauftrag angeführten Aspekt – Gleichberechtigung der Geschlechter – an und erweitert diesen bereits.

3.7 „Perspektive 7: Ethische Kriterien, religiöse und kulturelle Werte

Wie auch schon im vorangegangenen Kapitel erwähnt, weist Petzold nun auf ein wesentliches Kriterium in der Integrativen Therapie hin und damit ist der nächste Aspekt im Kontext des Bildungsauftrags der Schule angesprochen: die „Befähigung“ der Schülerinnen und Schüler nach ethischen Kriterien handeln zu „lernen“. Hier seien im Rahmen der Suche nach der Begründung und Berechtigung solcher Themen in der Schule, nur zwei wesentliche Kriterien herausgegriffen und zu nennen, die sicher auch in religiösen und kulturellen Wertevorstellungen wiederzufinden sein dürften.

„Wir haben metaethische Kriterien, und ein metaethisches Kriterium ist, dass wir möglichst Menschen kein Leid antun und dass wir einen Respekt vor der Andersheit des Anderen haben“, (Petzold & Kramer 2013-14, S.96).

Wie es um das Liebesleid und Liebesglück bestellt ist, wurde ja im vorangegangenen Kapitel ansatzweise beleuchtet und es muss davon ausgegangen werden, dass in vielfältiger Weise hier dem Kriterium, dem Anderen/der Anderen kein Leid anzutun – und das ist sicher kein Geheimnis – nicht in jedem Fall entsprochen wird, und nicht entsprochen werden kann. Verschiedenste Formen von nonverbaler, verbaler und realer, sexueller Gewalt stehen hier in krassem Gegensatz zur Forderung bzw. zum Bildungsauftrag, diese Werte nicht nur zu vermitteln, sondern junge Menschen für ihr Leben zur Umsetzung derselben zu befähigen. Letztendlich kann das natürlich auch nicht erwartet werden – ein multifaktorielles und gesamtgesellschaftliches Problem, was auch aufzeigt, dass Menschen nicht nur gut sind; wobei nicht vergessen werden darf, dass wir es nicht nur mit jungen Menschen, Männer und Frauen zu tun haben, die diesem Kriterium nicht entsprechen oder die mindestens versuchen, sich diesem auf adäquate Weise zu stellen, sondern dass es sich hier um ein grundsätzliches Problem von Menschen, in der je ausgeprägten Differenz, auch der Geschlechter, handelt .

Umso wichtiger erscheint es, dieser Diskussion über ein solches metaethisches Kriterium in Bildungsprojekten gerade mit jungen Menschen in vielfältiger Art und Weise und auch mit dem Blick für und auf die Liebe Raum zu geben. Und eingewoben werden dürfte dann auch die Auseinandersetzung um „Die Andersheit des Anderen/der Anderen“.

„Ich bin nicht Du und weiß Dich nicht“, so Moeller in seinem Buch, „Die Wahrheit beginnt zu zweit“, (Moeller, 1988, S.153). Er weist darauf hin, dass es unverzichtbar sei, den Anderen/die Andere in seiner Andersheit zu erkennen, seine „Muttersprache“ zu hören und verstehen zu lernen. Es sei für jedes Paar eher fördernd, auf die „gleiche Wellenlänge“ zu verzichten. Er hält es für wesentlich beziehungsstiftender, von der „doppelten Wirklichkeit“ auszugehen und diese anzuerkennen. Moeller: „Wir sind zwei Gesichter einer Beziehung und sehen es nicht“ (Moeller, 1988, S.153).

Eine andere, umfassendere perspektivische Betrachtung mithilfe einiger anthropologischer Grundansichten aus der Integrativen Therapie, die hier in diesem Zusammenhang auch Bedeutung haben könnten:

„Unser Sein ist immer ein Mit-Sein. Auch bei prinzipieller Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen und „All-Verbundenheit“ als Erdenbürger beinhaltet das ein unaufhebbares Moment des Unterschiedes, der „Differenz“, des differentiellen Mit-Seins“, (Leitner, 2010, S.85) und weiter an anderer Stelle: „Der Mensch ist immer Mitmensch und auf Mitmenschen gerichtet; er wird als Subjekt gesehen. Ziel ist die Herstellung von Intersubjektivität, wobei die Andersheit des/der Anderen in der Matrix „Du, Ich, Wir“ zu beachten und zu respektieren ist“. (Leitner, 2010, S.86)

Petzold erweitert diese Sichtweise und bringt das Moment, der noch notwendigen kulturellen Entwicklung in diese Richtung ins Spiel, denn: „Die Andersheit des Anderen kann nur dort greifen, wo der Andere auch eine Bedeutung gewinnt. Und da brauchen wir doch eine gewisse kulturelle Entwicklung, die das Moment der Interpersonalität auch goutieren kann, wertschätzen kann“. (Petzold & Kramer 2013-14, S.65)

Mit diesen Zitaten von Moeller und Petzold sind nicht nur Aspekte des § 2, Bildungsauftrags Schule mit Blick auf die Aspekte unter Punkt 3: Beziehung zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, Solidarität und Toleranz sowie Gleichberechtigung angesprochen, sondern im umfassenderen Sinne auch die Aspekte, die unter Punkt 4 unter dem Begriff:

3.8 „Perspektive 8“:mit Menschen anderer Nationen und Kulturkreisen zusammenzuleben,

gemeint sind. Dieser letztere – mit Menschen anderer Kulturkreise in Liebesbeziehungen zusammenzuleben - sind im direkten Zusammenhang mit dem Thema des Schulprojektes vielleicht nicht auf den ersten Blick, aber spätestens auf den zweiten Blick kompatibel. In unserer wachsenden multikulturellen Gesellschaft wird es sukzessive wichtiger werden, nicht nur generell sich mit der Unterschiedlichkeit, Andersheit, ja Fremdheit des Anderen/der Anderen zu befassen, sondern wir werden, wir haben ja schon längst interkulturelle Paarbeziehungen und sehen uns dieser Thematik längst gegenüber. Insofern kann auch der unter diesem Passus vorgesehene Bildungsauftrag im Kontext des Schulprojektes - und möglicherweise weiterer Bildungsprojekte - angeheftet werden.

„Und jetzt ist ja in der Fragestellung auch noch die Liebe drin. Und man muss dann fragen: Ja, welche Rolle spielt denn die Liebe noch? Also was hat denn Liebe mit Fremdheit und Andersheit, hat die Liebe denn mit Fremdheit und Andersheit zu tun, Andersartigkeit, Andersheit zu tun? Und das ist eine interessante Frage, weil man sagt: ‚Ja, die Liebe macht blind‘. Also ist die Liebe da, dass durch die oxytocinale Anflutung das Andere nicht gesehen wird. Ist die Liebe da, um Ausblendungen zu unterstützen? Oder ist die Liebe da, auch diese Andersheit annehmen zu können? Oder eben halt sogar zu ertragen? In dem Satz: ‚ich mag dich leiden‘, das habe ich ja schon mal erwähnt, dass man sagt: ‚Ja, der ist anders, aber da sind so viele Dinge, die mich faszinieren, dass ich bereit bin, auch diese Fremdheit, die da ist, mit zu nehmen, das kaufe ich sozusagen mit. Das ist nicht so störend, dass ich es nicht mitkaufen könnte‘. Und wenn es nach beiden Seiten so ist, dann kommt man eventuell an eben diese angesprochene Toleranz. Und das ist ja schon eine Menge. Und das ist aber nicht das Sich-Einlassen auf das Fremde. Und das Sich-Einlassen auf wirklich Fremdes bedeutet

immer innere Auseinandersetzung im Eigenen und bietet immer die Chance der Bereicherung im Eigenen, es bietet aber auch die Gefahr des Erkennens von Fremdheit und Unvertrautheit und von Diskordanz“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.69/70)

Diese Aussagen von Petzold sind sicher grundsätzlich auf Menschen im Miteinander, auf Paare in ihrem spezifischen Miteinander anzuwenden, zunächst ganz gleich ob es sich um kulturhomogene oder kulturheterogene Paarkonstellationen handelt. Da wo die Andersheit besonders deutlich erscheint oder sogar in Fremdheit einmündet und das kann, muss aber nicht, das kann in kulturheterogenen Partnerships besonders der Fall sein, wird die Liebesbeziehung vor eine schwierige, gestalterische Aufgabe gestellt.

An dieser Stelle ist auch das Gleichberechtigungsthema berührt; welches ja ebenfalls Teil des Bildungsauftrages der Schule § 2, Teil aus Punkt 3, ist: *Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden, die Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten.*

3.9 „Perspektive 9“: Gleichberechtigung der Geschlechter

Hier liegt die Vermutung nahe, dass im Verständnis des Bildungsauftrags vor allem das zentrale Moment des heute so genannten Gender-Mainstreaming aufgegriffen werden soll. Das wesentliche Ziel ist die Gleichstellung der Geschlechter in allen gesellschaftlichen Bereichen.

„Gender Mainstreaming bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt“, (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2005, zit. nach Petzold, Orth & Schuch (Hrg.), 2007, S. 409).

Dies wäre mit großer Wahrscheinlichkeit im Kontext von Liebes-Beziehungs-Bildung ein Thema, welches sozusagen unbedingt in die Schule gehören würde. Und zwar zum einen um sich mit der Entwicklung des Gender Mainstreamings zu befassen. Dieses müsste um weitere Aspekte erweitert werden, die in der folgenden Darstellung einiger unterschiedlicher Perspektiven und Betrachtungsweisen erkennbar sind:

„Geschlecht wurde über lange Zeit hinweg biologisch zu definieren versucht. Es hat sich inzwischen jedoch herausgestellt, dass eine biologisch determinierte dichotome Geschlechtlichkeit in dieser Reinform nicht existiert (vgl. *Hirschhauer* 1993). Man hat sich inzwischen darauf geeinigt, dass die Herausbildung der Geschlechtsidentität in erster Linie sozial verankert ist und wesentlich durch das jeweilige kulturelle Geschlechterverständnis geprägt ist“. (Gahleitner & Ossola, zit. nach Sieper, Orth & Schuch Hrg., S. 408)

Aktuell hat sich im Sprachgebrauch die Bezeichnung „Sex“ als Begriff für die biologisch, nicht zu verändernde Realität, mal von Ausnahmen (Transsexuelle Menschen mit Wunsch nach und Realisierung von operativer Veränderung des Geschlechts) abgesehen. „Gender“ gilt als sozial verankert und wird in der Regel überwiegend aus dem kulturellen Verständnis von den Geschlechtern und deren Verhältnis zueinander geprägt.

„Unter dem Stichwort ‚kognitive Sozialisation‘ ist darauf hingewiesen worden, dass Mädchen und Jungen und später Frauen und Männer sich auch selbst aktiv auf geschlechtstypische Eigenschaften hin sozialisieren“, und sie führen etwas weiter aus:

„Geschlechtsidentität kann heute also nicht mehr als etwas Eindeutiges, Gradliniges und Widerspruchsfreies begriffen werden. Um diese Aspekte zu berücksichtigen, bevorzugen heutige Abhandlungen zur Geschlechtsspezifität eine sozialkonstruktivistische Sichtweise“, (Gahleitner & Ossola zit. nach Sieper et al. Hrg., 2007, S.410).

Es erscheint ebenfalls von Bedeutung zu sein, gerade auf die Unterschiedlichkeit, die biologische „Andersheit“ zu zugehen. Zu denken ist z.B. an die unterschiedliche Gehirnentwicklung – um nur einmal eine Differenz hervorzuheben.

„Der Dreh- und Angelpunkt für die Entstehung von Gefühlen und Erinnerungen – der Hippocampus – ist im weiblichen Gehirn ebenfalls größer, und das Gleiche gilt für die Schaltkreise, die der Sprache und dem Beobachten von Emotionen bei anderen dienen. Das bedeutet das Frauen in der Regel besser in der Lage sind als Männer, Gefühle auszudrücken und sich an emotionale Ereignisse in allen Einzelheiten zu erinnern. Bei Männern dagegen ist dem Sexualtrieb im Gehirn zweieinhalb Mal mehr Raum gewidmet, und auch die Gehirnzentren für Aktivität und Aggression sind größer“. (Brizendine, 2006, S.13)

Schmid, der sich auf Brizendine in seiner Auseinandersetzung mit der Polarität der Geschlechter bezieht, führt aus, „Weiblichkeit und Männlichkeit sind demnach zum Teil Frage der Biologie, alte Erfahrungen und neue Erkenntnisse sprechen dafür“, (Schmid, 2010, S.154).

Petzold erscheint es wesentlich wichtig, die existierenden, vorhandenen biologischen Unterschiede zu einem bedeutenden Gegenstand im Rahmen von Kulturarbeit zu machen, „und die sollte und kann nicht zu einer Nivellierung von Differenzen führen“, (Petzold 2005, S.26). Er bestätigt damit die Notwendigkeit zu einer gewissen Vorsicht, sich in der Auseinandersetzung nur auf den Genderaspekt zu fokussieren und erklärt wieder darüber hinausgehend:

„Natur und Kultur, auch Sex und Gender lassen sich nicht wirklich trennen. Die biologische Realität von Geschlechtlichkeit ist ernst zu nehmen, dies im Bewusstsein, dass selbst in einer biologischen Betrachtungsweise stets eine soziale Perspektive mitgegeben ist. Der Genderbegriff wie der Begriff des Biologischen – beides soziale Konstruktionen – erfordern immer eine Analyse der unter spezifischen Konstruktionsbedingungen entstandenen kulturbestimmten Männer- und Frauenbilder.“ (Petzold & Orth zit. nach Schuch, 2012, S.37)

Schmid, der sich unter lebenskunstphilosophischer Betrachtung die Frage stellt, wer denn von beiden Geschlechtern, denn der oder die bessere Lebenskünstlerin sei (Schmid, 2010), führt in seiner Auseinandersetzung mit der Polarität der Geschlechter aus:

„Zu einem zweiten Teil erscheinen Weiblichkeit und Männlichkeit als Produkte einer kulturellen Prägung durch die jeweilige Umwelt, Familie, Gesellschaft, Sprache und Geschichte“, (Schmid, 2010, S.154-155).

In seiner Auseinandersetzung zum Thema Weiblichkeit und Männlichkeit steht für ihn die Frage nach der individuellen Interpretation und Variation der jeweiligen Geschlechtsrolle darüber hinaus im Fokus seiner Betrachtungen, (Schmid, 2010, S.155).

„Aber vor allem kann das jeweilige Individuum durch die Arbeit an sich selbst, durch Lernen, Übung und Gewöhnung auf seine kulturelle Prägung einwirken, auch neurobiologische Strukturen sind auf diesem Weg zum Teil veränderbar“, (Schmid, 2010, S.156).

Michael Cöllen, seines Zeichens ja der Begründer der Paarsynthese, welche im Rahmen des anthropologischen Konzeptes derselben, das Paar als den Ursprung aller menschlichen Entwicklung definiert, schreibt zur Gleichberechtigungsfrage aus seiner Perspektive, mit einem eher gesellschafts- und kulturkritischen Blick:

„Der Wert einer Kulturgesellschaft ist daran zu messen, wie gleichberechtigt Frau und Mann gestellt sind. Alle Lehren, die sich überwiegend aus dem Selbstverständnis des Mannes heraus definieren, gefährden menschliche Entwicklung, die durch Abspaltung des Weiblichen ganzheitliches Leben verhindern“, (Cöllen, 1997, S.51).

Moeller vertritt – sinngemäß - aus seiner paarpsychoanalytischen Perspektive die These, das vollständige Gleichberechtigung, er spricht hier von Gleichwertigkeit, erst dann existiert, wenn ich den Anderen/die Andere insbesondere dann achten, respektieren und wertschätzen kann, wenn der sich zeigende Unterschied, die Differenz, die Andersheit besonders groß bzw. völlig polar ist, (Moeller, 2001, S.123). Und auf das konkrete Erleben in der Liebesbeziehung sagt er: „Wirkliche Gleichberechtigung bedeutet eine Revolution im

Paarleben. Erst wer Freiheit in Gleichheit erlangen will, wird Humanität (*fraternité*) ermöglichen und feststellen, wie weit davon entfernt er noch ist“ (Moeller, 2002, S.124).

Letztendlich könnte dies einmünden in die Betrachtung der Realitäten innerhalb der jeweiligen kulturellen Gegebenheiten, der Lebensräume und Begegnungswelten von Männern und Frauen, den Gendern in der Postmoderne – immer unter Berücksichtigung der Tatsache einer fortschreitenden Entwicklung hin zu einer multikulturellen Gesellschaft und mit Blick auf den sich verändernden Liebes-Lebensstil (Schmidt/Stritzky). Und es erscheint dieser Punkt des Bildungsauftrags der Schulen für Schulbildung sicher von besonderer Bedeutung. Hier können und müssen mittel- und langfristig, die hier kurz angerissenen Themen, „Sex“ und „Gender“, normative Vorgaben, kulturelle Überformungen, Fragen zur Unterschiedlichkeit, Fragen zur

Entwicklungs- und Interpretationsmöglichkeit des jeweiligen Gender, Fragen zu gesellschaftlicher Gleichheit und Gleichberechtigung und Fragen zur Andersheit des und der Anderen, die wir ja ohnehin immer beantworten müssen, thematisiert werden.

3.10 „Perspektive 10“: Gesundheitsbewusstsein

Zum Thema junge Menschen zu befähigen gesundheitsbewusst zu leben, stünden sicher eine Menge ganz unterschiedlicher Perspektiven für eine gemeinsame Betrachtung an; so könnte allgemein über gesundheitsbewusstes Verhalten nachgedacht werden, Ernährung, Bewegung, Umgang mit Drogen/Alkohol und anderes mehr. Zum einen läge dieses ebenfalls im Interesse eine Bildung mit Blick auf Aspekte Integrativen Lebensstils und Integrativer Lebenskunst zu kreieren, zum anderen erscheint es im Rahmen dieser Arbeit ausreichend, nochmal auf die Ergebnisse der Forschergruppe um Bodenmann, wie sie schon im vorangegangenen Kapitel zitiert wurde, zurückzugreifen. Im Absatz über die Folgen der Scheidung für betroffenen Partner zeigt sich, dass es sich ggf. auszahlen könnte, würden Paare, ja würden junge Menschen, sich mehr für die potentiellen Dynamiken in und für die konstruktive Gestaltung von Liebesbeziehungen interessieren.

Die Folgen von Trennungen und Scheidungen, die überwiegend als schwerwiegendes Lebensereignis angesehen werden müssen, sind nicht nur, aber insbesondere im Bereich von Krankheit/Gesundheit von enormer Relevanz und dürften eigentlich nicht unterschätzt werden. „Beziehungslernen“ kann also auch als präventiver Faktor im Rahmen von Gesundheitsbildung verstanden werden. Nicht nur um etwaige Trennungen und Scheidungen zu verhindern, sondern um auch diese Prozesse so menschlich wie möglich zu gestalten. Es gilt letztendlich mittel- und langfristig an einer Trennungskultur zu arbeiten. Und dazu, nehmen wir SuS ernst, könnten auch diese beteiligt werden.

Und eine Ansicht dazu aus der Integrativen Therapie, die den oben an skizzierten Gedanken unterfüttern kann: „Für den Menschen ist ‚leibliche Gesundheit‘ mehr als körperliches Funktionieren. Gesundheit umfasst daher auch Qualitäten wie seelische Ausgewogenheit, geistiges Interesse, zwischenmenschliche Beziehungsgestaltung, soziales Engagement und ökologisches Bewusstsein“, (Leitner, 2010, S.167).

3.11 „Perspektive 11“: Konflikte ertragen und lösen

Zum Thema des Erlernen von Konfliktlösungskompetenz verweist Bodenmann auf die drei wichtigsten tragenden Säulen für eine zufriedenstellende Partnerschaft, die vor dem Hintergrund seiner Forschungsergebnisse da sind: Problemlösen, Kommunikation und Dyadisches Coping (Heinrichs, Bodenmann & Hahlweg, 2008, S.36) und Moeller dazu:

„Konflikte beruhen auf Unterschiedlichkeit. Gäbe es keine Unterschiede, wäre eine Angrenzung und damit eine Bindung zwischen zweien gar nicht möglich. So ist der Konflikt bemerkenswerterweise das Fundament unseres Beziehungsglücks. Es fehlt allerdings eine Konfliktkultur. So haben wir alles von Anbeginn zu lernen. Das allerdings lohnt sich außerordentlich“. (Moeller, 2000, S.72)

Moeller führt weiter aus, dass es für das Paar - bis ein Konflikt gestellt und er für beide klar und einsichtig werden kann - vorübergehend darum geht, diesen auszuhalten und die Konflikt-spannung zu ertragen.

„Mit klaren Konfliktkonturen weiß jedes Paar, woran es ist. Das Lösen des Konflikts stellt sich in der Paarpraxis fast immer als der leichteste Teil heraus. Offensichtlich unterschätzen wir unsere schöpferische Findigkeit. Als Ziel gilt das oben erwähnte Paargleichgewicht: deine und meine Bedürfnisse sind vollständig gleichberechtigt. Wir versuchen gemeinsam und kooperativ beide Seiten zu gleichen Teilen zu realisieren. Natürlich wird dann nicht alles realisiert werden, aber es kommt zum Ausgleich zwischen uns“. (Moeller, 2000, S.85)

Aus Integrativer Perspektive ließen sich hier erneut Aspekte des Modells der „intersubjektiven Ko-respondenz“ einweben, welches im Erkennen, Klären, Aushandeln, Lösen von Konflikten im Zwischenmenschlichen, sicher eine besondere Bedeutung hat und sich hier vor dem Hintergrund des Bildungsauftrags für die Schule einpflegen lässt: „Intersubjektive Ko-respondenz ist ein Verlauf direkter und ganzheitlicher Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Subjekten auf der Körper-, Gefühls- und Vernunftsebene über ein Thema...“ (Leitner, 2010, S.78) und etwas weiter: „Ziel von intersubjektiver Ko-respondenz ist die Herstellung (Konstituierung) von Übereinstimmung (Konsens) – was das respektvolle Feststellen von Dissens einschließt“, (Leitner, 2010, S.78) und „Das Scheitern

von Ko-responsenz führt zu Entfremdung, Frontenbildung, Störung, Krankheit....“ (Leitner, 2010, S.78).

3.12 „Perspektive 12“: Das soziale Leben verantwortlich mitzugestalten

Das jeweilige Bemühen, die individuelle Bereitschaft von Schülerinnen und Schülern sich in Schulprojekten auf dem Weg zu „Lernen mit Lebensbezug“, mit „Lebensthemen“ aktiv und engagiert einzubringen, ist zunächst einmal bereits ein Wert an sich. So kann unmittelbar in der Schule über einen längeren Zeitraum in der Auseinandersetzung mit den Liebes-Beziehungs-Themen ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von „Bildung“ in diesem Kontext entstehen und die jeweiligen individuellen Niederschläge in den Persönlichkeiten können unmittelbar in ihrem Leben und in der Folgezeit verbunden mit der Bereitschaft zu „life-long-learning“ angewendet und weiterentwickelt werden (siehe Auswertung Schulprojekt, S.97-101). Folgen wir nochmals den Gedanken von Moeller und Petzold - wie oben dargestellt - dann ist die Paardyade ja als Teil von Polyaden automatisch Teil des Ganzen und somit ist dann Liebe-Beziehungs-Bildung auf eine Weise auch in Verbindung mit dem Teil des Bildungsauftrags verbunden, der SuS „befähigen“ soll, das soziale Leben verantwortlich mitzugestalten.

3.13 „Perspektive 13“: Finale Überlegungen zu Bildungsauftrag und „Liebes-Beziehungs-Bildung“

Lässt sich bis hierher von einer angemessenen Passung zwischen Bildungsauftrag der Schule, wie er in § 2, sich darstellt und dem ersten Schulprojekt und weiteren dieser und anderer Art im Bereich von „Lernen mit Lebensbezug“ – sprechen?

An Hand der ausgewählten inhaltlichen Aspekte, die dem Bildungsauftrag entnommen wurden, konnten diese ansatzweise mit dem Thema „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ verwoben werden. Somit erscheint das Thema in den Rahmen des Bildungsauftrags § 2, Nds. Schulgesetz zu gehören bzw. erscheint es integrierbar.

Inhalt und Bildungsauftrag

Um an dieser Stelle die Verbindung zwischen dem Leitthema „Liebe“, den damit verbundenen Inhalten des Schulprojektes und dem Bildungsauftrag darzustellen, seien einmal zwei Beispiele eingefügt. In diesen Beispielen werden sozusagen vorgreifend zwei Themen aus denen, die im Projekt bearbeitet wurden, ausgewählt:

- Thema im Schulprojekt:

„Die Polarität von Mann und Frau“ ist bezogen auf den Punkt 3, in dem es u.a. heißt:
Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten,

- Thema im Schulprojekt:
„Was braucht die Liebe“? Verbunden mit dem Aspekt der in einem Vortrag einer Schülerin ausgearbeitet wurde: „Ebenbürtigkeit, Respekt und Achtsamkeit“ ist bezogen auf Punkt 1 und 2,
„ die *Grundrechte achten* (Würde, Integrität) und *ethischen Grundsätzen zu handeln* (z.B. Andersheit des Anderen).

So stellt sich neben die im vorangegangenen Kapitel „Zur Entwicklung der Liebe“ herauskreierte erste Säule – die inhaltliche Sinnhaftigkeit des Themas selbst - für entsprechende Projekte, nun eine weitere Säule, die sich aus dem Bildungsauftrag herausentwickeln lässt. Für diese Argumentation wurden aus den 10 Punkten aus dem Bildungsauftrag für Schulen, einige ausgewählt. Mithilfe von diesen wurden bereits inhaltliche Aspekte herausgearbeitet, die möglicherweise zukünftig Materialien sein könnten, die in Schulbildungsprojekten berücksichtigt und eingewoben werden können.

4. Liebes-Beziehungs-Bildung, Bildungsauftrag und Kulturarbeit

4.1 „Standpunkt 1“: Kulturarbeit und Bildungsauftrag § 2 für die Schule.

In diesem Kapitel wird insbesondere mit Blick auf Integrative Standpunkte und Positionen zur Kulturarbeit geschaut, um die aufkeimende Frage, ob denn Bildungsarbeit in der Schule zu Lebensthemen – z.B. Liebes-Beziehungs-Bildung - als ein Teil von Kulturarbeit anzusehen sein könnte, zu erörtern.

„Kulturarbeit hat damit immer Ziele, die von Wertsetzungen, ethischen Grundpositionen bestimmt sind“, (Petzold & Orth, Sieper, 2014, S.673).

Schaut man nochmals auf Punkt 2, Bildungsauftrag der Schule, so steht dort:

Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden,

„nach ethischen Grundsätzen zu handeln sowie religiöse und kulturelle Werte zu erkennen und zu achten“.

Stellt man jetzt einen weiteren Punkt aus dem Manifest der Integrativen Kulturarbeit dazu, so verdichtet sich der Eindruck, dass das niedersächsische Schulgesetz, hier im Bildungsauftrag der Schule, eine gewisse Nähe zu Positionen hat, die im Manifest zu finden sind. Offen bleiben müsste, inwieweit hier dieses in der Qualität - Tiefe, Breite und Höhe - so durchdacht ist und vor allem in der Realität in den Schulen, seine Anwendung findet. Da heißt es also mit folgender Ankündigung:

„Zu den Objektiven Integrativer Kulturarbeit gehören u.a. folgende: Die Sorge um Würde und Integrität, wie sie zentrales Anliegen der demokratischen Grundordnung ist, die die Unantastbarkeit der Würde und des Recht auf Leben und Unversehrtheit; d.h. auf Integrität affirmieren (GG Art 1 und Art. 2, Abs.2)“. (Petzold et al., 2014, S.674)

Im Punkt 1 des Bildungsauftrags der Schule findet sich folgendes:

Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden:

„die Grundrechte für sich und jeden anderen wirksam werden zu lassen...“

Bringt man das in Berührung zu dem eben genannten Passus des Manifestes und stellt die Überlegungen aus dem Kapitel „Schule, Beziehungsbildung und der Bildungsauftrag“ dazu - da wurden z.B. Aspekte wie Würde, Integrität, Unversehrtheit, Gleichberechtigung, Freiheit, freie Entfaltung der Persönlichkeit und andere diskutiert - so lässt sich eine weitere Verbindung zwischen „Beziehungs-Bildung“, Bildungsauftrag der Schule und Aussagen des „Manifestes der Kulturarbeit“ ableiten.

„Kulturarbeit ist auch gekennzeichnet durch die Sorge für Konvivialität. Konvivialität ist ein Term zur Kennzeichnung eines ‚sozialen Klimas‘, wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen“, (Petzold et al., 2013, S.676).

Hierzu finden sich Korrespondenzen zum Bildungsauftrag in verschiedenen Punkten.

In Punkt 3 des Bildungsauftrags:

Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden,

ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Toleranz sowie der Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten‘.

In Punkt 4 *mit Menschen anderer Nationen und Kulturkreise zusammenzuleben‘*

in Punkt 8 *Konflikte vernunftgemäß zu lösen, aber auch Konflikte zu ertragen‘*

in Punkt 11 *das soziale Leben verantwortlich mitzugestalten‘*

- um hier nur einige Aspekte zu benennen – in etwa analog zu den Punkten, die bereits im Kapitel: „Schule, Beziehungsbildung und Bildungsauftrag“ mit Blick auf die Frage, inwieweit denn der Bildungsauftrag zu Liebes-Beziehungs-Bildung „berechtigt“, aufgegriffen wurden.

Dazu noch einmal Moeller aus einer ganz anderen Perspektive und mit seinem psychoanalytischen, kritischen Seitenblick auf die Schöpfer des Grundgesetzes und deren Nachfolger:

„Die Politik versagt in ihrer zentralen Aufgabe, die besten Bedingungen für die Selbstaneignung und autonome Lebensgestaltung ihrer Bürger zu schaffen. Ja, sie sieht ihre Verantwortlichkeit der Qualität des Paarlebens gegenüber gar nicht, obwohl die Güte des Zweierdaseins doch das entscheidende Fundament ist von Freiheit, Demokratie, Menschenrechten und Anerkennung des Fremden“. (Moller, 2001, S.49)

Und es sei noch einmal eine wesentliche anthropologische Grundansicht aus der Paar-synthese hier erwähnt, die trotz ihrer wesentlichen Andersheit als anthropologische Grundpositionen aus der Integrativen Therapie zum Thema „Paar“, hier die Verbindung zwischen Liebes-Beziehungs-Bildung und Kulturarbeit unterfüttern könnte: „Das Paar und nicht der Mensch ist Ausgangspunkt aller Menschlichkeit und bildet die Grundform jeder menschlichen Existenz: Identität wird durch Intimität, Individuation in der Bindung gewonnen, Menschwerdung vollzieht sich in der Partnerschaft“, (Cölln, 1997, S.51).

Schuch formuliert in einer Zusammenfassung zwar, was *Humantherapie* bedeutet, aber es erscheint durchaus angemessen, diese definierende Zusammenfassung hier final einzuweben, denn in den Rahmen von Humantherapie ist das Konzept des „life-long-learning“ als Arbeit an persönlicher Entwicklung integriert. Mit besonderem Blick auf junge Menschen, die sich eben nicht in humantherapeutischen Zusammenhängen, sondern in Bildungsräumen aufhalten, erscheint diese Sammlung von wichtigen Begriffen im „Lernen mit Lebensbezug“ sinnstiftend und manches davon ist bereits im ersten Schulprojekt thematisch eingefügt.

„Humantherapie bedeutet Persönlichkeitsentwicklung, *Kulturarbeit*, Gesundheitsförderung durch spezielle Formen des Umgangs, der von Grundqualitäten des Menschlichen getragen ist: Takt, Würde, Achtung, Aufrichtigkeit, Freundschaft, Herzlichkeit, Liebe, Mitleid, Trost, Barmherzigkeit, Verantwortung, Dienst, Opfer“, (Schuch, 2007, S.57).

Es scheint somit sinnvoll zu sein, Aspekte der Humantherapie in Bildungsräume für Jugendliche zu bringen. Schaut man auf die genannten Grundqualitäten des Menschlichen, sind dies Themen, die im Rahmen von Liebes-Beziehungs-Bildung ihren Sinn haben.

Es könnte eine Kultur, eine Bildungskultur entstehen, die den durch neurobiologische Veränderungsprozesse sich entwickelnden Möglichkeiten der Jugendlichen, Adoleszenten, entspricht (Petzold, Feuchtnner & König, 2009) und die präventiven Charakter aufweist. Es sei an dieser Stelle noch einmal an Willi erinnert, der auf das immense Leid, welches durch Trennungen und Scheidungen auftritt und mit welchem die Männer und Frauen, dann in therapeutische Settings gehen (Willi, 1993) – humantherapeutische – wenn sie Glück haben.

4.2. „Standpunkt 2“: Die Liebe, Bildung und Kulturarbeit

Im Kapitel: „Schule, Beziehungsbildung und Bildungsauftrag“ wird dargestellt, dass sich die „Berechtigung“ und Sinnhaftigkeit von Liebes-Beziehungsbildung aus dem Bildungsauftrag ableiten und argumentieren lässt.

Und weiter lassen sich hier einige Querverbindungen zwischen einzelnen Passagen aus dem Manifest der Kulturarbeit aus der Integrativen Therapie, der Moellerschen und der These von Cöllen und dem Bildungsauftrag auffinden und herstellen. Sie sind nebeneinandergestellt und weisen, jede und jeder auf seine Weise auf die Korrespondenz zwischen den Themen des Schulprojektes, dem Bildungsauftrag § 2 der Schule und Aspekten von Kulturarbeit hin.

Somit können wir eine dritte Säule, zu den zwei anderen hinstellen. Somit steht dieses und weitere Schulprojekte - mit „Lebensthemen“ und bezogen auf den Ansatz „Lernen mit Lebensbezug“ - auf drei tragfähigen Säulen.

Inhalte - Bildungsauftrag der Schule - Aspekte von Kulturarbeit

Um an dieser Stelle die Verbindung zwischen dem Leitthema „Liebe“, den damit verbundenen Inhalten des Schulprojektes, dem Bildungsauftrag und den Aspekten von Kulturarbeit darzustellen, sollen hier zwei konkrete Beispiele - aus dem letzten Kapitel – einbezogen werden:

- Thema im Schulprojekt: „Die Polarität von Mann und Frau“ ist bezogen auf den Punkt 3, des Bildungsauftrags, in dem es u.a. heißt: ‘Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten‘ und in Verbindung zu Kulturarbeit wären ‚Humanessentialien‘ wie z.B. Gerechtigkeit, Humanität, Würde hinzuzufügen.
- Thema im Schulprojekt: „Was braucht die Liebe“? mit dem Aspekt der in einem Vortrag einer Schülerin ausgearbeitet wurde: „Ebenbürtigkeit, Respekt und Achtsamkeit“ ist bezogen auf Punkt 1 und 2 des Bildungsauftrags, „die Grundrechte achten (Würde, Integrität) und ethischen Grundsätzen zu handeln (z.B. Andersheit des Anderen) und nochmals in Anlehnung an das Manifest, das Kulturarbeit sich der Sorge um Würde und Integrität widmet, (Petzold, Orth & Siper, 2013, S.674).

Mit diesen beiden Beispielen, kann exemplarisch die Verbindung zwischen dem Liebesthema, dem Bildungsauftrag der Schulen und der von Kulturarbeit belegt werden.

Auf dieser Basis konnte das Pilotprojekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ bereits durchgeführt werden. Die aktuellen (siehe unter 8. dieser Master Thesis) und weitere dürften ebenfalls auf die drei Säulen gestellt werden können.

4.3. „Standpunkt 3“: Die 3 Säulen für das Schulprojekt

„Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ und weitere Projekte:



Abb.3: Die drei Säulen für die ersten und weiteren Schulprojekte. Es wurde in einer in der Integrativen Therapie bekannten kreativen Art und Weise erstellt (Kramer, 16.11.2014).

5. DER ENTSTEHUNGSPROZESS DES SCHULPROJEKTES

Bevor sich diese Arbeit nun dem Schulprojekt selbst zuwendet, darf noch einmal an das Schlussbild aus der Einleitung erinnert werden: Die Bühne, das Hintergrundthema, der Boden auf dem es stattfindet, die mitwirkenden SuS selbst und das „Stück“ beginnt:

5.1 Auf der Suche - Von der Idee zur Konkretisierung

Nicht nur den Umständen, das Moeller und Schmid nun der Ansicht waren, das Themen, die „um die Liebe Wissen schaffen“, in die Schulen gehören würden, das die vorgestellten Untersuchungen deutlich machen, das durchaus über eine Art von Weitergabe von Lebenswissen nachzudenken wäre, sondern auch meiner Überzeugung geschuldet, das es allemal einen Versuch wert sein könnte, ein Schulprojekt zum Thema zu kreieren, musste nun eine solche Schule gefunden werden.

In der notwendigen Suchbewegung innerhalb des hiesigen Landkreises Diepholz, Niedersachsen, bekam ich nach geraumer Zeit Kontakt mit dem Schulleiter des Hildegard-von-Bingen Gymnasiums in Twistringen – ein staatlich anerkanntes Gymnasium der Schulstiftung im Bistum Osnabrück - Herrn Martin Lütjen (OStD), dem ich zunächst vermittelt über die Schulsozialarbeiterin, Frau Maria Stenner-Dieckmann (Dipl.-Sozialarbeiterin), später dann direkt in zwei persönlichen Gesprächen, das von mir anvisierte Schulprojekt „Um die Liebe Wissen schaffen“, vorstellen und erläutern konnte – soweit dies zu diesem Zeitpunkt schon möglich war, da es ja ein „Projekt im Prozess“ war.

Der Schulleiter fand die Idee sehr interessant und plädierte für eine Prüfung, welche Möglichkeiten es für eine Durchführung eines solchen Projektes hier am Gymnasium geben könnte. Ich bekam die Möglichkeit, das vierte Semester innerhalb eines Oberstufenjahrgangs für das Schulprojektes zu übernehmen, aus rechtlichem Grund von Pädagogen aus dem Gymnasium „flankiert“, die die Institution zu vertreten hatten.

An dem erstmalig an diesem Gymnasium durchgeführten Schulprojekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehung“ im Rahmen des Unterrichtes einer 12.Jahrgangsstufe nahmen 18 Schülerinnen und 4 Schüler (SuS) teil. Diese waren im Alter von 17-19 Jahren und im letzten Semester vor den Abiturprüfungen. Als Zeitraum standen insgesamt vier Monate zur Verfügung – Dezember 2012 bis März 2013. Die Oberstufe als Zielgruppe für dieses Projekt mit diesen Inhalten auszuwählen, kann mit folgender Aussage von Petzold verstanden werden:

„17, 18. Weil sich dann also die adoleszente Umstrukturierung bei den meisten soweit gesettled hat, dass neben der gewachsenen Intelligenz und kognitiven Leistungsfähigkeit auch die emotionale Intelligenz wächst und die empathischen Möglichkeiten so fein

werden, dass wirklich emotional verstanden werden kann, was kognitiv gesehen, aber nicht wirklich erfasst wird“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.63).

In dem angegebenen Zeitraum konnte ich im November schon in Kontakt mit den SuS kommen, die einerseits gespannt und interessiert waren, was da auf sie zukommt. Andererseits war natürlich zu Beginn auch eine gewisse Fremdheit im noch zu findenden Miteinander spürbar. Auch für mich war das Betreten des Raumes „Schule“ sowohl aufregend, spannend aber auch voller Erinnerungen, an die eigenen Schulerfahrungen jeglicher Art.

Die Schulleitung, die Schülerinnen und Schüler (SuS) und die beteiligten Pädagogen, sowie die Schulsozialarbeiterin, sind mit der Veröffentlichung ihrer Namen, sowie der Veröffentlichung des gesamten Schulprojektes einverstanden. Für alle Rückfragen steht der Schulleiter, OStD. Martin Lütjen zur Verfügung (Anschrift und Kontakt im Anhang).

5.2 Die Entstehung des Curriculums im Rahmen des Schulprojektes

„Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ -

Das hier zu beschreibende Pilotprojekt ist vor der Schreibphase dieser Master Thesis entwickelt und durchgeführt worden. In der inhaltlichen Ausgestaltung konnte weder auf die „Gespräche über Liebe“ (Petzold & Kramer, 2013-14), noch auf die Ausführungen insbesondere in Kapitel 3. – Schule, Liebes-Beziehungs-Bildung und der Bildungsauftrag - dieser Arbeit schon zurückgegriffen werden. Das müsste berücksichtigt werden.

Das Themenfeld

Wie im Kapitel über den „Die Entwicklung der Liebe“ bereits dargestellt, wie durch vielfältigste Lebenserfahrungen von Menschen bereits vorgelebt, haben wir es beim Thema Liebe, dieser Zuwendung und Zuneigung von jemand zu jemand (Schmid), in jedem Fall mit Liebes-Beziehungen zu tun, die einen Anfang und ein Ende haben. Sei diese Liebe von ganz kurzer, von mittlerer und langer, ja lebenslanger Reichweite, immer hat sie einen Anfang und ein Ende. Vor diesem Hintergrund wurde deutlich, dass eine inhaltliche Ausgestaltung dieses Schulprojektes dem auch „Rechnung“ tragen müsste. So entstand noch vor Beginn diese Idee, das Thema in diesem Rahmen einzufassen.

Die Mitwirkenden

Um das Schulprojektes auf eine breite Basis zu stellen, wurde Fachpersonal (PaarberaterInnen, SexualtherapeutInnen, SozialpädagogInnen) aus einer kommunalen und kirchlichen Beratungsstelle für Paare, Familien und Kinder aus dem hiesigen Landkreis befragt (Kramer, 2012). Ziel der Befragung war einerseits zu schauen, welche Themen sie in den Mittelpunkt stellen würden und wie sie grundsätzlich solchen Bildungsprojekten in der Schule gegenüberstehen würden. Vorgeschlagene Themen wie Familiengründung, Krisen, Konflikt-regulierung u.a. flossen in die Ausgestaltung des Projektes ein. Die kollegiale Unterstützung und das Interesse für das Projekt, am Verlauf desselben und an der Auswertung war überzeugend (Kramer, 2012).

Beteiligt bei der Findung und Gewichtung der Themen waren natürlich auch die 18 Schülerinnen und 4 Schüler (SuS) des Gymnasiums, die am Projekt direkt beteiligt waren. Dieser Prozess der Findung von Themen wird ausführlich dargestellt.

5.3 Die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler an der Entwicklung des Curriculums

Gestaltung des ersten Projektnachmittags – 17.12.2012:

Das an die Form und den Ablauf des sogenannten „Speed-Dating“ angelehnte Themen bezogene „Warming-Up“ der Schülerinnen und Schüler wurde durch von außen „hineingeworfene“ und zum Austausch anregende Begriffe und Fragen zum Thema „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ für ca. 45 Minuten begleitet. Nach jeder gestellten Frage tauschten sich zwei einander gegenüber sitzende Schüler darüber aus. Zur nächsten Frage wurde der Platz gewechselt und jeder und jede hatte ein neues Gegenüber. Der thematische Spannungsbogen verlief, wie schon beschrieben, entlang dem Verlauf der Liebe vom Anfang bis zu deren Ende. Ziel war unter anderem zu erkennen, welche Themen für die SuS besonders interessant sind.

Folgende ausgewählte dargestellte Begriffe und Fragen haben das „Warming-Up“ zunächst weitgehend mitbestimmt; im weiteren Verlauf wurden Begriffe und Fragen von verschiedenen SuS spontan aufgeworfen und mit einbezogen. Dieser spontan entstandene und dann offene Prozess konnte nicht in Gänze gesichert werden und kann hier nur aus der Erinnerung wiedergegeben werden.

Die Begriffe und Fragen, die „eingestreut“ wurden:

- Was ist Sehnsucht? Was ist Verliebtheit eigentlich? Romantische Liebe – Ist Liebe ein Gefühl? Kann man Liebe lernen? Ist Liebe eigentlich die Voraussetzung für eine auf Dauer angelegte Paar-Beziehung?
- Was bringt Ihrer Ansicht nach eine Liebes-Paar-Beziehung in Schwierigkeiten? Kennen Sie typische Auslöser von Problemen in Paarbeziehungen?
- Die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau – biologisch und sozial. Sind Männer und Frauen wirklich so verschieden, wie immer behauptet wird?
- Welche Faktoren halten Sie für die lebendige Gestaltung von Liebes-Paar-Beziehungen für förderlich, notwendig und unabdingbar?
- Warum wünschen sich Ihrer Ansicht und Meinung nach 82% der Gymnasiasten (Bodenmann et al. 2005) und 80% der heute 30-jährigen (Schmidt/Stritzky, 2004) „Liebe auf Dauer“? Wie stehen Sie selbst dazu und wie sieht Ihr eigener Zukunftsentwurf diesbezüglich aus (freiwillig)?
- Außenbeziehung, eine Affäre oder das „Fremdgehen“ - Ist eine solche automatisch das Ende einer Beziehung? Hat Eifersucht einen Sinn?
- Hat sich Sexualität in Liebes-Paar-Beziehungen in „Modernen Zeiten“ verändert und welche Auswirkungen hat das möglicherweise dann auf junge Menschen?

- Was ändert sich in der Liebes-Paar-Beziehung, wenn aus dem Paar eine Familie wird?
- Sind Trennungen/Scheidungen vermeidbar oder sind sie und wenn ja, wann vielleicht auch notwendig? Gibt es Ihrer Ansicht nach gute Trennungen/Scheidungen? Und wenn ja, was müsste dazugehören, das es eine „Gute“ wird?

Schülerfragen, die im Verlaufe spontan aufkamen (Erinnerte Auswahl):

- Welche Rolle spielen die neuen Medien heute für Liebesbeziehungen?
- Sind Beziehungen, die durch Partnerbörsen entstehen haltbarer als andere?
- Ist man erst eine Familie, wenn man ein Kind hat? Fernbeziehungen?
- Was sind typische Trennungsgründe?
- Unterschiedliche Definition von Liebe bei Mann und Frau?

Nach Abschluss des „Speed-Dating“ und des thematischen Aufwärmens sowie der Partnerwahl, gingen die neuen 2-er Teams nun dazu über, ihre Gedanken, ihre Ideen, ihre Themenwünsche ko-kreativ, schriftlich und symbolisch zu Papier zu bringen. Die Ergebnisse werden von im Folgenden wiedergegeben.



Abb. 4 Kreative Darstellung eines 2-er Teams im Rahmen der Themenfindung

Team 1:

Liebe - Wunschvorstellungen (unerfüllbar) – One-Night-Stand versus Langzeitbeziehung
Kommunikationsschwierigkeiten z.B. Facebook

Team 2:

Globalisierung/Modernisierung - Eifersucht - Faktoren für eine Liebesbeziehung
z.B. Humor, Vertrauen.

Team 3:

Definition von Liebe z.B. Wann ist es Liebe? – Liebe mit krassen Altersunterschieden – Liebe
& Sehnsucht im Zeitalter der neuen Medien – Eifersucht/Vertrauen – Liebe bei psychisch
Gestörten – Gegensätze ziehen sich an – Facebook, Knuddels etc. – Umgang mit Liebe

Team 4:

Fremdgehen – Womenizer – Vertrauen – Prostitution – Verlieben & Verliebt bleiben –
Gegensätze ziehen sich an? Homosexuelle Beziehungen - Eheberatung – Eifersucht Warum
ist die Trennungsrate so stark gestiegen? – Was bewegt einen zum Heiraten? – Kann man
Liebe lernen? – Welche Eigenschaften machen eine gesunde Beziehung? – Wie kann man
Trennungen verhindern? – Ist das überhaupt möglich?

Team 5:

Treue – Fremdgehen gefährlich? – Distanz als Hindernis? - Problem Eifersucht – Eltern als
Problem der Beziehung? – Ein Partner für das Leben? – Unterschiede Charaktere =
Problem? Verschiedene Interessen notwendig? – Freundschaft als Basis? – Wird durch ein
Kind eine Beziehung zum Zwang? – Vertrauen – Weiterentwicklung.

Team 6:

Was ist Liebe? – Verändert sich der Sex im Alter? – Inwieweit verändert sich das „Lieben“ in
der Partnerschaft nach einem längeren Zeitraum? – Was sind wichtige Eigenschaften für
eine lange Beziehung? – Inwieweit ist die Partnersuche im Internet ein Garant für eine lange
Beziehung? – Welche Auswirkung hat die Geburt eines Kindes auf eine Paarbeziehung? –
Leben sich alle Paare auseinander? – Bleiben danach viele aus Gewohnheit zusammen,
ohne dass sie Erfüllung in der Beziehung finden?

Team 7:

Fremdgehen = Trennung? – Liebe im Wandel der Zeit – Liebe in der Moderne – Das Kind:
Retter oder Zerstörer der Beziehung? – Der Zweck der Liebe? – Was ist Liebe? – Gleich und
gleich gesellt sich gern – Gegensätze ziehen sich an – Rolle der Kommunikation?

Team 8:

Sehnsucht: ein aussterbendes Gefühl? – Eifersucht: bindende oder zerstörerische Kraft? – Kulturgut: eine Hürde für die Beziehung?

Team 9:

Ist ein Kind förderlich für die Liebe? – Fremdgehen – das Ende der Liebe - – Rolle der Eifersucht – Notwendigkeiten für Liebe – Liebe lernen.

Team 10:

Krisen in Partnerschaften - Liebe als Grundlage für eine Beziehung? – Faktoren für eine dauerhafte Beziehung – Trennungsgründe – Eifersucht - Krisenüberwindung? – Mann + Frau: Gute Kombination?

Team 11:

Trennung/Scheidung – Definition von Liebe von Mann + Frau – Beeinflusst die Art des Kennenlernens die Länge der Beziehung (Internet/Medien/Party/Partnerbörse) – Vertrauen – Paarberatung-hilfreich? – Kennenlernen am Arbeitsplatz – Faktoren für gute Beziehung: Soziales Umfeld, Verlieben, Streit, Wie wichtig sind Gemeinsamkeiten? – Liebe: Homosexuell-heterosexuell= Unterschiede?

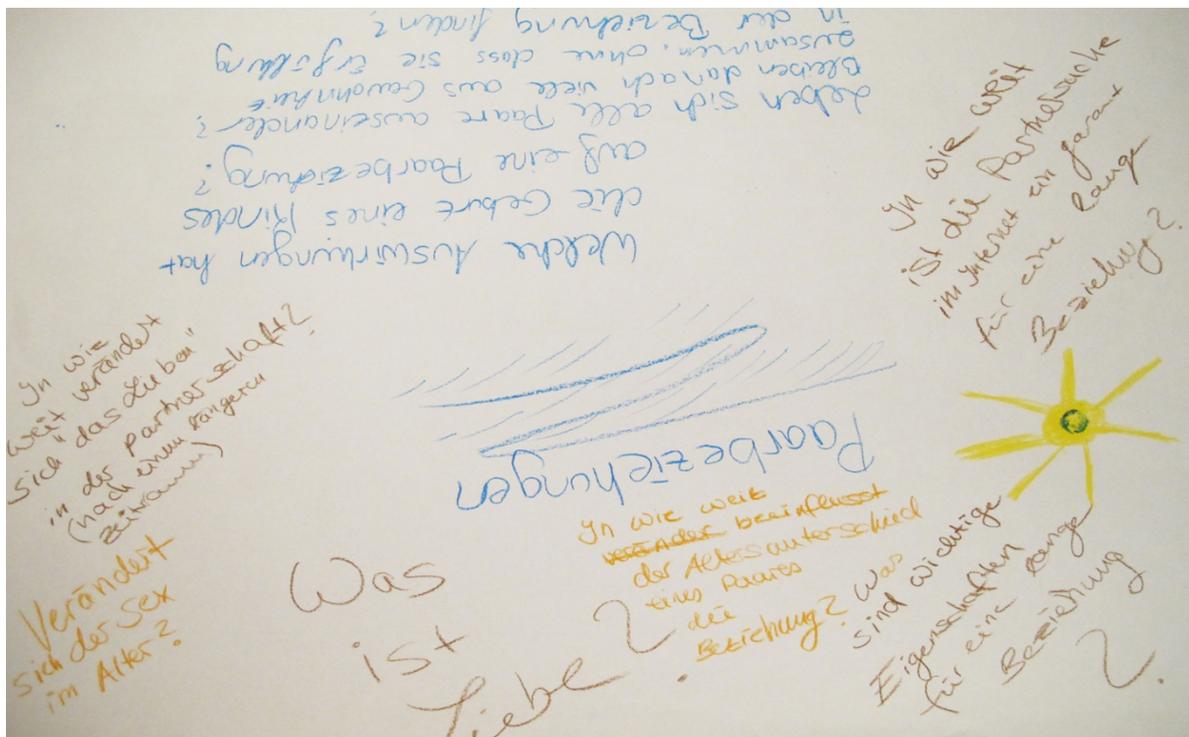


Abb.5: Kreative Darstellung eines 2-er Teams im Rahmen der Themenfindung

Die Fragen und die erlebnisorientierte Art und Weise der Bearbeitung durch die SuS diente einer ersten Annäherung an das Thema. Daneben erschien es dem PI sinnvoll, zu schauen, inwieweit es ausreichend Schnittmengen zu den angedachten Inhalten dieses Pilotprojektes gibt, obwohl die inhaltliche Vorgabe seitens des PI sicher die Antworten „vorsortierte“. Dieser lebendige Beginn war in jedem Fall eine gute Möglichkeit sich ein wenig kennenzulernen. Die Pädagogen, die das Projekt im Hintergrund begleiteten, haben in den meisten Sequenzen übrigens, wie die SuS, mitgemacht.

5.4 Abschluss der Themenfindungsphase

Insgesamt orientiert sich dann final die inhaltliche Struktur, wie schon dargestellt, des Schulprojektes entlang einer Liebe „unterwegs“ vom Beginn, ja der Stufe davor, der Sehnsucht, bis hin zum Ende derselben.

Die im Schulprojekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ zu den jeweiligen Themen einbezogene Arbeitsmaterialien werden zu den Unterrichtstagen vorgestellt.

5.5 Zur Durchführung des Schulprojektes

Die sich abzeichnende Themenfülle im Rahmen des Schulprojektes musste nun innerhalb des zur Verfügung stehenden Zeitrahmens im 4.Semester (12/2012 – 03/2013, 11 Doppel-Schulstunden a 90 min.) eingewoben und eingeplant werden.

Alle Themenbereiche wurden in Form von Kurzreferaten von den zu bildenden 2-er Teams – nach Wahl und Absprachen - und vom PL übernommen und konnte in unterschiedlicher Weise präsentiert werden.

Zur Wahl standen für die Schüler:

- Power-Point-Präsentationen
- Frei vorgetragene Referate
- Mini-lectures (PI)
- Rollenspiel
- Video/Internet

Darüber hinaus wurde vereinbart, nach den jeweiligen Präsentationen in den Austausch in der Großgruppe zu gehen, um die Stunden so lebendig und vielfältig zu gestalten – eben durch die Teilnahme und fortwährende Mitgestaltung Aller an allem Gehörten, Gesagtem, Gestaltetem und Erlebtem.

Am Ende der themenbezogenen Einheiten sollte eine gemeinsame Auswertungsphase im Rahmen einer Abschlussequenz stehen.

5.6 Die Inhalte des Schulprojektes „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“

07.01.2013: **Genderdifferenz**

Die Polarität von Mann und Frau

14.01.2013: **Sehnsucht**

Sehnsucht - ein Auslaufgefühl in modernen Zeiten

14.01.2013: Die **Liebe in „Modernen Zeiten“**

Das Ende der romantischen Liebe

21.01.2014: **Verliebtheit**

Die erste Grundfeste einer Liebes-Paar-Beziehung?

28.01.2014: **Liebe in der Paarbeziehung**

„Grundeinsichten in das Paarleben“ (Moeller)

„Die atmende Liebe“ (Schmid)

04.02.2013: **Was braucht die Liebe?**

Kommunikation als zweite wesentliche Grundfeste für Liebes-Paar-Beziehungen

Einführung in das Thema: „Wie sprechen Männer und Frauen miteinander“ - Konzepte

11.02.2013: **Was schädigt die Liebe?**

Welche Ursachen führen Liebes-Paare in Krisen und welche Rolle spielen prekäre Lebenslagen, chronische Belastung und Überforderung für den Verlauf

Die Außenbeziehung, das „Fremdgehen“, Eifersucht, Treue und die Folgen für das Paar

18.02.2013: **Was braucht die Liebe?**

Nähe und Distanz, Umgang mit Ressourcen z.B. Geld/Finanzen, Geben und Nehmen – Ausgleich, Zeit für die Liebe und das Paar

Teamwork – kooperieren und verhandeln, Eigenständigkeit und Gemeinsamkeit, Ebenbürtigkeit/Respekt und Achtsamkeit, Liebe und Aggression

Liebe und Treue, gemeinsame Perspektiven/Visionen und Lebenssinn

25.02.2013: **Sexualität**

Sinnlichkeit, Erotik und Sexualität heute

Erotik und Sexualität in anderen Kulturen

04.03.2013: **Trennung und Scheidung**

Wie geht Trennung und Abschied – „Über die Kunst des Trennens“

Individuelle und gesellschaftliche Folgen von Trennungen und Scheidungen

11.03.2013

Gemeinsame Projektauswertung

Abschluss des Schulprojektes

6. DIE DURCHFÜHRUNG DES SCHULPROJEKTES

Thema des Tages:

6.1 - Über die Polarität von Mann und Frau

Gestaltung dieser Einheit: Sechs Kleingruppen bearbeiten vorgegebene Absätze in dem Kapitel aus dem Buch Schmid: „Die Liebe neu erfinden“ - „Männlich-weibliche Polarität“ (Schmid, 2010, S.152-168) und stellten dann die Hauptthesen vor. Diese wurden dann in der Großgruppe gemeinsam diskutiert.

Die von den Schülern herausgearbeiteten Thesen aus dem Text von Schmid:

1. Polarität zwischen den Geschlechtern ist faszinierend und gleichzeitig irritierend. Sie macht die Anziehung und Spannung zwischen Mann-Frau aus. Verschärfung der Polarisierung durch Stereotypisierung ! Es gibt keine endgültige Definition. Statt „objektiver“ Auffassung günstiger „subjektive“, provisorische formulieren, so bleibe ich als Mann und Frau in „Bewegung“.

1. Der biologische Unterschied unter besonderer Berücksichtigung der Gehirnentwicklung - Kommunikationszentrum/Frauen und Aggressionszentrum/ Männer - genetische Disposition.

2. Kulturelle Prägung bzw. Überformung durch die jeweilige Gesellschaft, Sprache und Geschichte, Umwelt und Familie.

3. Weiblichkeit und Männlichkeit sind auch individuell zu interpretieren bei Berücksichtigung genetischer Dispositionen, die unveränderbar sind

Die Unterschiede wirken sich auch auf die Wahrnehmung und Führung des Lebens aus; hoher Stellenwert bei sozialen Beziehungen/Kommunikation Frauen und Zielgerichtetheit/ Sexualität/im Außen sein Männer

4. Die geschlechtsinterne Polarität; *Mann* kann so, so oder auch so sein; *Frau* kann ebenfalls so, so oder so sein.

4. Unterschiede im Bereich der emotionalen Möglichkeiten wie Empathie, Perspektivenwechsel - sich in die Schuhe des Anderen stellen - bedingt durch die Möglichkeit zur Weitergabe von Leben, vernetztes Denken (*Frau*) versus fokussierendes Denken (*Mann*) sowie Denken im Vorhinein (apriorisch) versus erfahrungsgestütztes Denken (aposteriorisch), einzielig, gerichteter Männer; mehrzielig Frauen, auch an Beispielen Lebensführung/Gestaltung

5. Unterschiede beim Denken über den Sinn des Lebens, Männer gehen und denken eher über Grenzen hinaus, Frauen sichern eher, sind umsichtiger; Unterschiede bei der Selbstfürsorge.

Thema des Tages:

6.2 - Sehnsucht

Gestaltung dieser Einheit: Kurz-Referat eines Zweier-Teams; *Ergänzungen durch den PL (kursiv)* - Anschließende Gespräch in der Großgruppe

Die vom Zweier-Team herausgearbeiteten und die vom *PL hinzugefügten* Thesen aus den Texten von Schmid und Willi:

In einer grundsätzlichen Betrachtung zum Thema Liebe und Beziehung, erscheint es sinnvoll, ja notwendig, sich dem Beginn einer solchen zu zuwenden. Dieser Beginn wird bezeichnet als Phase der Verliebtheit und über den Sinn dieser Phase, die nicht von Dauer gekennzeichnet ist, muss nachgedacht werden.

Eine wesentliche Grundvoraussetzung scheint zunächst einmal die Sehnsucht nach der Liebe zu sein.

„ Dem konkreten Wünschen, Begehren, Wollen geht meist das vage Sehnen voraus; es leitet die Suche an, die in der Sehnsucht mitschwingt. Ganz von selbst entsteht ein Ziehen, das im Innern spürbar wird, unwillkürlich und unreflektiert, dem bewussten Zugriff entzogen. Es treibt das Selbst aus sich heraus und über sich hinaus, sucht nach der Begegnung mit dem Anderen in jeder Hinsicht und hält Anderes als das Bestehende für möglich; den Sinn dafür hält es wach“. (W. Schmid, S. 18)

Der oder Die Andere sind es, denen der Mensch - Mann und Frau – mit all seinem Sehnen, mit seinen Wünschen, Impulsen, Phantasien und Bedürfnissen entgegen strebt, auf den er sich beziehen will. Mit all diesem, mit aller Intensität und Kraft, sucht er oder sie den oder die Andere, die Anderen.

„Wir sind in unseren Strebungen im wahrnehmenden Bewusstsein und unbewusst immer auf anderes und andere gerichtet und verwirklichen und teilen leibhaftig eine Absicht in dieser Welt“, (Leitner, 2010, S.85)

Der Mensch als intentionales Wesen richtet sich mit all seinen Sinnen und Begehren grundsätzlich an andere. Dieses Intentionalitätsprinzip gilt auch für die Sehnsucht nach und

der Liebe überhaupt, zu einem anderen Menschen und der mit ihrer verbundenen Suche danach.

„Worauf das sehnsüchtige Verlangen sich richte, das sei das Schönste, sang im 6.Jahrhundert v.Chr. schon die Dichterin Sappho. Durch die gesamte Geschichte der Menschheit irrlichtert die Sehnsucht, und solange es Menschen gibt, wird es Sehnsucht geben“, (W.Schmid, S.19).

Die Sehnsucht scheint im Zusammenhang mit der Suche nach der Liebe von entscheidender Bedeutung. Sie ist möglicherweise die Voraussetzung vor der Voraussetzung, womit in der Regel ja die Verliebtheit, als guter Grund einer sich herausbildenden Liebe zwischen den beiden Sehnsüchtigen, gemeint ist.

„Worauf auch immer sie sich richtet: Immer ist die Sehnsucht ein ontologisches (Lehre vom Sein) Streben von einer Ebene des Seins zur anderen, von der Ebene der Wirklichkeit, die faktisch endlich ist, zur Ebene der Möglichkeit, die potenziell unendlich ist. Dieses Streben teilt die Sehnsucht mit der Melancholie und der Liebe, die ebenfalls danach suchen, über die Enge der Wirklichkeit und Endlichkeit hinaus zu gelangen“ (Schmid, 2010, S.19).

Im Gegensatz dazu attestiert Jürg Willi unserer heutigen Kultur ein „eher schlechtes Verhältnis zum Sehnen“ (Willi, 1993, S.29) und auch er sieht die Epoche der Romantik als ein Zeitalter, „indem das Liebessehnen als eine Kulturschaffende Kraft positiv gewertet, denken wir an die Minnesänger, Dichter, Musiker und bildende Künstler. Im 19.Jahrhundert stellten Romantiker aller Kunstformen dieses Thema mit einer Intensität und Hingabe dar, die heute kaum denkbar wäre“ (Willi, 1993, S.29).

Es gilt für einen Moment der Frage nachzugehen, inwieweit in einem Zeitalter der Globalisierung, der Geschwindigkeit, des Machbaren, der Suche nach unmittelbarem und möglichst sofort zu erfüllenden Bedürfnissen, Wünschen und ja, Sehnsüchten, die und das was wir kollektiv, archetypisch als Sehnsucht ansehen, wir das, was eben gerade dieses Sehnen ausmacht, das Warten, das Passive, das Verweilen, das Aushalten von Einsamkeit, Alleinsein, noch zu ertragen in der Lage sein können oder ob wir und das wäre der sichere Tod jeder archaischen Sehnsucht, möglichst unmittelbar und maximal mit geringem zeitlichen Aufwand all diese erfüllen wollen und erfüllt bekommen wollen.

„Wir sind heute getrimmt auf das Anstreben von Machbarem. Liebessehnen widerspricht dem Leitbild des autonomen, sich selbst genügendem, im Hier und jetzt anpackendem Menschen, der nimmt, was die Welt ihm bietet, und ablässt von dem, was sie ihm versagt“ (Willi, 1993 S.30).

Thema des Tages:

6.3 - Liebe in Modernen Zeiten

Gestaltung dieser Einheit: In diesem Themenbereich wurden Fragen aufgegriffen, die die SuS in der Themenfindungsveranstaltung – siehe Kapitel „Die Beteiligung der SuS an der Entwicklung des Curriculums – von sich aus eingebracht haben. Vom PI modifiziert, mit Textpassagen und Zitaten von und des Lebenskunstphilosophen Schmid und dem Soziologen und Philosophen Hillenkamp ergänzt, wurde mit folgenden Fragen gearbeitet:

Wird die Sehnsucht, die Verliebtheit, die romantische Liebe in „Modernen Zeiten“ überleben oder ist all diese Werte veraltet und nicht mehr zeitgemäß? Und welche Rolle spielen dabei die „modernen“ Möglichkeiten wie das Internet u.a.?

Dazu hat ein Zweier Team ein Kurzreferat vorbereitet, welches Standpunkte und Sichtweisen von Schmid (2010), Leitner (2010), Willi (und Hillenkamp (2009, S.11-76) im Mittelpunkt hatte. Anschließend folgte eine Diskussion in der Großgruppe.

Zum Thema:

„Dem konkreten Wünschen, Begehren, Wollen geht meist das vage Sehnen voraus; es leitet die Suche an, die in der Sehnsucht mitschwingt. Ganz von selbst entsteht ein *Ziehen*, das im Inneren spürbar wird, unwillkürlich und unreflektiert, dem bewussten Zugriff entzogen. Es treibt das Selbst aus sich heraus und über sich hinaus (.....), (Schmid, S.18).

„Wir sind in unseren Strebungen im wahrnehmenden Bewusstsein u nun bewusst immer auf anderes und andere gerichtet und verwirklichen und teilen leibhaftig eine Absicht in der Welt“, (Leitner, 2010, S.85).

„Wir sind heute getrimmt auf das Anstreben von Machbarem. Liebessehnen widerspricht dem Leitbild des autonomen, sich selbst genügendem, im Hier und Jetzt anpackendem Menschen, der nimmt, was die Welt ihm bietet, und ablässt von dem, was sie ihm versagt“, (Willi, 1993, S.30).

Der Suche nach unmittelbarem und möglichst sofort zu erfüllenden Bedürfnissen, Wünschen und ja, Sehnsüchten, die und das was wir kollektiv, archetypisch als Sehnsucht ansehen, wir das, was eben gerade dieses Sehnen ausmacht, das Warten, das Passive, das Verweilen, das Aushalten von Einsamkeit, Alleinsein, noch zu ertragen in der Lage sein können oder ob wir und das wäre der sichere Tod jeder archaischen Sehnsucht, möglichst unmittelbar und maximal mit geringem zeitlichen Aufwand all diese erfüllen wollen und erfüllt bekommen wollen“ (Schmid, 2010, S.17).

Diese These wurde gemeinsam mit folgenden Gedanken zunächst in Kleingruppen und dann in der Großgruppe diskutiert.

Sven Hillenkamp, junger, deutscher Autor und Soziologe, spricht in seinem Buch „Das Ende der Liebe – Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit“ (2009) von dem zu beobachtenden Phänomen, das Männer und Frauen sich heute bereits trennen, bevor die Liebe überhaupt entstehen konnte. Oder weiterhin auf der Suche nach der Liebe sind, während sie sie eigentlich gefunden wähnen? Warum sollten sich Frauen und Männer denn festlegen, bei der unendlichen und unerschöpflichen Auswahl, die sich über die neuen Medien in modernen Zeiten bieten? Für ihn hat die Liebe zwei Feinde. Entweder wie früher bedingt durch den gesellschaftlich, religiös bedingten Zwang zusammen zubleiben oder wie heute bedingt durch die heutige Grenzenlosigkeit der Möglichkeiten.

Thema des Tages:

6.4 - Verliebtheit - erste Grundfeste für eine auf Dauer angelegte Liebesbeziehung?

Gestaltung dieser Einheit: Der PI hat in dieses Thema zunächst durch einen einführenden Beitrag – thesenartig – eingeführt. Bezogen wurde sich auf ausgewählte Aussagen zum Thema von Moeller, Willi und Jellouschek – ja schon bekannte Mitwirkende im Schulprojekt. Zu den Thesen und Aussagen wurde dann zunächst in Kleingruppen weitergearbeitet, um möglichst viele der SuS aktiv in die Betrachtung des Themas einbeziehen zu können. Abschließend Austausch in der Großgruppe.

Zum Thema:

Sprechen wir über die Sehnsucht – bei aller Sorge um den Zustand der Liebes-Welt im Hillenkampschen Sinne – kommen wir nicht umhin einen Blick auf die „Rosaroten Zeiten“ – wie die Verliebtheit mit all ihrer Leidenschaft, potentiellen Idealisierung, ihren „Verrücktheiten“, ihrer Chaotik, ihrer „Aufbruchsstimmung“, auch genannt wird – zu werfen (so in etwa die thematische Überleitung seitens des PI zu diesem Thema). Einen durchaus interessanten Standpunkt vertritt in diesem Punkt Moeller:

„Denn die Verliebtheit entsteht durch die Passform und die günstigsten Bedingungen. Sie ist in gewisser Weise ein Garant, dass zwei zusammenpassen. Und das gilt auch für jene Jahre, in denen nichts mehr zu stimmen scheint. Der Kardinalfehler ergibt sich aus der Bewusstlosigkeit für die Bedingungen der eigenen bedeutenden Bindung, und aus der Ahnungslosigkeit, wie eine Beziehung zu führen ist. Daraus resultiert eine

Fehlentwicklung. Diese ist aber bei guten Bedingungen viel häufiger, als man denkt, aufzuheben“, (Moeller, 2004, S.12).

Willi dazu: „Die Liebe auf den ersten Blick erscheint weit treffsicherer als vermutet. Es ist, als wären Menschen fähig in Sekundenschnelle intuitiv die wesentlichen Aspekte eines potentiellen Liebespartners zu erfassen“, (Willi, 2002, S.17.)

Und nochmal Moller zum Thema der Partnerwahl aus psychoanalytischer Sicht:

„Von Anfang an erfasst die Partnerwahl den ganzen Menschen – auch wenn wir später zu klagen beginnen, dieses und jenes hätten wir einfach nicht gesehen. Auf nicht wiederholbare Weise bilden die ersten Sekunden eine einzigartige Beziehungsstruktur aus, die als gemeinsames Unbewusstes zeitlebens bestehen bleibt“, (Moeller, 2004, S.11).

Hans Jellouschek spricht von einer Art Fundament welches sich die Sich-Verliebende „anlegen“, um spätere Entwicklungen (z.B. Familiengründungen) oder auch Belastungen (Krankheiten, prekäre Lebenslagen) handhaben und bewältigen zu können. (Jellouschek, 1998).

„Verliebtheit hilft den Partnern, ihre beiden „fremden“ Welten, aus denen jeder kommt, zu einer Welt zu verschmelzen, in der beide sich zu Hause fühlen. Verliebtheit überwindet die Fremdheit der beiden Einzelwesen und stellt eine Vertrautheit her, welche die Bindung zur Herkunftsfamilie lockert und so ein eigenes abgegrenztes „Paar-System“ entstehen lässt, (Jellouschek, 1998, S.203).

„In der Verliebtheit entsteht die Vision, was unsere Verliebtheit sein könnte – und damit ein Leitbild für den gemeinsamen Weg, das man sich immer mal wieder vor Augen halten kann, wenn es einmal schwierig wird“, (Jellouschek, 1998, S.203).

Mit diesen Thesen und Aussagen wurde dann in der Großgruppe gearbeitet.

Thema des Tages:

6.5 Liebe in der Paarbeziehung – Eine erste Annäherung

Einblicke in Paarkonzepte verschiedener Disziplinen

Gestaltung dieser Einheit: In der Großgruppe wurde diese Einheit durchgängig besprochen – „klassischer Frontalunterricht“. Bearbeitet wurden folgende Themen: Das Konzept der „Atmenden Liebe“ (Schmid) - „Freiheit und Bindung“ (Moeller, Willi) und ausführlich aus den

„Glücksbedingungen in der Partnerschaft (Moeller) die Kommunikationstrias. Zu den verschiedenen Autoren wurden vom PL jeweils die passenden Texte verteilt. Zu jeder These bzw. Aussage gab es Frage- und Diskussionsrunden. Ein ganz lebendiger und z.T. kontroverser, aber konstruktiver Korrespondenzprozess konnte initiiert werden.

Zum Thema „Atmende Liebe“ aus dem lebenskunstphilosophischen Gedankengut von Wilhelm Schmid:

Schmid in „Liebe – warum sie so schwierig ist und wie sie dennoch gelingt“ (Schmid, 2011) spricht von der Notwendigkeit, die Liebe atmen zu lassen, sie zwischen den Polen „Einatmen“ als Symbol für Nähe und „Ausatmen“ als Symbol für Distanz zirkulieren zu lassen, um ihr „Überleben“ zu ermöglichen.

„Wenn all das dennoch kein Grund zur Verzweiflung ist, dann deswegen, weil Romantik nicht die einzige Deutung von Liebe ist. Eine andere Deutung, die besser lebbar sein könnte, ist die einer atmenden Liebe. Die Liebe erstickt, wenn sie nicht atmen kann. Sie kann nicht atmen, wenn sie immer nur Liebe sein muss, festgelegt auf Liebe in einem bestimmten Sinne, beispielsweise immer gute Gefühle und Leidenschaft, immer kuschlige Nähe zu bieten“ (Schmid 2011, S13).

Zum Thema „Freiheit und Bindung“:

„Die Liebe ist das Kind der Freiheit“. So überschreibt Moeller eines seiner Bücher, in denen er sich mit der Liebe und dem Paar befasst. Moeller aus gleichnamigem Buch zitiert:

„Die Liebe ist das Kind der Freiheit. Doch macht uns diese Freiheit Angst. Sich wechselseitig freilassen und doch auf die Bindung vertrauen? Dazu fühlen wir uns zu unsicher. Wir unterstellen lieber, Bindung sei wechselseitiger Besitz. In kurzer Zeit ersticken wir so die Liebe. Das Freiheit nicht Unverbindlichkeit heißt, kommt vielen nicht in den Sinn. Dass sie die Bindung vertieft, klingt unglaubwürdig. Und doch wissen wir alle, dass sich Gefühle nicht erzwingen lassen. Aber was ist denn diese Kunst der freien Bindung? Wie lassen sich Freiheit und Bindung vereinbaren“? (Moeller 1990, Rückseitentext).

Willi spricht von einem Dilemma von Bindung und Freiheit:

„ Dieses Dilemma ist besonders qualvoll, weil in vielen Beziehungen der eine Partner die Ansprüche auf Bindung, der andere die Ansprüche auf Freiheit agiert und beide einander deswegen heftige Vorwürfe machen“ (Willi, 2002, S.48).

Jellouschek spricht in seinem Buch „Die Kunst als Paar zu leben“ (Jellouschek, 1992) von der Kunst „Autonomie und Bindung“ in der Liebesbeziehung „kreiert“ zu bekommen und weist diesem eine wesentliche Bedeutung für die Qualität und Stabilität einer solchen zu.

„Kann sich dieser Prozess der Abgrenzung und Annäherung voll entfalten, nähert er sich allmählich einem Zustand an, in dem die Verschmelzung und Autonomie nicht mehr als Widerspruch erlebt werden. Jeder von beiden ist ganz bei sich und erlebt sich dennoch auch ganz eins mit dem anderen. Distanzierung und Abgrenzung zerstören also die Liebe nicht, sondern machen sie lebendig und tief“ (Jellouschek, 1992, S.60).

Vertiefung des Themas: „Glücksbedingungen in der Partnerschaft“

Moeller hat sich in seinem Buch „Gelegenheit macht Liebe – Glücksbedingungen in der Partnerschaft“ umfangreich mit diesen Glücksbedingungen auseinandergesetzt und filtert in einem ersten Schritt „Die neun bedeutendsten Bedingungen für ein besseres Paarleben“ (Moeller, 2001, S.102) heraus, die nun kurz dargestellt wurden und das Konzept der „doppelten Wirklichkeit“ wurde hier exemplarisch und aus Zeitgründen ausführlicher bearbeitet.

Die „neun bedeutendsten Bedingungen für ein besseres Paarleben“:

- 1. Basistrias:
Initiativ werden - Zeit zu zweit reservieren - Ungestörtheit garantieren:
- 2. Kommunikationstrias:
Wesentlich sprechen - Anerkennung der doppelten Wirklichkeit - Wirkliche Gleichberechtigung

Unter wesentlichem Sprechen versteht Moeller den Paardialog, der sich durch eine besondere Aufmerksamkeit auf das Erleben der Beziehung selbst und dem wechselseitigen Austausch – ohne Bewertung durch den Anderen oder sich selbst – darüber auszeichnet. Darüber hinaus gehört für ihn der Austausch über das eigene Erleben des eigenen Lebens, ebenfalls wechselseitig dazu.

Besondere Bedeutung kommt dem Moellerschen Modell der doppelten Wirklichkeit, der zwei Wahrheiten, die in jeder Beziehung vorhanden sind, zu. Er sieht in der Ignoranz dieser „Wahrheit“, einen wesentlichen Störfaktor innerhalb der Paarbeziehung und er hält dieses für eine der wesentlich, notwendigen Erkenntnisse für Paare, da sonst die Potentialität der Liebe des Paares sich nicht entfalten lassen dürfte.

„Jeder hat eine andere Lebensgeschichte, und allein dadurch gewinnt jedes wahrgenommene Ding im großen Raum der inneren Assoziationen eine andere Bedeutung. Ein Paar lebt also nicht in einer einzigen Realität aus einem Guss, sondern in zwei Realitäten, zwei unterschiedlichen Erlebniswelten. Das Anerkennen der doppelten Wirklichkeit bedeutet seelisch gesehen eine Ablösung vom anderen. Aber erst wenn die doppelte Wirklichkeit im Paar von beiden anerkannt wird, setzt die wirkliche Beziehung ein“, (Moeller S.117).

- 3. Entwicklungstrios:
Balance im Urkonflikt Selbstzuwendung- Partnerwerdung
Anerkennung des unbewussten Zusammenspiels
Konfliktfähigkeit: Konflikte erstellen und lösen können

„Konflikte beruhen auf Unterschiedlichkeit. Gäbe es keine Konflikte, wäre eine Abgrenzung und damit eine Bindung nicht möglich. So ist der Konflikt bemerkenswerter Weise das Fundament unseres Beziehungsglücks“, (Moeller, ebenda, S.72).

Thema des Tages:

6.6 - Kommunikation - Das Paar im Gespräch –

Das Sprechen Miteinander als wesentliche Grundfeste für Liebes-Paar-Beziehungen

Gestaltung dieser Einheit: Das Thema der Paarkommunikation – Das Sprechen Miteinander – wurde auf zweierlei Weise aufgegriffen und bearbeitet. Zum einen gab es einen Kurzvortrag des PI – als Einführung in das Thema, aber auch schon mit Blick auf den zweiten Teil, indem die SuS in Zweiergruppen selbst erleben konnten, wie es ist wenn sie z.B. einmal nach bestimmten Vorgaben von Paarkommunikation (Zwiegespräch) mit einander Sprechen. Später wurde die Thematik der bewertenden und okkupativen Kommunikation noch durch ein weiteres Experiment verdichtet.

Auszug aus dem einführenden Kurzvortrag zum Thema:

„Mindestens seit es uns Menschen gibt, Männer und Frauen, haben wir miteinander gesprochen; meist, so sollte man meinen, um uns Miteinander zu verstehen. Ich kann an dieser Stelle natürlich nicht ausführlicher auf den langen Weg dieser Entstehungsgeschichte unseres Miteinander – Sprechen - Lernens eingehen; ein sicher höchst spannender Prozess entlang der Evolution des Menschen. Aus den vielstimmigen Polylogen auf dem „Weg von Mann und Frau durch die Zeit“ (Petzold/Orth, 2003) entwickelte sich mit Blick auf unser Thema, der Dialog, von Moeller auch als Dyalog bezeichnet. „Dass wir miteinander reden

können, macht uns zu Menschen“, so Moeller in seinem Buch „Die Wahrheit beginnt zu zweit – Das Paar im Gespräch“. Folgt man verschiedenen Autoren zum Thema, so gewinnt man den Eindruck, dass die Paarkommunikation als eine der „Königs – Kompetenzen“ gilt, die eine Liebesbeziehung entwickeln sollte. Moeller sieht in „wesentlicher dyadischer Kommunikation“ den Schlüssel für gelingendes Paarleben“.

Im Anschluss an diese einführenden Worte und Gedanken stand zunächst einmal ein kurzer Austausch in der Großgruppe – Verständnisfragen konnten gestellt und gemeinsam wurde nach Antworten gesucht. Beispiele aus dem eigenen Erleben in Familie, mit Freunden und Freundinnen wurden von den SuS eingebracht. Auch wurde mit einem Seitenblick auf die neuen Medien und die Art der Kommunikation, die dort erlebt wird, geschaut.

Im Anschluss gab es die Phase der Selbsterfahrung. Der PI führte kurz in die für dieses Experiment wesentlichen, aber auch ausreichenden Eckpunkte des „Zwiegespräches“ ein. „Keine Fragen. Keine Ratschläge. Jeder über sich. Der andere/die andere hört zu und achtet auf die Zeit und nach Ablauf der Zeit (5 min.) wird gewechselt, das Ganze zweimal“ – so die Vorgaben. Inhaltlich war das Thema im Zusammenhang mit dem Projektthema frei zu wählen. Die 2er-Teams erklärten sich einverstanden und das Experiment konnte beginnen.

In der Auswertung im Anschluss an die praktische Sequenz wurden die Erfahrungen in der Großgruppe ausführlich besprochen. Mit Erstaunen wurde von einigen die Ruhe im Dialog, die ein solches Vorgehen mit sich bringt, hervorgehoben. Andere wiederum fanden die Tatsache, dass es keinen Widerspruch, keine Bewertung des Selbst-Gesagten gab, erstaunlich, ungewohnt, aber hilfreich. Dann wurde auch eine gewisse Ungeduld benannt, das man nicht sagen kann, was man gerade möchte. Für manche wirkte diese Art des Miteinander-Sprechens auch fremd; natürlich. Insgesamt erschien die Erfahrung aber doch nachhaltig Eindruck gemacht zu haben und das ja zunächst auch so angedacht – eine erste Annäherung an andere Arten und Weisen miteinander zu sprechen.

Im Anschluss stellte sich ein 2er-Team zur Verfügung, um im Mittelkreis des Raumes des Raumes noch einmal okkupative Kommunikation, besitzergreifendes Sprechen, darzustellen. Auf den beiden wurden zwei größere Kreise aufgemalt, in dem einen steht ein Schüler, indem anderen eine Schülerin. Nun bekamen sie die Möglichkeit, absichtlich die Regeln des Zwiegespräches zu „missachten“. Wie gut Menschen darin geübt sind, zeigte sich schnell und es entstand ein kurzer Dialog, der im wesentlichen okkupativ, übergriffig und bewertend ablief, ohne verletzend zu sein – das war die Vorgabe des PI.

Nach diesem kurzen Dialog, forderte der PI die Beiden auf, inne zu halten und zu spüren, wie sie sich in und mit dem Erlebten fühlen und sie wurden gebeten, auch mit Blick auf das erste Experiment und die dort gemachten Erfahrungen, eine Rückmeldung zu geben.

Die Schülerin sagte: „Ich habe mich sehr bedrängt gefühlt und ich kenne das auch von zu Hause oder aus Freundschaften; heute habe ich gemerkt, dass ich am liebsten aus meinem Kreis herausgegangen wäre“. Der Schüler sagte: „Ich konnte das zwar gut mitmachen, aber ich habe mich gefühlt, als stündest Du in meinem Kreis und das hat sich sehr eng angefühlt; das war nicht schön, ich fühlte mich nicht frei“.

Mit diesen beiden Aussagen haben wir dann in der Großgruppe über die möglichen Folgen für die Beziehungen gesprochen, die wesentlich von dysfunktionaler Kommunikation bestimmt sind. Abschließend wurde auch über die Frage diskutiert, inwieweit solche Methoden und Techniken im Leben von Menschen überhaupt, in welchen sozialen Communities, überhaupt eingesetzt werden können und werden.

Diese Themen mündeten dann ein in die abrundende Diskussion und es entstand ein Spannungsfeld zwischen der durchaus positiv erlebten Selbsterfahrung und dem Blick auf die Frage nach der Möglichkeit der Anwendung. Eine erste Annäherung an ein wichtiges, schwieriges und spannendes Thema – so die SuS.

Thema des Tages:

6.7 - Was schwächt die Liebe und welche Ursachen führen Liebes-Paare in Krisen?

Gestaltung des Themas: Zunächst gab es einen einführenden Kurzvortrag des PI in das Thema: „Was schädigt die Liebe“. Dann im weiteren Verlauf gab es zwei Referate von zwei Teams zu den Themen: „Wenn die Dreisamkeit die Zweisamkeit bedroht“ und „Liebe, Treue und das Fremdgehen“. Nach den Kurzreferaten der Teams jeweils Gesprächsrunde in der Großgruppe.

Zum Thema:

Im Kurzvortrag des PI wurden aus der Vielfalt der möglichen Aspekte folgende Themenschwerpunkte, die der Liebe und damit dem Paar Schwierigkeiten bereiten könnten, angesprochen und kurz erläutert – eine Annäherung an das Thema; hier verbunden mit einem Hinweis auf die sich zeigende Polyzentrik des Themas insgesamt.

- Prekäre Lebenslagen, chronische Überlastung und Überforderung auf Grund individueller, sozialer, finanzieller und existenzieller Notlagen (in Anlehnung an das IT-Krankheits-Gesundheitsmodell, Petzold, 1993, Band 2, S.587-590)
- Lebenszyklische Faktoren für Paarkrisen: Bildungsphase, Familiengründung, Lebensmitte und Altersphase (Moller, 2001, S.48)

- Krisen, die auf Grund unterschiedlicher Faktoren entstehen: Außenbeziehung, pathologische Eifersucht, Sucht, Enterotisierung, Verlust der Liebe u.a.

Nach dem einführenden Vortrag vertieften die Teams jeweils einen Schwerpunkt aus den oben genannten Themen – Familiengründung und Außenbeziehung. Das jeweilige Thema der Teams war von diesen im Vorfeld der Vergabe der zu bearbeitenden Themen selbst ausgewählt und zeigt somit deren vorrangiges Interesse.

Damit ein Eindruck von der inhaltlichen Ausgestaltung entstehen kann, werde ich die Handouts der Teams zu deren Themen hier direkt vorstellen.

„Wenn die Dreisamkeit die Zweisamkeit bedroht“:

Erwartung an die Ehe bzw. feste Beziehung:

- Romantische Einrichtung, die auf Liebe basiert
- Traditionelle Ansprüche & emotionale und körperliche Erfüllung, sowie Glück
- Erotik & Sex
- Nähe
- Sicherheit und Vorhersehbarkeit vs. Abenteuer und Nervenkitzel

Feste Beziehung und Baby:

- Kinder werden Lebensmittelpunkt
- Viel Energie und Aufmerksamkeit wird in Kinder investiert
- Haushaltspflichten
- Risikofaktoren begrenzen
- Schaffung von Sicherheit und Stabilität
- Geborgenheit und Beständigkeit im Umfeld der Kinder

Auftretende Probleme:

- Verlust der Spontanität, fehlende Erotik und Auswirkungen auf die Sexualität
- Entfremdung
- Viele Verpflichtungen
- Große Verantwortung
- Überforderung

Fazit: Gegen all das, was die Erotik braucht, wehrt sich die Familie

Problemlösung:

- Gemeinsame Auszeiten als Paar

- Durch Planung von Sex versichert man die erotische Bindung
- Reorganisation und Arbeitsteilung
- Der Mann sollte auf die Frau zugehen, damit sie ihren Fokus ausbalancieren kann
- Zeit, Ressourcen und Verspieltheit werden neu verteilt, damit Erotik entstehen kann

Fazit: Balance zwischen Familien- und Paarbeziehung finden

Als Literaturquelle benutzen die beiden Schülerinnen einen Artikel aus dem „Forum für Sexualaufklärung und Familienplanung“ – eine Zeitschrift des Bundesministeriums für gesundheitliche Aufklärung“, (Perel, 2/2009).

Das zweite Team bereitet die Diskussion zu ihrem Thema mit ihrem Handout auf diese Weise vor:

„Fremdgehen, die Ursachen und die Folgen“

Ursachen:

- Fremdgehen ohne Grund
- Sie verlieben sich
- Das Sexualleben in der Beziehung ist unbefriedigend
- Sie haben sich entfremdet
- Sie suchen Bestätigung
- Sie suchen das Drama, die Emotionen
- Sie wollen ausbrechen und aufblühen

Folgen:

- Betrogen und traumatisiert
- Misstrauen und Depression
- Wut und Verwirrung
- Wiedererleben und Vermeiden
- Vergeben und vergessen?
- Trennung oder Neubeginn?

Dieses Team bezog seine Quellen aus zwei Büchern von Jellouschek (1997, 1998) und aus selbstrecherchierten Internetquellen.

Internetquellen, die von den SuS angegeben wurden:

- www.geniale-tipps.de
- www.hallofamilie.de
- www.menshealth.de

Im Anschluss an die jeweiligen Kurzvorträge ergaben sich jeweils sehr lebendige und z.T. auch kontroverse Diskussionen zu den Themen. Diese können hier natürlich so nicht mehr wiedergegeben werden. Letztendlich war aber, wie in den vorangegangenen Stunden, sicher Annäherungen an die Themen möglich. Das war beabsichtigt und ist immer auch Opener für die weitere Beschäftigung mit diesen Themen.

Thema des Tages:

6.8 - Was braucht die Liebe?

Liebe und die stiftenden Faktoren

Gestaltung des Tages: Die Struktur dieses Tages ähnelt zunächst der des vergangenen Tages. Es gibt zunächst wieder einen einführenden Kurzvortrag des PI, dann ein Referat eines Teams zum Thema „Was braucht die Liebe“ und eine Einführung in das Konzept von Gary Chapman „Die 5 Sprachen der Liebe“ – ein spezielles Kommunikationskonzept für Paare – welches im Rahmen einer Internetpräsentation vorgestellt wurde und welches vom Team während der Vorbereitung auf das Thema „Was braucht die Liebe“ recherchiert und ausgewählt wurde. Die Auswahl war den SuS freigestellt.

Zum Thema:

Im einführenden Kurzvortrag des PI wurde zunächst folgender Aspekt in den Vordergrund gestellt: Welche kulturellen, gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen braucht die Liebe, damit diese sich im Sinne der Wünsche der überwiegenden Mehrzahl der Paare entwickeln kann? Dies erschien durchaus passend zur Themenpalette des letzten Tages.

„Also wäre doch die Frage gerechtfertigt, inwieweit wir als westliche Gesellschaft und Kultur, den Paaren den Rahmen zur Verfügung, an die Seite stellen oder gar diesen mit ihnen gemeinsam gestalten, in der sie und ihre Liebe wachsen und sich entwickeln kann“? (PI, wörtlich aus Kurzvortrag).

Hier schloss sich eine kurze Diskussion an, die durchaus interessierte, aber auch aufzeigte, dass die SuS eher an der Frage interessiert sind, wie sie denn auf dysfunktionale Entwicklungen der Liebe Einfluss nehmen können.

Es schloss sich dann ein Kurzreferat zum Thema „Was braucht die Liebe“ an. Kurz benannt wurden noch einmal die „Neun Bedingungen für das Paarleben von Moeller“ (im Kapitel: Liebe in der Paarbeziehung“). Ausführlich wurde aus unterschiedlichen Quellen von Jellouschek (1992, 1998) dessen Ansichten für die Gestaltung langlebiger Paarbeziehungen vorgestellt und ausdifferenziert vorgetragen.

Was braucht die Liebe – Ansichten von Hans Jellouschek:

- Regulierung von Nähe und Distanz
- Umgang mit Ressourcen z.B. Geld/Finanzen/Sexualität
- Ausgleich von Geben und Nehmen
- Zeit für die Liebe und das Paar
- Teamwork – kooperieren und verhandeln
- Führen und führen lassen
- Gleichwertigkeit und Fairness
- Ebenbürtigkeit, Respekt und Achtsamkeit
- Liebe und Aggression
- Liebe und Treue
- Liebe und Freiheit
- Gemeinsame Perspektiven, Visionen und Lebenssinn

Zu diesen Aspekten und Ansichten von Jellouschek gab es einen regen Austausch in der Großgruppe und es bestätigte sich die Ansicht des PI, dass SuS eher an der Frage interessiert waren, was denn zur Gestaltung von Liebesbeziehungen an Kompetenz gebraucht wird, damit diese gelingt.

Anschließend stellte ein Team das Konzept von Gary Chapman - Amerikaner, arbeitet als Seelsorger einer Gemeinde, hält Ehe-Seminare und ist Autor zahlreicher Bücher – vor, mithilfe des Internet (YouTube) und einem kurzen Text Auszug.

„Die 5 Sprachen der Liebe“

Das Konzept von Chapman fußt auf der Grundlage von 5 Sprachformen (Chapman, 2010) die er bei entsprechender Beachtung, für elementar für die Gestaltung von Liebesbeziehungen hält, die da sind:

- Lob und Anerkennung
- Zweisamkeit – Zeit nur für Dich
- Geschenke, die von Herzen kommen
- Bereitschaft, dem anderen zur Seite zu stehen
- Zärtlichkeit

Dieses Konzept wurde nur noch kurz andiskutiert und hatte wenig spürbare Resonanz bei den SuS (siehe auch Auswertung, Teil 1).

Dem PI wurde deutlich, dass nochmal grundsätzlich über die offene oder vorgegebene Vergabe von Themen bzw. von Autoren zu den Themen nachgedacht werden muss (siehe Auswertung, Teil 2).

Themen des Tages:

6.9 - Sexualität in modernen Zeiten - Sexualität in anderen Religionen

Gestaltung des Tages: Auf Grund des großen Interesses der SuS an dem ausgewählten Thema ‚Sexualität in modernen Zeiten‘ stand diese Einheit ganz im Zeichen des vorgestellten Thesenpapiers zweier Schülerinnen. Das Referat „Sexualität in anderen Religionen“ wurde – das war vorher so abgesprochen – dann für alle verteilt, mit der Bitte verbunden, dieses bis zum Auswertungstag gelesen zu haben, damit es in diese einbezogen werden kann. Die Literaturrecherche war erneut freigestellt und so bezogen die Referentinnen sich auf einen Artikel aus dem Focus Magazin – Rubrik Gesellschaft – mit dem Titel: „Sex lass nach“ (Bode, 3/2006).

Zum Thema:

Die Schülerinnen stellten folgende Thesen, die sie aus dem zitierten Artikel entnahmen, zur Diskussion:

Bedeutung der Sexualität:

- Sexualität ist ein Grundbedürfnis von Menschen
- Je zufriedener ein Paar mit der Sexualität ist, desto größer das Liebesglück
- Bei Unlust steht die Beziehung schnell auf dem Spiel

Entwicklung der Sexualität:

- 16.Jahrhundert:
Christentum: Sex wurde als Sündenlehre klassifiziert
Luther: Sex als Bindemittel für Ehe
- Ende des 18.Jahrhunderts: Warnung vor Onanie
Forderung von Toleranz für Homosexuelle
- 1950: Ende der bürgerlich gelebten Sexualmoral
- 1961: Pille löst den Sex von der Fortpflanzung
- 1970: Feminismus – Geschlechterkampf
- 1990: Missbrauchsdebatte, Schwulenbewegung, Aids

- 2006: Die große Liebe bleibt, aber Sex verkauft sich nicht mehr

Leben wir in einer übersexualisierten Gesellschaft?:

- Nacktheit und Sex überall gegenwärtig
- Aber die sexuelle Aktivität der Deutschen geht zurück
- Menschen konsumieren passiv: „Sex ohne Körper“
- Jugendliche: Überangebote an Reizen und Versuchungen
- Paare schlafen heute weniger miteinander als in den 50iger Jahren
- Jeder/Jedem dritten hängt die Diskussion über Sex „zum Hals“ raus
- Über die Hälfte der Erwachsenen redet schlecht über Sex und fühlt sich mit dem Thema unwohl

Gründe für Unlust:

- Mythos: Sex ist dann gut, wenn beide Partner ihn in übereinstimmender Form wünschen (Routine)
- Sex wird im Überfluss in den Medien angeboten, ist ständig erhältlich
- Irrglaube, das sich sexuelle Sensationen alle zwei Tage entzünden ließen
- Hoher Leistungsdruck für Männer und Frauen

Was lässt sich gegen Unlust tun?

- Nicht nur auf gemeinsame Vorlieben beschränken
- Bei langen Beziehungen: Lust kommt erst beim Sex: Sich aktiv dazu entscheiden
- Initiative ergreifen
- Lust statt Leistung – keine Vergleiche – das eigene finden

Fazit:

- Jugendliche und Erwachsene sind durch das Überangebot an Sexualität in der heutigen Gesellschaft überfordert und die Lust an Sex sinkt, während die Unzufriedenheit steigt
- Lösungsansatz: Partner sollen mehr kommunizieren und auf die eigenen Bedürfnisse eingehen

Es entspann sich zu beinahe allen Unterpunkten eine interessante Diskussion – die 90 Minuten waren schnell „verflogen“.

Anschließend wurde noch der Referatstext „**Sexualität in anderen Religionen**“ verteilt (Schwikart, 2005). Im Referat hieß es zu Beginn:

„Die Religionen können Bewusstsein erzeugen. Das Richtige zu erkennen und daran zu glauben, beeinflusst bei vielen Menschen den Alltag und das Leben. Religionen können Menschen dazu bringen, bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen, die sie sonst gelassen oder getan hätten. Verschiedene Religionen befassen sich mit dem Thema Sexualität. Ob sie als schöpferische Kraft, dämonische Energie oder als geheimnisvolles Mittel angesehen wird, hängt von den jeweiligen Religionen ab, in einer wird das verboten, was in einer anderen erlaubt ist. Daher sind die Antworten auch verschieden, die sich auf die Sexualität richten“, (die Verfasserinnen des Referats).

Im Text des Referats wird dann ein Vergleich angestellt zwischen:

- dem Christentum
- dem Islam
- und dem Hinduismus

Thema des Tages:

6.10 - Trennung – Abschied – Neubeginn

Gestaltung des Tages: Es gab ein letztes Thesenpapier zum Thema eines Teams mit dem Titel: „Trennung – Scheidung – Neubeginn“, welches sich entlang eines Interviews mit Hans Jellouschek und der Internetplattform „Elternbriefe – Familie von A-Z“ orientierte, dann einige abschließende Bemerkungen des PI dazu. Es war dies der letzte Thementag im Zyklus des Curriculum. Abschließend die Vorbereitung des Auswertungs- und Abschlusstages.

Zum Thema:

Überschriften aus dem Thesenpapier des Teams:

- Statistik von Scheidungsraten
- Statistik zur Dauer von Ehen
- Wann sollte man sich trennen und scheiden lassen?
- Wie kann ein Paar feststellen, ob noch Liebe da ist
- Die Frage der Schuld am Verlauf und der eingetretenen Dysfunktionalität der Liebesbeziehung

- Der Trennungsprozess – Die Entscheidung
- Nach der Trennung: Die Rolle der Kinder
- Das Gestalten der Elternschaft
- Abschied und Trauer
- Neubeginn

Die anschließende Diskussion in der Großgruppe, durchaus lebendig, zeigte jedoch auch, dass hier ein Thema mit einer Reichweite angeschnitten wurde, die über die bisherige Lebenserfahrung hinausging, mindestens in Bezug auf die Fragen zu Familie und Trennung.

Ein kurzer Ausschnitt aus den ins Thema abschließenden Gedanken des PI:

„Nun, wir kennen nicht nur die Realität von Paaren, eindrücklich durch die Forschungsergebnisse dargestellt (mehr als 50% Trennung/Scheidung leicht zunehmend, mit geringen Unterschieden Stadt/Land). Und es kann sicher nicht darum gehen, Trennungsbestreben und Scheidungsabsichten mit fragwürdiger Moral – welche auch immer – zu beantworten. Es ist unbestritten dass Trennungen und Scheidungen häufig eine Menge an Schwierigkeiten für alle unmittelbar, aber auch mittelbar Betroffene mit sich bringen dürfte – sozial, psychisch, existenziell – verbunden mit z.T. langen Übergangszeiten hin zu für diese Menschen akzeptable Neuanfänge einerseits und andererseits kennen wir auch das sog. „Scheitern“ nach Trennungen und Scheidungen. Neben den Negativverläufen müssen wir sicherlich Trennungen und Scheidungen auch als Möglichkeiten verstehen, die Menschen dazu verhelfen, nicht nur dysfunktional gewordene Beziehungen zu beenden, sondern aus diesen lernend und sich entwickelnd, auf jedwede andere und neue Weise sich erneut in eine Liebe und Beziehung einzulassen, einzufinden. Mit dem Ziel, diese dann vor dem Hintergrund der gemachten Lebens-Erfahrung, zu gestalten und zu erleben“, (PI im Unterricht).

Literatur: Die Literatur, die vom ersten vortragenden Team eingesetzt wurde, war selbst recherchiert. Das Erscheinungsdatum war nicht mehr genau recherchierbar.

Vorbereitung des Auswertungstages des Schulprojektes „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“:

Im Anschluss an den Abschluss der gemeinsamen inhaltlichen Arbeit wurde die verbleibende Zeit genutzt, um den Auswertungstag vor zu besprechen und vorzubereiten. Wie zum Thema passend kam auch Abschiedsstimmung auf. Zunächst einmal war es möglich für diesen

Prozess den Zeitrahmen auf vier Unterrichtsstunden zu erweitern. Und im Weiteren wurde auf Vorschlag des PI folgendes vereinbart:

- Gemeinsamer Rückblick
- Auswertung mit der Methode „Sprechende Tischdecke“
- Bewertung der Themen des Curriculum
- Abschlussrunde in der Großgruppe

7. DER ABSCHLUSS UND DIE AUSWERTUNG DES SCHULPROJEKTES

7.1 Die Auswertung durch die Schülerinnen und Schüler

Gestaltung der abschließenden Einheit: Im ersten Schritt haben die SuS und der PL in Form eines gemeinsamen Rückblicks nochmals die Themenpalette und die damit verbundenen Inhalte in „Kurzform“ zusammengetragen. Dies ermöglichte die inhaltliche Fülle und Vielfalt in dieser Verdichtung nochmals „zusammen zu schauen“ und in sich aufzunehmen. Im Anschluss erläuterte der PL die anvisierte Methode für die Auswertung des Projektes. Die kompletten Auswertungsergebnisse befinden sich im Archiv des Hildegard-von-Bingen Gymnasiums, Twistringen, (Kramer, 2013a).

Für diesen Teil der Auswertung wurde die Methode der „Sprechenden Tischdecke“ („ST“) verwendet. Bei der „Sprechenden Tischdecke“, die auch Schreibgespräch genannt wird, hatten die SuS die Möglichkeit, die mit drei unterschiedlichen Fragen ausgestatteten „Sprechenden Tischdecken“ gemeinsam anzuschauen und zu diskutieren bzw. darüber ins Gespräch zu kommen. Ziel war die Vorbereitung und Verdichtung zu einer eigenen Antwort auf die gestellten Fragen. Ein offener, interaktiver, kreativer und polylogischer Austausch war das Ziel. Die jeweiligen individuellen Antworten konnten dann per Stift handschriftlich auf die „Sprechenden Tischdecken“ eingetragen werden. Anregung und Inspiration zu einer eigenen Antwort ggf. auch einer Korrektur oder Veränderung des bis dahin Gedachten konnten auch bereits lesbare Gedanken und Antworten anderer SuS sein. Die beiden Pädagogen und der PI waren an diesem Prozess nicht beteiligt. Die Auswertung der „Sprechenden Tischdecken“ erfolgte nach Abschluss des Projektes durch den PI. **Die erste Sprechende Tischdecke hatte folgende drei Fragen:**

- Was waren meine Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen an das Projekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“?
- Was war neu für mich?
- Was habe ich gelernt?

Die zweite „Sprechende Tischdecke“ hatte diese drei Fragen:

- Was nehme ich für meine aktuelle Beziehungsgestaltung mit?
- Von welchen Erkenntnissen werde ich möglicherweise profitieren?
- Welche Auswirkungen könnte das auf meine zukünftige Lebens- und Liebesbeziehungsgestaltung haben?

Die dritte „Sprechende Tischdecke“ stellte diese zwei Fragen:

- Sollten Projekte wie das gerade zu Ende gehende in Zukunft an Schulen wie Ihrer o.a. Ihrer Ansicht nach erneut und ggf. regelmäßig durchgeführt werden?

- Sollte die Themenpalette um weitere „Lebenskunstthemen“ wie Freundschaft, Glück und Sinn o.a. erweitert werden? Und wenn ja, warum – würden Sie das freundlicherweise begründen?

Die qualitative Auswertung folgt im Anschluss; d.h. auch, dass jede gemachte Äußerung und Aussage der SuS erwähnt wird.

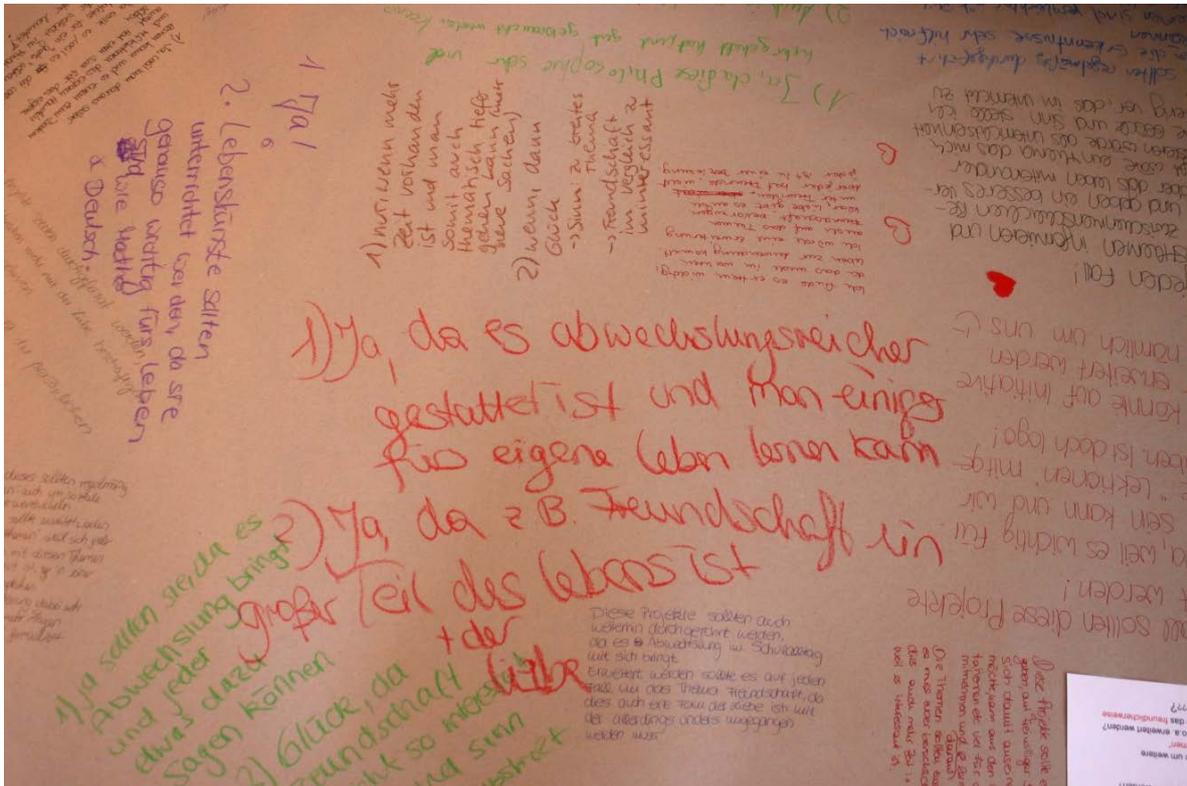


Abb. 6: Beispielhafter Ausschnitt einer „Sprechenden Tischdecke“ (Kramer)

1. Fragenkomplex:

1. Was waren meine Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen an das Projekt „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“?

Antworten:

- Ich hab ein Lernen erwartet, dass ich auf mein Leben übertragen kann, Erwartungen erfüllt
- Mehr Liedtexte, Gedichte erwartet, vergleichbar mit anderen traditionellen Fächern
- neue Erkenntnisse für das eigene Leben - Hilfe für schwierige Situationen in eigenen Beziehungen

- Hätte nicht gedacht, dass es so viele Unterthemen gibt. Ich hatte es mir ganz anders vorgestellt. Bin positiv überrascht und hat sehr Spaß gemacht
- Den Anderen besser verstehen zu können und meine eigene Beziehung zu stärken
- Abwechslungsreicher Unterricht
- Abwechslung, was ist wichtig für eine glückliche dauerhafte Beziehung
- neue Erkenntnisse, die wichtig für das eigene Leben/die eigene Beziehung sind
- Viele neue Sachen über „Liebe“ zu erfahren
- neue Erkenntnisse – Praxis - Experimente
- Neue Erkenntnisse über das Thema Liebe & Liebe zueinander, zwischen einander. Außerdem die Erarbeitung in der Gruppe (2) bzw. viel Gruppenarbeit
- Zu verstehen, welcher „Sinn“ hinter der Liebe steckt; mehr als nur das Definierte zu verstehen
- Ich hatte mir gewünscht mehr über den psychischen Hintergrund (Basis) von Verliebtheit, Liebe zu erfahren und diese beiden differenzieren zu lernen. Diese Erwartung wurde nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen.
- Ich hatte wenige Erwartungen um nicht enttäuscht zu werden
- Keine Erwartungen
- Erkenntnisse für persönliche Weiterentwicklung
- Wenige Erwartungen
- Hintergründe der Beziehung verstehen

2. Was war neu für mich?

- Die Sprachen der Liebe, die Theorien, das alles war neu für mich
- Für mich waren die meisten Themen des 2. Halbjahres neu. Aufgrund der mangelhaften Bearbeitung der Themen in anderen Fächern
- Das Kinder ein so großes „Problem“ in einer Beziehung darstellen - generelle Probleme die auftreten können /andere Sichtweisen & Problemstellungen
- Neu für mich waren die Modelle bezüglich der Liebe.
- Evolution war neu! Und 2 Wirklichkeiten!!
- neuer „Lehrer“ → Abwechslung
- Unterschiede von Mann und Frau sind evolutionär festgelegt und lassen sich nicht ändern; es gibt zwei Wirklichkeiten.
- Sprachen der Liebe; 2 Wirklichkeiten
- Liebe ist etwas Greifbares!

- Nicht unbedingt viel - alles bereits zumindest oberflächlich bekannt (außer z.B. 2 Wirklichkeiten)
- Das Thema Kommunikation hat mir sehr gefallen
- Ich konnte viele neue Erkenntnisse sammeln
- Das Liebe auch durchdacht werden kann.
- Wir haben zur Geschichte der Liebe viel erfahren und zur Entstehung allgemein
- Kommunikation – Thema
- Risiko Familie für Paarbeziehung – Die Unterschiede von Mann und Frau
- Das meiste war Neu
- Alternativer Unterricht - sehr philosophisch
- Erklärungen der Unterschiede (Frau, Mann)

3. Was habe ich gelernt?

- Eine Menge. Ich hab gelernt, wie man kommuniziert, was für meine Beziehung wichtig ist und wie ich sie in Zukunft weiterführe
- Wie ich Beziehungen bessere Chancen verschaffen kann.
Kommunikation, Gefahren etc., viel wichtiges, von dem ich glaube dass es mir im weiteren Leben helfen könnte
- Schwierig, eine Beziehung zu führen - alles nicht umsetzbar - Lebensaufgabe eine „perfekte“ Beziehung zu führen!
- Es war mal was ganz Neues und sehr interessant - hat mir wirklich sehr geholfen in Bezug auf Kommunikation mit dem Partner
- Besser und intensiver auf meinen Partner eingehen und Sachen aus seinem Blickwinkel sehen
- Viele neue Aspekte über die Liebe → 5 Sprachen der Liebe = eher ein unrealistisches Modell
- Nicht jede Krise/jedes Problem muss zur Trennung führen, sondern stellt lediglich eine Herausforderung dar
- Eine Beziehung stößt immer wieder auf Probleme, die aber gelöst werden können
- Wie man eine gute Beziehung führt
- Liebe ist breites Thema; schwer zu erfassen; Beziehungen brauchen viel Arbeit
- Ich habe gelernt, dass Mimik, Gestik, Verhalten und Wortwahl extreme (gute, wie auch schlechte) Auswirkungen auf das Zusammenleben hat
- Liebe ist mehr als nur Herzen und Regenbogen

- Das einzeln Gelernte ist so viel, dass es sich kaum alles aufschreiben lässt.
- Mehr mit anderen zu kommunizieren
- Effektive Kommunikation ist wichtig - Man muss Liebe & Beziehung im Alltag pflegen, damit man sich nicht entfremdet
- Anders zu denken
- Trotz Erklärungen sehr schwer umzusetzen

Teil 2:

Fragen:

1.) Was nehme ich für meine aktuelle Beziehungsgestaltung mit?

- Kommunikation → 2 Wirklichkeiten
- Erkenntnis → manche Sachen kann der Partner einfach nicht verstehen!!
- Kommunikation als wichtiges Element
- Wir haben viel über Beziehungen gelernt: wie man sich gegenüber dem anderen verhalten soll: Akzeptanz der anderen Wirklichkeit, Kommunikation und so weiter. Jedes Thema lässt sich auf das eigene Leben anwenden und man kann sich mit dem Partner darüber austauschen und lernt damit noch mehr über die eigene Beziehung und kann sich dadurch verbessern/- ändern und notfalls beenden. Obwohl wir auch gelernt haben, uns mit den Problemen auseinanderzusetzen → Kommunikation.
- Mehr Kommunikation, bessere Kommunikation
- Ich habe meinen Freund verlassen
- Ich suche noch!
- Rücksichtnahme - nicht nur an sich denken - sich in die Situation des anderen hineinzusetzen - eigenes Handeln reflektieren
- Kommunikation war wichtig. So kann man bewusster reden
- Thema Kinder
- Schwer, das auf eigene Beziehungsgestaltung zu beziehen schwer umsetzbar jeder ist unterschiedlich
- Situationsbedingt
- Mehr Reden mit dem Partner

2.) Von welchen Erkenntnissen werde ich möglicherweise profitieren?

- Von Definition der Gemeinsamkeiten und Unterschiede
- Von möglichen Lösungsansätze für Probleme → wie vermeide und löse ich sie

- 2 Wirklichkeiten berücksichtigen - mehr über Individuelles sprechen - auf den anderen mehr einzugehen
- Zwischenmenschliches Verständnis (besseres)
- Unterschiede evolutionär festgelegt
- Kommunikationsmodell; „Atmende Liebe“
- Ich werde davon profitieren, dass mir klar geworden ist, wie wichtig die Kommunikation ist. Außerdem auch davon, dass mir klar geworden ist, dass es 2 Wirklichkeiten gibt → nicht nur für Liebesbeziehungen
- Das Liebe schon etwas bedacht gehandhabt werden muss → Kommunikation
- Kommunikationsmodell und die Grundlagen für eine erfolgreiche Beziehung
- Die atmende Liebe - Freiraum - ICH bin auch wichtig
- Kommunikation spielt eine große Rolle
- Kommunikationsmodelle
- Kommunikation
- Kommunikationsmodelle/mehr Rücksichtnahme

3.) Welche Auswirkungen könnte das auf meine zukünftige Lebens- und Liebesbeziehungsgestaltung haben?

- Glücklichere, harmonische und längere Beziehungen
- Ich werde den Anderen mehr Aufmerksamkeit schenken zum Kennenlernen
- Leichteres leben Miteinander
- Dass man die Regeln/Erkenntnisse besser anwendet
- Nach der Verliebtheitsphase ist nicht zwingend alles vorbei - Krisenüberwindung
- mehr auf richtiges Verhalten und Zusammenspiel von Nähe und Distanz achten!
- zukünftige Beziehungsgestaltung:
Anderer Umgang mit Partner: „Vorbereitung“
- Das ich etwas selbstsicherer sein werde
- Zukünftig mehr Verständnis – Kommunikation - Bewahrung der Gemeinsamkeiten
- Pflege der positiven Aspekte einer Beziehung
- besser in Konflikten reagieren - nicht nur an sich denken - Eigenreflektion!
- Kinder - man ist vorbereitet - man kann dran arbeiten + die Trennung verhindern
- Versuchen Kompromisse zu finden
- Über eigenes Verhalten mehr nachdenken
- Vorwarnung für Zukunft
- Die perfekte Beziehung

Teil 3:

Fragen:

Sollten Projekte wie das gerade zu Ende gehende in Zukunft an Schulen wie Ihrer o.a. Ihrer Ansicht nach erneut und ggf. regelmäßig durchgeführt werden?

- Ja. Diese Projekte sollten durchgeführt werden, damit sich Menschen mehr mit der Liebe beschäftigen und sie nicht so hinnehmen
- „Lebenskünste“ sollten für mehr Schüler Teil des Unterrichts werden, z.B. als zusätzliches Unterrichtsfach ab Klasse 9 oder 10. Dort könnten auch noch weitere Themen besprochen werden. Wichtig weil man wirklich fürs Leben lernt
- Projekte wie diese sollten regelmäßig durchgeführt werden – auch um soziale Kompetenzen weiterzuentwickeln.
- Ja!
- Ja, da es abwechslungsreicher gestaltet ist und man einiges fürs eigene Leben lernen kann
- Diese Projekte sollten auch weiterhin durchgeführt werden, da es Abwechslung im Schulalltag mit sich bringt.
- Diese Projekte sollte es auch weiterhin geben, auf freiwilliger Basis. Denn wer sich damit auseinandersetzen möchte, kann aus den Gesprächen, Präsentationen, etc. viel für die eigene Zukunft mitnehmen und daraus lernen.
- Auf jeden Fall sollten diese Projekte weitergeführt werden! Warum? Na, weil es wichtig für das Leben sein kann und wir alle wichtigen „Lektionen“ mitgenommen haben. Ist doch logisch!
- Ja auf jeden Fall!
- Projekte sollten regelmäßig durchgeführt werden, da die Erkenntnisse sehr hilfreich sein können.
- Ich finde es extrem wichtig, da das auch im wahren Leben zur Anwendung kommt.
- Ja, da diese Philosophie sehr viel Lehrgehalt hat und gut gebraucht werden kann
- Nur, wenn mehr Zeit vorhanden ist und man somit auch thematisch tiefer gehen kann (mehr neue Sachen)
- Solche Projekte sollten unbedingt weiter geführt werden, da sie Abwechslung in den Unterricht bringen und vor allen Dingen einen anderen Blickwinkel in die Schule bringen.
- Ja, weil man daraus selber lernen kann und es einem zum Denken und reflektieren des eigenen Handelns anregt. Hat einen Sinn für das eigene Leben
- Ja, sollten sie, da es Abwechslung bringt und jeder was dazu sagen kann

- Solche Projekte sind wichtig, wir wussten zwar, dass es viele Facetten von Liebe gab, jedoch nicht gründlich damit beschäftigt

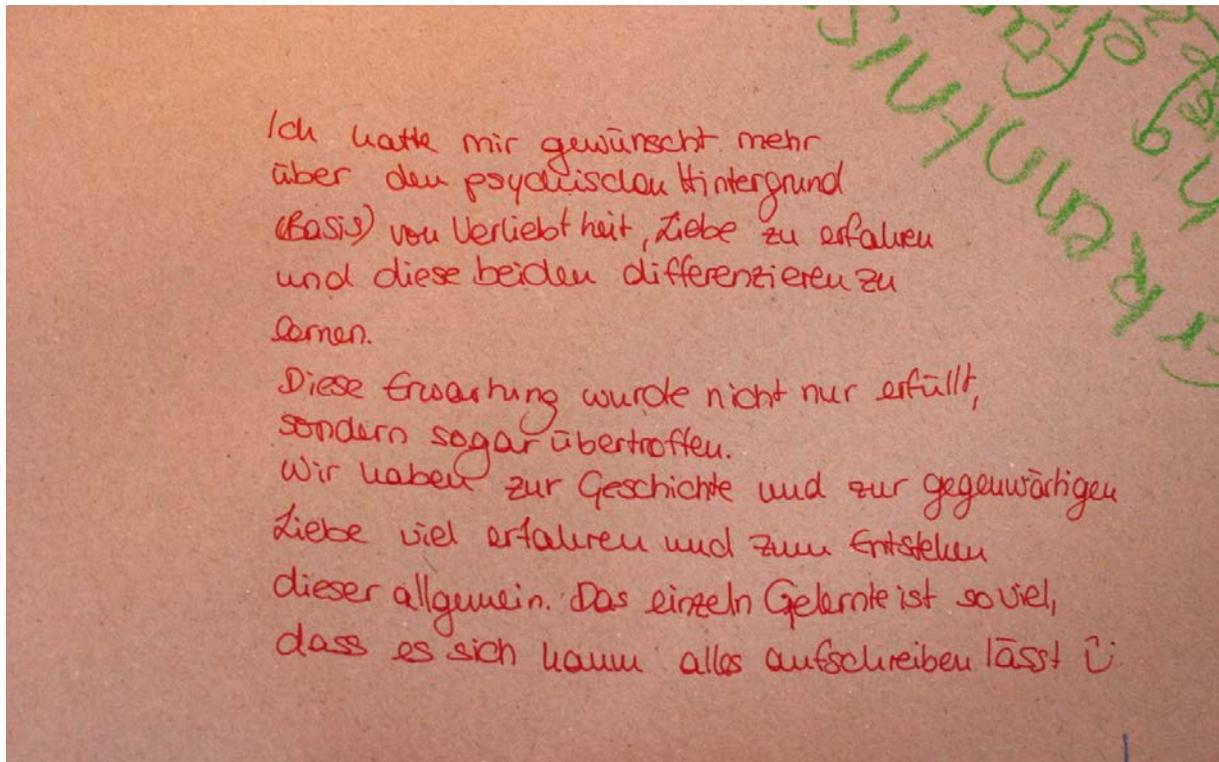
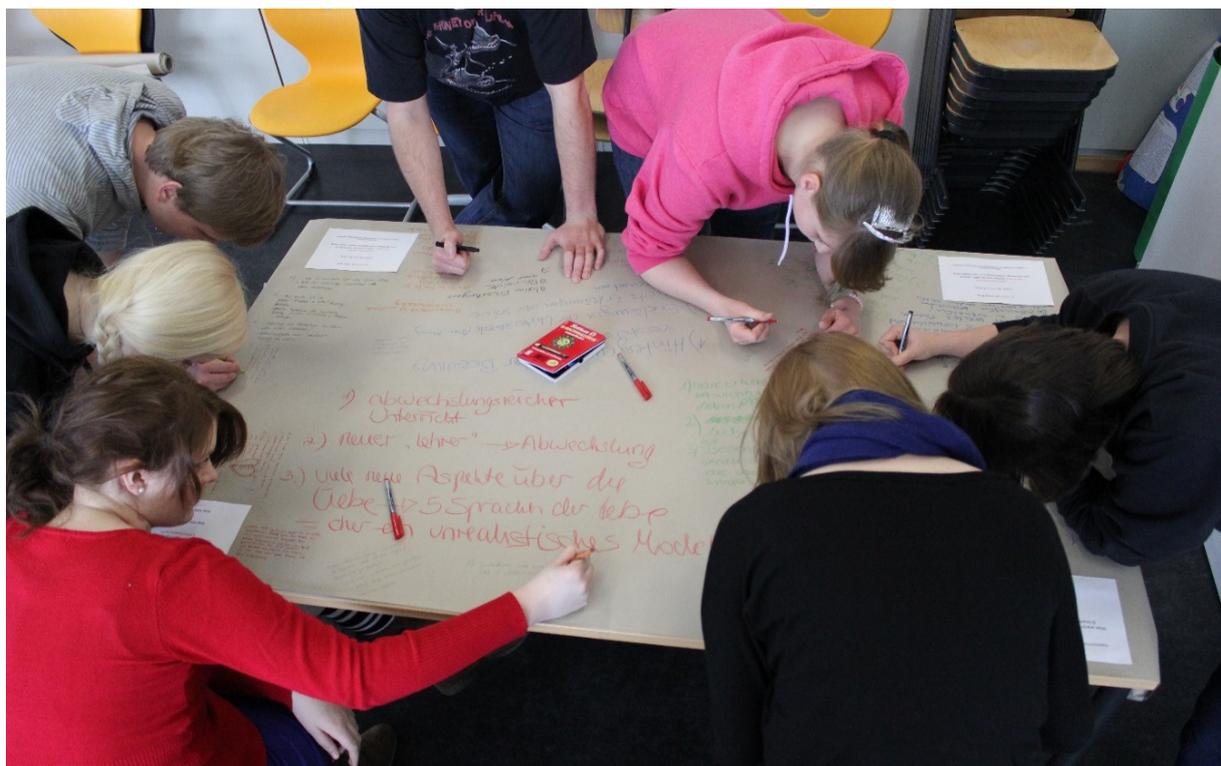


Abb. 7: Beispiel „Sprechenden Tischdecke“ (Kramer)

Abb. 8: Schülerinnen und Schüler beim Ausfüllen derselben (Müllenberg)



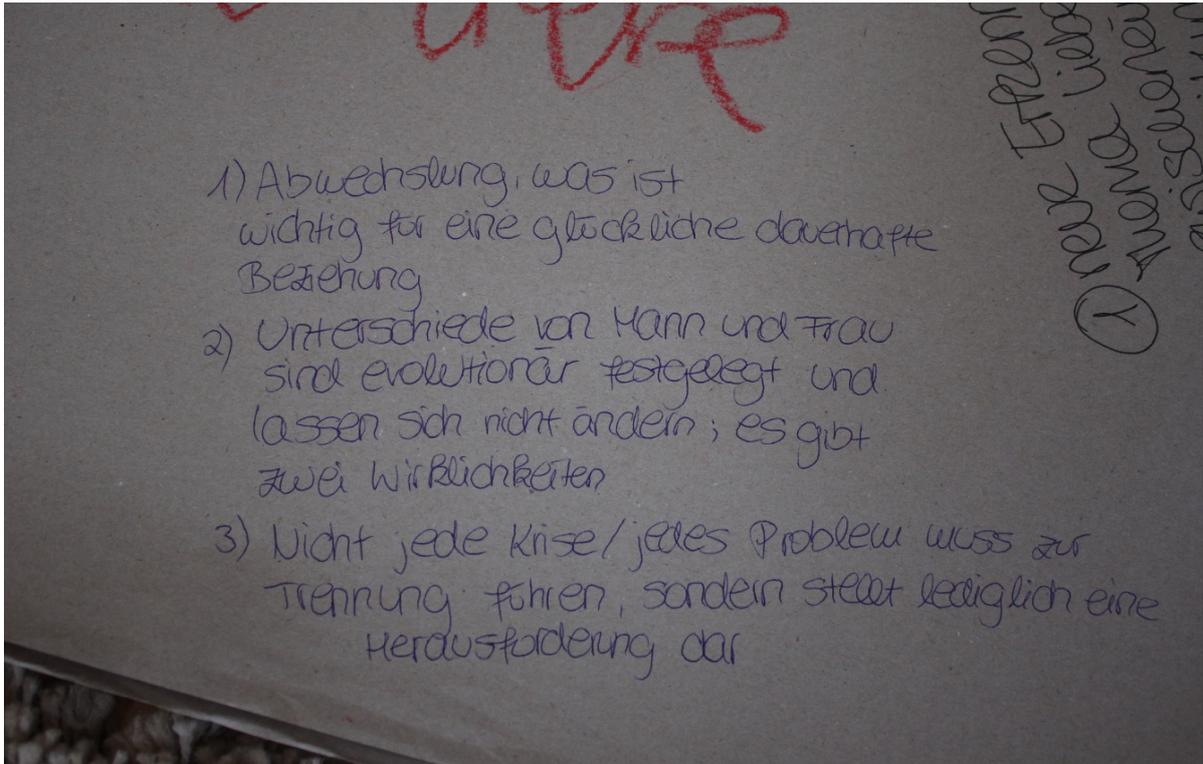


Abb. 9: Beispiel einer „Sprechenden Tischdecke“ (Kramer)

Abb. 10: Schülerinnen und Schüler beim Eintragen ihrer Antworten (Müllenbergl)



7.2 Auswertung Teil 2 – Zusammenfassung und Kommentierung

Die für die Auswertung an die SuS gestellten Fragen hatten drei verschiedene Schwerpunkte. Neben der Frage nach Vorstellungen, Wünschen und Erwartungen an das Schulprojekt wurden Fragen zu:

- eigener Lernerfahrung
- eigener aktueller und antizipierter Lebenspraxis
- und zur Zukunft von Schulprojekten mit Lebensthemen

gestellt und von den SuS auf den „Sprechenden Tischdecken“ beantwortet.

Zum ersten Fragenkomplex:

Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen an das Projekt

Neben den SuS, die angaben, keine bzw. wenig (3) oder andere (1) Erwartungen gehabt zu haben, wurde von erfüllten bzw. übertroffenen (2) Erwartungen, *von Erkenntnissen fürs Leben* (8), Erkenntnissen von persönlicher Weiterentwicklung (1) und von abwechslungsreichem Unterricht (2), Gruppenarbeit (1), mit Spaß (1) gesprochen.

Was war neu für mich? Was habe ich gelernt?

Eine Kategorisierung erscheint hier so nicht mehr einfach möglich und sinnvoll, da die einzelnen Antworten natürlich sehr unterschiedlich, individuell ausfallen, so dass hier auf eine quantitative Zusammenfassung verzichtet wird. Stattdessen kann von einer vielfältigen, unterschiedliche Themen fokussierende, auf eigene und zukünftige Lebenspraxis verweisende Lernerfahrung gesprochen werden. Hier wird der Idee „Lernen mit Lebensbezug“ von Menschen aus Sicht der befragten SuS weitgehend gerecht geworden. Jeder/jede Einzelne – mit einer geringfügigen Einschränkung - weist in der gegebenen Antwort darauf hin.

Zum zweiten Fragenkomplex:

Was nehme ich für meine aktuelle Beziehungsgestaltung mit – Von welchen Erkenntnissen werde ich ggf. profitieren?

Die Antworten der SuS in dem Teil, der auf die eigene aktuelle Beziehungsgestaltung zielte, zeigt deutlich einen potentiellen Zugewinn durch erworbene Erkenntnisse – hier schienen besonders die Themen „Kommunikation“ und „Konzepte“ (2 Wirklichkeiten-Moeller/Atmende Liebe-Schmid), „Polarität von Mann/Frau“, indem jeweiligen Verständnis der einzelnen SuS von Bedeutung für die eigene Lebens- und Beziehungsrealität. Implizit weisen die Antworten auch auf bereits vorhandene Beziehungserfahrungen hin. Ein deutlicher Hinweis, dass wir trotz aller Fragezeichen, was die Lebenserfahrung und die Ausrichtung von Jugendlichen

und jungen Erwachsenen zwischen „Konformität und Oppositionalität“ (Petzold & Kramer, 2013) angeht, von vorhandener Liebes-Paar-Erfahrung sprechen müssen – denn so werden sie ernstgenommen, eine Grundvoraussetzung für das Gelingen solcher Bildungsprojekte.

Welche Auswirkungen könnte das auch meine zukünftige Beziehungsgestaltung haben?

In diesem Bereich verweisen die SuS in ihren Antworten auf einen Zugewinn an Beziehungskompetenz mit Blick auf die jeweilige Zukunft – z.B. „Mehr auf richtiges Verhalten und Zusammenspiel von Nähe und Distanz achten“ - an Vorbereitung auf eine potentielle Liebes-Zukunft verbunden mit einem gewissen Optimismus – z.B. „Leichteres Leben miteinander“ – und auf Aspekte im Bereich von Persönlichkeitsentwicklung durch Bildung – z.B. „ Das ich etwas selbstsicherer sein werde“ – um nur diese drei Aspekte einmal herauszugreifen. Hier lässt sich also auch der Anspruch – „Lernen mit Lebensbezug“ oder besser noch: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ - durchaus als zum großen Teil eingelöst ansehen.

Zum dritten Fragenkomplex:

Sollten Projekte wie das gerade zu Ende gehende in Zukunft an Schulen wie Ihrer o.a. Schulen Ihrer Ansicht nach erneut und ggf. regelmäßig durchgeführt werden?

Zunächst einmal lässt sich zu dieser Frage eine 100% Zustimmung zu Fortführungen an dieser und anderen Schulen seitens der Schüler, die an diesem Projekt und an der Auswertung beteiligt waren, feststellen. Die inhaltlichen Aspekte in der grundsätzlichen Zustimmung der SuS reichen von Erkenntnisgewinn allgemein – z.B. „Projekte sollen regelmäßig durchgeführt werden, da die Erkenntnisse sehr hilfreich sein können“ - „Schule mit anderen Inhalten/ Abwechslung“, - z.B. „Ja, da es abwechslungsreicher gestaltet ist und man fürs eigene Leben lernen kann“ – und „Lernen fürs Leben“ – z.B. „Hat einen Sinn für das eigene Leben“. Es lassen sich also drei wesentlich wichtige Aspekte aus der Beantwortung dieser Frage erkennen, die in der Gesamtschau besonders hervorgehoben wurden:

- Erkenntnisgewinn
- Themenerweiterung und Abwechslung
- Lernen mit unmittelbarem Lebensbezug

Mit diesen Antworten der SuS kann die Frage aus der Einleitung, ob Liebes-Bildung von Schule gewollt ob dies auch von den Schülerinnen und Schülern entsprechend so geteilt wird, gilt diese Frage als eindeutig beantwortet. Die SuS stimmen zu.

7.3 Bewertungen der einzelnen Themen durch die Schülerinnen und Schüler

Im Anschluss an diesen Auswertungsprozess durch die SuS konnten in einem zweiten Auswertungsschritt auch noch die einzelnen Themen des Curriculums bewertet werden. Dazu hatte der PL eine Wandtafel vorbereitet an der die Schüler ebenfalls im gemeinsamen Austausch hin zu einer finalen, eigenen Entscheidung kommen konnten. Hier konnte in der Beantwortung durch Strichsetzung einmalig zu den Themen in vier Rubriken Stellung bezogen werden – eine Form der quantitativen Auswertung.

Die vier Rubriken waren: Diese Themen waren a) für mich wichtig – b) am interessantesten – c) schwierig und d) nicht so wichtig.



Abb. 11: Die Auswertung zu den Themen des Schulprojektes (Müllenberg)

Welche Themen waren wichtig + am interessantesten + schwierig + nicht so wichtig (in %):

Kommunikation und Kommunikationsmodelle

66+38+0+16%

Was schädigt die Liebe?

Chronische Belastung

Das Paar und die Familiengründung

Die aushäusige Beziehung/Das Dreieck

50+27,7+16,6+0%

Die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau

Polarität Schmid

33,3+33,3+5,5+5,5%

Verliebtheit als Grundbasis

Textepassagen von Michael Lukas Moeller + Jürg Willi + Hans Jellouschek

33,3+27,7+0+16,6%

Was braucht die Liebe?

Was hält Paarbeziehungen stabil? Jellouschek

„Die 5 Sprachen der Liebe“ Gary Chapman

33,3+38+0+33,3%

Liebe – Grundbedingungen:

Schmid: „Die atmende Liebe

27,7+16,6+27,7+11,1%

Moeller:

Konzept der zwei Wirklichkeiten

16,6+22,2+38+0%

Sexualität in modernen Zeiten/anderen Religionen

0+38+16,6+5,5%

Trennung – Abschied – Neubeginn

11,1+27,7+16,6+33,3%

Das Ende der Liebe in Zeiten unendlicher Freiheit

Hillenkamp Text

11,1%

Sehnsucht Schmid Text

0+11,1%

7.3.1 Abrundende Kommentierung:

In der quantitativen Auswertung der Themenbereiche des Curriculum finden sich die an der Liebesgestaltungspraxis orientierten Themen im oberen Bereich. Kommunikation, gefolgt von Belastungs- und Schädigungsfaktoren, der Polarität der Geschlechter, der Verliebtheit als „guter Basis“ nach Aussagen der ausgesuchten Protagonisten aus dem Feld, gefolgt wiederum von der Frage nach den stabilisierenden, fördernden und die Liebe tragenden

Faktoren, Ressourcen und Kompetenzen. Themen zu „Liebesbeziehungskonzepten“ und zu Sexualität in „Modernen Zeiten“ und anderen Religionen landen eher im mittleren Bereich und die Themen „Trennung-Abschied-Neubeginn“, philosophische Überlegungen zum „Ende der Liebe“ und zum Thema der „Sehnsucht“ liegen eher im unteren Bereich des SuS-Interesses. Vor dem Hintergrund des Lebensalters der SuS (17-19) erscheint diese Auswahl verständlich: Denn es geht in der Lebensbewegung ja eher ins Leben hinein und da interessieren vermutlich die ersten 5-6 Themenbereiche besonders.

7.3.2 Gemeinsamer Abschluss

Der Abschlussnachmittag wurde von einem jungen Berliner Journalisten (Wolf-Hendrik Müllenberg) begleitet, der für die folgenden Abbildungen verantwortlich ist. Seine Bilder entstanden während der Auswertungsphase mit dem Einverständnis der SuS. Dieses gilt auch für diese Master Thesis.

Am Ende des gesamten Nachmittags standen ein gemeinsamer Abschluss mit dem, „Was noch zu sagen war“ und ein Dank des PI an die SuS und die Pädagogen.



Abb.12: Die „Sprechende Tischdecke“ mit dem Thema „Was es noch zu sagen gibt“ (Müllenberg)

8. ZUR ZUKUNFT VON SCHULPROJEKTEN

Mit der klaren und ziemlich eindeutigen Zustimmung seitens der SuS zum Thema des Erstprojektes, die nahezu zu 100% Fortführungen zunächst im selbsterlebten Themenrahmen des Erstprojektes befürworteten und vereinzelt auch einforderten, war zunächst die These des Verfassers dieser Arbeit bestätigt worden. In der zum Abschluss des Schulprojektes angehängten Befragung der SuS zu einer Themenerweiterung im Sinne von Schmid (Lebenskunst) und Petzold (Liebe ist *eine* der wichtigen Beziehungen), sprechen diese sich für eine solche Erweiterung aus (Kramer, 2013b). Damit war eine Situation entstanden, die die Schulleitung und den Projektinitiator zum Nachdenken herausforderten.

Schulleitung und Projektinitiator kamen überein, ein zweites Projekt 4-semesterig für die SuS vorzubereiten und anzubieten. Der Prozess der Integration von „Lebensthemen“ sollte und konnte somit fortgeführt werden.

Vor dem Hintergrund der für den Erstversuch notwendigen Komplexitätsreduzierung des Liebethemas, also der Entscheidung, das Thema der geschlechtlichen Liebe in den Fokus dieses Erstprojektes zu stellen, galt es im Rahmen der entstandenen Herausforderung die Frage zu beantworten, mit welcher inhaltlichen Begründung der künftige Projektrahmen zu erweitern wäre. Zunächst konnte mit der Reintegration des Themas „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ in das ursprüngliche polyzentrische Thema „Liebe“ ein erster Schritt getan werden. In einem zweiten wurde das Thema „Liebe“ erweitert um den Begriff „Lebenskunst“. Hier eröffnete sich ein unerwarteter, aber sinnvoll zu füllender Raum. Der vorläufige Arbeitstitel: „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“. Es galt nun und gilt jetzt hier, dieses Vorgehen auch inhaltlich zu begründen:

8.1 „Visionen 1“: Annäherung an den Übergang zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“

Mit Ein-Blicken in die Lebenskunstliteratur von Schmid (1998, 2005, 2010,2011, 2013), ein Jahr später dann wesentlich erweitert im Rahmen der ersten Auswertung der „Gespräche über Liebe“ (Petzold & Kramer, 2013-14), konnte dieses thematische Zentrum nun sukzessive wieder in das größere Themennetz der „Liebe und der Lebenskunst“ – im Sinne von Schmid und Petzold - eingesponnen werden. Es geht somit hier das erste polyzentrische Themennetz in ein Zweites ein, wodurch ein Neues entsteht.

Zum Einstieg dazu sind Ansichten und Standpunkte von Petzold und Schmid interessant, diese können die Idee der Ausweitung des Themenbereiches sinnstiftend unterfüttern:

„Die antiken Autoren meinten, dass das menschliche Leben als ein Kunstwerk gestaltet werden kann, etwa bei Epiktet (antiker Philosoph, geb. 55 n.Chr.- gest. 135 n. Chr.), der

von der *techne tou biou*, von der „Kunst des Lebens“ spricht und der Meinung ist, dass man nie aufhören sollte, Bildhauer der eigenen Existenz zu sein. Und das ist ein wichtiger Ansatz, der von Foucault sehr breit in die Öffentlichkeit getragen worden ist und Foucault die Antike ausgefaltet hat mit der Idee der Lebenskunst. In Deutschland ist es Wilhelm Schmid, der das aufgegriffen hat. Und da kann man natürlich quer schauen zu Joseph Beuys, der sagte, jeder Mensch ist ein Künstler, mit seiner Idee der sozialen Plastik“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.129-130)

Schmid sieht in seiner Interpretation des Lebenskunstbegriffs, den Menschen in einer beständigen Arbeit an der Ausformung und Kreation seines eigenen Lebens.

„ Die Arbeit der Gestaltung des Selbst kann als Kunst bezeichnet werden, und zwar sowohl bezogen auf das Selbst (Selbstgestaltung) als auch bezogen auf das Leben dieses Selbst mit sich und in der Vernetzung mit Anderen, das Leben in Gesellschaft, in sozialen und ökologischen Zusammenhängen, in denen das Selbst sein Leben nun auf reflektierte Weise führt (Lebensgestaltung)“. (Schmid, 1997, S.71-72)

Mit einem späteren Seitenblick auf zwei seiner Veröffentlichungen – „Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst“, (Schmid, 2007) und „Die Liebe atmen lassen. Von der Lebenskunst im Umgang mit dem Du“, (Schmid, 2010) – führt er aus:

„Beide Bücher sind Teil eines Projekts, eine umfassende Kunst des Liebens zu begründen, als deren Basis die Selbstbeziehung und Freundschaft mit sich selbst gelten darf. Die Kunst des Liebens als gekonnter Umgang mit sich, mit Anderen und der Welt ist das Grundelement jeder Lebenskunst“. (Schmid, 2013, S.12)

Petzold ist der Ansicht, dass Menschen für diese Möglichkeit, Künstler und Kunstwerk zugleich während der Gestaltung des eigenen Lebens zu sein, sensibilisiert werden müssten.

„Der Kunstbegriff muss dann erlebniskonkret vermittelt werden, dass die Leute tatsächlich begreifen, erfahren in der Möglichkeit, ihr Denken, ihr Tun, ihr Handeln, ihr Fühlen, ihre Mitmenschlichkeit in einer kreativen Weise zu gestalten, dass etwas Schönes oder Ungewöhnliches, muss nicht immer schön sein, aber Ungewöhnliches dabei herauskommt. Und wenn wir das Leben insgesamt als eine Möglichkeit künstlerischer Gestaltung sehen, dann betrifft das natürlich alle Bereiche des Lebens“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.130)

8.2 „Visionen 2“: Übergang zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ Diese Sensibilisierung kann unter guten Umständen auch in Schul-Bildungs-Projekte einfließen.

Doch auch dafür müssten die Schulen ebenfalls sensibilisiert werden – ein längerer Prozess (siehe auch unter 8.6 – 8.7).

Nochmals Petzold, auf das Thema Lebenskunst eingehend, nun aber vor dem Hintergrund der Frage, ob denn eine solche Themenöffnung für Schulprojekte sinnvoll sein kann: „Und insofern muss dann ein Unterrichtsprogramm, das sich mit Persönlichkeitsentwicklung befasst, auch Passagen haben: Was können Menschen miteinander in der Dyade, in der Triade, in der Polyade an Entwicklungsarbeit, an Lebenskunst, an Lebenskunstwerk entfalten“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.29).

Im Hinblick auf Schulprojekte bekommt dieses Zitat von Petzold (vgl. auch Kapitel 3.3 „Perspektive 3“ dieser Arbeit zu Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsauftrag) eine erweiterte Bedeutung. In 3.3. ging es um die Begründung der Fokussierung auf die dyadische Liebesbeziehung. Mit dem für die Integrative Vorgehens- und Betrachtungsweise typischen mehrperspektivischen Blick, kann jetzt das Argument von Petzold auf ganz andere Weise aufgegriffen, aus anderer Perspektive betrachtet werden: Es könnte als ein Plädoyer für eine Öffnung des Themas Liebe verstanden werden und zwar sowohl im Sinne von Schmid (Liebe im Umgang mit sich selbst und anderen) als auch im Sinne von Petzold selbst (Entwicklung in Dyade, Polyade und Triade). „Menschen sind nicht in Dyaden aufgewachsen, sondern in Polyaden. Menschen brauchen Polyaden, das heißt also Nahraumnetzwerke“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.123).

Im Zusammenhang mit der Öffnung zu „Lebenskunst im Umgang mit mir und Anderen“ bekommt nun nochmals das Thema der Liebesbeziehung, wie es im ersten Teil dieser Arbeit insbesondere von Moeller und Cöllen vertreten wurde, Bedeutung. Die beschriebenen Grundansichten speisten angesichts der Notwendigkeit, sich thematisch begrenzen zu müssen, ja auch das Motiv, das Erstprojekt mit dem Fokus „Liebesbeziehungen zwischen Mann und Frau“ zu beginnen. Erneut aufgegriffen wird das Thema an dieser Stelle, da aus dem interessanten Vergleich von Ideen Moellers, Petzolds und Cöllens hier nochmals das Thema der Bedeutung der Liebesbeziehung Raum bekommt. Und mit Blick auf eine entsprechende Thematisierung im Bildungsprojekt, zeigen sich Positionen, die es allemal wert sein dürften, in Bildungsprojekten mit Schülerinnen und Schüler diskutiert zu werden, damit sie einen eigenen Standpunkt entwickeln können.

Daher noch einmal Moeller, der an unterschiedlichen Stellen in seinen Büchern über die bedeutendste Beziehung, die Liebesbeziehung spricht:

„Unser ganzes gelebtes Leben wird durchgehend von einem entscheidenden Moment geprägt: unseren bedeutenden Beziehungen. Sie machen das Glück oder Unglück unseres Daseins aus. Sie bestimmen unsere wirkliche, die seelische Lebensqualität. Und

noch mehr: Die Erfüllung oder Nichterfüllung der zentralen Bindung ist nach den Forschungen der Beziehungsmedizin der langfristig stärkste Faktor für unsere persönliche Gesundheit und Krankheit. Angesichts dieser lebenswichtigen Priorität geschieht für das Zweierleben so gut wie nichts“. (Moeller, 2001, S.13)

und etwas weiter: „Wer sich auf das Wesentliche konzentrieren will, muss die besten Bedingungen seiner bedeutenden Beziehung erkunden und entwickeln“ (Moeller, 2001, S.14).

8.3 „Dazwischengeredet“: Petzold zum Thema „Wichtigste Beziehung“

„Sie haben ja in Ihrem Positionspapier notiert diese Frage: Ist die Liebe die wichtigste Beziehung für Menschen und insbesondere die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau und im Weiteren zwischen den unterschiedlichen Gendern. Und dann kann man sagen: Sicher als eine der Wichtigsten. Eine der Wichtigsten“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.17).

In den „Gesprächen über Liebe“ führt er weiter aus, das, schaut man in die Lebenswege von Menschen hinein, Menschen, Männer und Frauen mit ganz unterschiedlichen, bedeutenden „Beziehungen“ sichtbar werden. Er sieht in diesem Zusammenhang Menschen mit einer Liebe zur Wissenschaft, der sie ihr ganzes Leben und auch die Liebesbeziehungen „opfern“. Dann sieht er die Passionen, die Leidenschaften und nennt zum Beispiel die Spielleidenschaft, die Jagdleidenschaft, die Entdeckerleidenschaft, die in Konkurrenz zur Liebe(s)-Leidenschaft steht. Und er sieht die Liebe zu Gott, einer übergeordneten, religiösen Realität und die mystische Liebe, in denen er durchaus auch libidinöse Qualitäten erkennt (Petzold & Kramer 2013-14).

„Das sind natürlich Phänomene von Intensitäten, die man eben durchaus nicht pathologisch sehen sollte, sondern als eine Möglichkeit von Menschen, für etwas zu brennen“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.18) und weiter: „Ansonsten muss man sagen, ja ansonsten ist es wohl die Liebe zwischen Menschen in der Partnerschaft, hinter der natürlich auch der biologische Hintergrund der Prokreation steht, das ist sicher ein ganz, ganz hoher Antrieb“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.18).

Mit Blick auf das anthropologische Konzept von Cöllen zum Paar, spricht er von Paarideologien, von Ideen über ein wichtiges, vitales Thema.

„Das sind Positionen, die kann ich nicht teilen. Da bin ich vielleicht etwas zu nüchtern für, vielleicht auch etwas zu naturwissenschaftlich, aber auch zu kulturwissenschaftlich orientiert. Damit sind ja alle großen Menschen, großen Geister, die eben zölibatär gelebt haben und Wichtiges geschaffen haben, für andere Menschen aber auch für sich selbst, Bernhard von Clairvaux oder-, und Augustinus, die dann doch aus der Beziehung zu sich

selbst, aus der Selbstfreundschaft und aus der Gottesfreundschaft schöpferisch geworden. Das wird kontrastiert, wenn man so sagt, kontrastierend für so eine Position: Es geht nur aus der Paarschaft“. (Petzold & Kramer, 2013-14, S.18)

8.4 „Vision 2“: Fortführung Diskurs zum Übergang „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“

Moeller (2010) vertritt an anderer Stelle interessanterweise folgende, meiner Ansicht nach sich zu „Liebe und Lebenskunst“ öffnende, erweiternde Auffassung:

„Wenn der erste Beruf des Menschen seine wesentliche Beziehung ist (oder doch sein sollte), so wäre die weithin unbemerkte, wenn auch mit hohem Aufwand täglich realisierte (oder doch zu realisierende) Beziehungsarbeit mit Partner, Kindern, Freunden und anderen eine besondere Arbeit erster Priorität, die alle anderen Arbeitsformen an Bedeutung übertrifft: Die Urarbeit“. (Moeller, 2001, S. 46)

Auch wenn die Interpretation dieser Aussage die Hypothese ermöglicht, dass Moeller immer noch die Arbeit an der Paarbeziehung als „Urarbeit“ versteht, hat er hier den Seitenblick auf die Anderen schon getätigt und diese einbezogen.

Und Cölln, der in seiner Dyadischen Anthropologie ja immerhin die schon von Petzold kritisch betrachtete Auffassung vertritt, dass die Menschwerdung sich in der Paarbeziehung vollzieht und dass die Liebe zwischen Mann und Frau die intensivste Lebensform sei (Cölln, 1997, S.51), schreibt an anderer Stelle:

„Sehnsucht und Liebesfähigkeit sind in jedem von uns angelegt, deren Entfaltung und Vertiefung jedoch ein lebenslanger Lernprozess. Das Gelingen eines solchen Lernprozesses ist abhängig von der psychologischen Entwicklung des Einzelnen, von Mitmenschen und der Mitwelt und schließlich von der Einbettung in wertvolle Sinnzusammenhänge“. (Cölln, 1997, S.52)

Letztendlich stellen Moeller und Cölln sich zu oder in die Nähe von Schmid, der ja auch ähnlich formulierte, dass die Entwicklung und dieses Leben des Selbst in der Vernetzung mit den Anderen, in Gesellschaft vollzogen und gestaltet wird (Schmid, 2010). Letztendlich sogar in die Nähe von Petzold, der ja die Position vertritt, dass Menschen sich wesentlich in Nahraumnetzwerken entwickeln, selbst wenn im Diskurs anthropologischer Grundpositionen zu den Anderen wesentliche Unterschiede auszumachen sind (Petzold & Kramer, 2013-14).

8.5 „Vision 3“: Abrundende Gedanken

Was folgt nun letztendlich aus all diesen Seitenblicken, unterschiedlichen Perspektiven und Standpunkten mit einem Blick auf die Zukunft des „Lernens mit Lebensbezug“, auf das Lernen mit Lebensthemen“, das „Subjekt-Lernen (Petzold & Kramer, 2013-14) oder das

„Lernfeld Lebenskunst“? Final kann gesagt werden, dass der über Jahre währende und in der vorliegenden Arbeit beschriebene Gesamtprozess mit den Grundaussagen von Moeller, die in dieser Master Thesis schon einmal in die Bearbeitung des Themas einbezogen wurden und den Beiträgen von Petzold, abgerundet werden könnte. Vorläufig, denn im Sinne Derridas und Integrativer Sichtweisen lässt sich sagen: „Das ist eine Entwicklung bis hierher, das sind möglicherweise Ideen, Perspektiven, Standpunkte, die sind auf Zeit, da wir damit noch zu Gange sind“, (Petzold & Kramer, 2013-14, S.8).

Moller führte aus: „Die Liebe kommt aus der Gruppe und geht zu ihr zurück – oder voran, was hier das Gleiche bedeutet“, (Moeller 2004, S.141). Und schaut man auf den Gesamtprozess der Arbeit des Verfassers dieser Master Thesis – das Thema der geschlechtlichen Liebe wurde herausgelöst, isoliert fokussiert und später wieder eingewoben in die Vielfalt des Liebethemas – so lässt sich dieser an Moellers Aussage abbilden.

Blickt man abschließend noch einmal zurück auf den Anfang dieser Master Thesis, zurück zu 1.2 „Tautropfen 2“: ‚Annäherung‘ und die dort aufgefächerte Vielfalt der potentiellen Lieben von Menschen (Schmid, 2013), so lässt sich der Kreis hier wieder schließen mit einem letzten Blick auf die „Gespräche über Liebe“:

Petzold bezeichnet das thematische Feld „Liebe“ als ein sehr weites und weitgreifendes Feld. In diesem Feld sieht er Phänomene, die mit Bezogenheit, Hingezogenheit und Verbundenheit von Menschen zu und mit verschiedenen anderen Menschen, zu Männern und Frauen, zu Freunden und Freundinnen, zu Kindern, zu Tieren, zur Natur, zum Sport, zur Musik, zu Dingen in Verbindung zu bringen sind (Petzold & Kramer, 2013-14, S.3).

„Wobei es einen Sonderbereich gibt, nämlich den der Liebe zu sich selbst. Aber auch in der Liebe zu sich selbst, liebe ich mich in einer Weise, wie ein anderes in mir, nicht? Das, was Ricoeur ausgeführt hat mit dieser Idee: Das Selbst als ein Anderer. Und dann kann ich zu mir in eine liebevolle Beziehung, eine Liebesbeziehung, nicht im Sinne eines pathologischen Narzissmus, sondern einer Philautie, einer Selbstfreundlichkeit, einer Selbstliebe gelangen, von denen schon die Alten in der Antike sagten, dass es eine der hohen Tugenden ist, die Liebe, die freundschaftliche Beziehung zu sich selbst. Die allerdings dialektisch ergänzt werden muss durch die Liebe zum anderen, zum Gemeinwesen, zur Polis, weil ich als Mensch auch, als Einzelner, nicht verstehbar bin, sondern immer nur als Angehöriger der menschlichen Gemeinschaft“. (Petzold & Kramer 2013-14, S.3)

8.6 „Realität 1“: „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ als Thema von Schulprojekten - Realität und Zukunft

Auf der Basis dieser Grundaussage von Petzold lässt sich die Vielfalt des Themas „Liebe

und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ bei weitem überschreiten. Es entsteht nicht nur eine schier unerschöpfliche Komplexität, die immer wieder auch reduziert werden muss und darf, sondern es entstehen Freiheiten und Möglichkeiten für die weitere Entwicklung von Projekten auf dem Weg zum „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ und dieselben auch für die SuS.

8.6.1 Die Entwicklung am Hildegard-von-Bingen Gymnasium

Bereits im September 2013 konnte ein zweijähriges Projekt „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ in der Oberstufe (11.-12.Jahrgang) an diesem Gymnasium beginnen. Gemeinsam mit einer Pädagogin des Gymnasiums führt der PI dieses 4-semesterige Projekt durch. Es umfasst pro Einheit 90 Minuten und findet wöchentlich statt, mit jeweils einer Blockveranstaltung pro Semester. Zum ersten „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ haben sich von 90 SuS 45 (!) um die Teilnahme beworben, 23 wurden dann per Losentscheid ermittelt und konnten teilnehmen. Die Patenschaft für dieses erste Projekt „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ übernahm Prof. Petzold und die EAG.

Lernprojekte dieser Art mit jeweils unterschiedlichen Inhalten sind seit 2006 an niedersächsischen Gymnasien eingeführt unter der Überschrift „Seminarfach“.

8.6.2 Das Seminarfach – ein kurzer Blick

Auszüge aus dem Abdruck des Schulverwaltungsblatts Niedersachsens, 3/2006, S.70:

„Mit der Einführung des Seminarfachs in der gymnasialen Oberstufe und im Kolleg, das in der Qualifikationsphase ab dem 01.08.2006 zu unterrichten ist, wird der beschriebenen Zielsetzung des Oberstufenunterrichts gesondert Rechnung getragen“.

„Das Seminarfach dient der Verbesserung der Studierfähigkeit durch die gezielte Hinführung zu selbstständigem Lernen und wissenschaftspropädeutischem Arbeiten. Diesem inhaltlichen Anliegen dient besonders:

- Das Lernen am Original
- Das Lernen an und in komplexen Zusammenhängen
- Das Lernen in interdisziplinären Zusammenhängen
- Das handlungsorientierte Lernen
- Das selbstbestimmte, in Teilen selbstverantwortliche Lernen

Im Rahmen des Seminarfachs sind heute die Projekte im „Lernfeld Lebenskunst“ angesiedelt, die inzwischen mit dem überzeugten Einverständnis des Schulleiters OStD Martin Lütjen für jeden 11. Jahrgang, zweijährig, angeboten werden.

8.6.3 Die inhaltliche Struktur im „Lernfeld Lebenskunst“ (Kurzform)

Die inhaltliche Ausgestaltung im ersten „Lernfeld Lebenskunst“ orientierte sich an vier Begriffen, die im Bereich der „Lebenskunstthemen“ angesiedelt werden (Schmid, 2005, 2010, 2013) und wurden zunächst nicht weiter ausformuliert. Es sollte ein breiter Themenrahmen entstehen, indem die SuS sich bewegen konnten.

„Lernfeld Liebe und Lebenskunst“:

- Lebenskunst
- Freundschaft
- Liebe
- Glück

Das Seminarfach ist mit Blick auf ein späteres Studium – selbstständiges Lernen und wissenschaftspropädeutisches Arbeiten – angelegt. In den ersten zwei Semestern steht das Anfertigen einer 12-15 seitigen Hausarbeit mit einem frei gewählten Thema innerhalb der vier Überschriften im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit. Es soll sich an dieser Stelle auf die diesbezügliche Themenauswahl der SuS beschränkt werden. Die SuS wurden vom PI bei der Themenauswahl bei Bedarf beraten und unterstützt. Die Pädagogin übernahm den Bereich der Einführung in wissenschaftliches Arbeiten.

Zur Darstellung der Vielfalt der ausgewählten Themen, zu denen SuS ihre Arbeiten verfasst haben, hier eine Auswahl:

- Wie findet man sein individuelles Glück?
- Über die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern und die Auswirkungen auf die Gestaltung von Liebesbeziehungen
- Was bedeutet für die Menschen unterschiedlicher Altersgruppen Glück und wovon hängt ihre Definition ab?
- Wie beeinflusst Musik das Handeln und Fühlen?
- Mutter-Tochter-Beziehungen – Zwischen Liebe und Konflikten
- Inwieweit hat sich die Beziehungsgestaltung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter dem Einfluss der neuen Kommunikationsmedien verändert?
- Was bedeutet Narzissmus und inwieweit sind Narzissten fähig, andere zu lieben?
- Welchen Sinn und welche Bedeutung hat Freundschaft?
- Umgang mit dem Tod eines geliebten Lebenspartners
- Welche Auswirkungen hat die Scheidung der Eltern auf das Leben der Kinder, besonders im Hinblick auf Partnerschaft, Freundschaft und Lebensglück?

- Vergleich von monogamem und polygamem Eheverständnis am Beispiel der christlich geprägten Kultur Deutschlands und der afrikanischen Stammeskultur der Massai
- Welche Auswirkungen hat der plötzliche Kindsverlust auf die elterliche Paarbeziehung, am Beispiel der Kindesentführung?
- „Das Broken-Heart-Syndrom“ – Wie weit kann Liebeskummer gehen
- Wie unterscheiden sich die Beziehungen von Jugendlichen, die mindestens sechs Monate zusammen sind, zu langjährigen Beziehungen von 25 und 50 Jahren“?
- Welchen Stellenwert hat die Liebe bei der Hochzeit in verschiedenen Kulturen?

Soweit beispielhaft ein kurzer, nicht weiter kommentierter Überblick über die Auswahl von Themen seitens der SuS – die völlig frei war. Im weiteren Verlauf dieses zweijährigen Projektes im Rahmen des Seminarfachs „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ (aktuell 3.Semester) stehen die Präsentationen der Facharbeiten durch die SuS mit anschließender inhaltlicher Vertiefung. Im 4. Semester werden Themen aus dem Bereich „Persönlichkeit und Identität“, sowie aus „Liebe und Gestaltung von Liebesbeziehungen“ stehen.

Im zweiten Projekt „Lernfeld Lebenskunst“, welches seit dem 01.09.2014 läuft (37 Bewerbungen von 90 SuS insgesamt) und das von einem Pädagogen und dem PI begleitet wird, wurden die Themenüberschriften etwas modifiziert.

„Lernfeld Liebe und Lebenskunst“:

- „Mit mir selbst befreundet sein“ –
Von der Lebenskunst im Umgang mit mir selbst!
Ich, Identität, Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeit, Selbstfürsorge, Selbstbehauptung, Selbstentwicklung u.a.
- „Meine beste Freundin – mein bester Freund“
Die Bedeutung von Freundschaft in unserem Leben
- Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“
Verliebtheit, Liebe, Beziehungsmodelle, Gleichberechtigung, Unterschiedlichkeit Mann/Frau, Kommunikation/Interaktion, Biologie (Neurobiologie)
Interkulturelle Liebe, Sexualität, Liebe und neue Medien, Liebe in modernen Zeiten
- „Miteinander-Sein“
Humanität, Mit-Menschlichkeit, Soziale Netzwerke, Familie, Peer-Groups, Gesellschaft, Migranten („homo migrans“), Die Anderen u.a.

Die verfeinerte Themenbeschreibung ist als Lernprozess aus dem ersten „Lernfeld Lebenskunst“ zu verstehen. Die Ausdifferenzierung der Beschreibung des Themenspektrums

ermöglichte eine Komplexitätsreduzierung. Weiter sollte eine Präzisierung erreicht werden, und zwar u.a. mit Blick auf die Absicht des PI, Integratives Gedankengut in der Schule zu ermöglichen – eine Absicht, die ausdifferenziert und weiterverfolgt werden soll. In diesem Projekt läuft zurzeit die Themenauswahl mit differenzierter Beratung durch den PI. Blockveranstaltungen, die erlebnisorientiert und behutsam für die Beschäftigung mit der eigenen Persönlichkeit im Rahmen von Lebenskunstthemen sensibilisieren könnten, sind eingeplant. Petzold ist der Ansicht, dass Menschen für diese Möglichkeit, Künstler und Kunstwerk zugleich während der Gestaltung des eigenen Lebens zu sein, sensibilisiert werden müssten und das soll hier versucht werden. Schon im ersten Seminarfach wurde mit dem Erstellen von Selbst- und Identitätsbildern, inspiriert durch mediengestützte Techniken aus der Integrativen Therapie und Beratung (Petzold & Orth, 1994) ein Versuch unternommen, solche Methoden zur Sensibilisierung für die Beschäftigung mit der eigenen Persönlichkeit zu nutzen. Dies waren eine erste Annäherung und ein spannender Erfahrungsprozess, der zunächst auf der Ebene der Beschreibung und Darstellung der SuS blieb und bleiben sollte – hier wird langsam und umsichtig Neuland betreten. Die Resonanzen der SuS und die Erfahrungen aller Beteiligten sollen an dieser Stelle jedoch nicht weiter wiedergegeben werden.

Alle Projekte im Seminarfach „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ wurden und werden semester-weise evaluiert. Die Ergebnisse gehen in die gemeinsamen Überlegungen mit den SuS zur inhaltlichen Gestaltung des nächsten Semesters ein. Zum Abschluss des laufenden Projektes wird es erneut Auswertungseinheiten geben, und zwar in der Form, wie sie in der vorliegenden Arbeit in der Auswertung des Pilotprojektes beschrieben sind. Die Verläufe dieser Projekte und die Auswertungsergebnisse werden Themen einer anderen Arbeit sein müssen. Hier wird heute nur ein erster Blick auf die Aktualität und die Zukunft „riskiert“.

8.7 „Visionen 5“: Auf dem Weg zum Schulfach „Lebenskunst“

Die sich entwickelnde Etablierung des „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ am hiesigen Gymnasium ist sicher ein bescheidener Schritt. Schulleiter OStD Martin Lütjen und der PI sind seit gut einem Jahr damit befasst, zu überlegen, wie die Idee zum „Lernen mit solch einem Lebensbezug“ zunächst einmal im Landkreis und später möglicherweise auch im Land Niedersachsen verbreitet werden kann. Dazu haben beide folgende Schritte überlegt und werden diese nach und nach im weiteren Verlauf angehen:

- Vorstellung des Seminarfachs „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ im Leitungskreis der Bistumsschulen

- Vorstellung des Seminarfachs „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ im Schulausschuss des Landkreises Diepholz und angrenzenden Landkreisen
- Beantragung vom Niedersächsischen Kultusministerium geförderter Modellprojekte im „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“
- Weiterbildung von Multiplikatoren zum Thema „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ im Rahmen der Lehrerfortbildungen im Land Niedersachsen
- Multiplikatoren Weiterbildung zum Thema „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ an der EAG, Hückeswagen
- Öffentlichkeitsarbeit zum Thema im Landkreis und überregional
- Kontaktaufnahme zum deutschlandweitem Projekt „Schule im Aufbruch“
- ?
- ?



An diesem Punkt stehen zurzeit der Schulleiter des Hildegard-von-Bingen Gymnasiums OStD Martin Lütjen und der Projektinitiator Jürgen Kramer. „*Unterwegs*“ bleibend - mit und für Schülerinnen und Schüler und fürs „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“.

Abb.13: OStD. Martin Lütjen (m.) und Jürgen Kramer (r.) am 08.11.2014 beim diesjährigen TrainerInnentag der EAG-FPI mit dem Thema „Liebe – a never ending story“ bei der Vorstellung ihres Workshop: „Liebe und Lebenskunst als Unterrichtsfach. Ein Schulprojekt an der Oberstufe des Hildegard-von-Bingen Gymnasiums – Twistringen“.

PERSÖNLICHES FAZIT

Ich denke, dass sich der Versuch „Lernen mit Lebensbezug“ im Sinne des Themas „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ in diese Schule zu bringen, gelohnt hat. Die SuS haben das meiner Ansicht nach eindeutig beantwortet. Auch die Pädagogen sowie die Schulleitung selbst, sind von der Schülerresonanz beeindruckt gewesen. Da haben viele zusammen gelernt. Die Schüler, die Pädagogen und ich selbst. Es scheint gelungen, die Sinnhaftigkeit des „Lernen mit Lebensbezug“ im Sinne des Bildungsauftrags für Schule zu begründen und zusätzlich dieses als Teil von Kulturarbeit zu belegen.

Heute würde ich, auch mit Blick auf die „Gespräche über Liebe“ (Petzold & Kramer, 2013-14), thematisch den einen oder anderen Schwerpunkt setzen. Und dann wird sich aus der redigierten Fassung dieser Liebesgespräche ein Curriculum zum Thema wesentlich bereichern lassen.

SuS die es gewohnt sind, sich mit ihrer expressiven Leiblichkeit in Bewertungsszenarien zu erleben, haben es sicher nicht so leicht, sich auf „Unterricht“ einzulassen, der nicht nur „Lernen mit Lebensbezug“ ermöglicht, sondern der auch Öffnungen hin zu erlebnis- und damit auch selbsterfahrungsbezogenem Lernen schaffen will und schafft. Das zeigte sich auch im Projekt. Das Sprechen über die Liebe, wenn es sozusagen „exzentrisch“ gehalten werden konnte, fällt leichter. Auf sich selbst zentrierendes, persönlich bedeutsames, erlebnisorientiertes Lernen braucht Sensibilisierung (Petzold & Kramer, 2013-14), braucht vor allem bewertungsfreie Räume, Vertrauen, Entängstigung, Einübung und somit verlässliche Beziehungen. Dafür sind die PädagogInnen und wir alle verantwortlich und noch weit entfernt.

Das sind Prozesse für die Schule in der Tat sensibilisiert werden muss. Das wird dauern und wird Bereitschaft brauchen, die so in der Breite noch nicht zu sehen ist. Dafür kann dieses Projekt durchaus als ein erster bescheidener, gelungener Versuch anzusehen sein. Das Interesse der SuS an diesem Gymnasium für das inzwischen in „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ umbenannte Seminarfach ist groß. Die Bewerbungszahlen sprechen dafür. Das Interesse von außen wächst ebenfalls. Davon berichtet zum Beispiel der Schulleiter OstD. Martin Lütjen, wenn er diese Entwicklung hier in überregionalen SchulleiterInnenkonferenzen vorstellt.

Die Ausgestaltung des polyzentrischen Themennetzes „Lernfeld Liebe und Lebenskunst“ lässt meiner Idee nach, für die Ausgestaltung der Themenfelder mit mehr Inhalten aus der zu den Themen passenden Fülle Integrativer Ansichten und Konzepte, mehr Raum. Wenn gleich ich auf Autoren, die diese Arbeit maßgeblich mitgeprägt haben, nicht verzichten würde; ich denke da sicher auch an Schmid, denn der ist für SuS vor allem gut lesbar und

verständlich; auch Moeller wurde gut verstanden Hier müsste IT-seitig mal nachgedacht und überlegt werden; da ist möglicherweise „was zu holen“. Abgesehen davon, dass die Integrative Therapie die „Gespräche über Liebe“ auch als „Steilvorlage“ für weitere bedeutsame Bearbeitungen dieses Themas ansehen kann. Ihr Begründer, Mitbegründer, wie er selbst sagt, hat dies getan. Und das ist gut so.

Diese Master Thesis ist eine Arbeit im Prozess, den ich als Autor über mindestens die letzten vier Jahre mitgestaltet habe. Und dieser Prozess ist auch von unerwarteten Ereignissen gekennzeichnet, die so nicht immer beabsichtigt waren, die aber dann angegangen wurden. Ich denke da sicher an den Entstehungsprozess der „Gespräche über Liebe“ und die Entdeckung dieser weitgehenden „Leere“ IT-seitig in diesem so wichtigen Themenfeld. Mir ist im Verlaufe dieses Interviews noch einmal deutlicher geworden, dass eine Erweiterung des Liebethemas im Rahmen von Bildungsangeboten für Jugendliche, Adoleszente, sinnvoll ist. Die Option, je nach Interesse das eine oder andere Thema wieder zu fokussieren, die ist immer gegeben und das kann jederzeit im Prozess mit den SuS entschieden werden.

In dieser Master Thesis wird dieser Prozess sichtbar gemacht. Das war nicht unbedingt von Beginn an so gedacht. Aber es machte mir eben im Prozess des Schreibens Sinn, die ganze Entwicklung, den ganzen Prozess darzustellen. Ich denke heute, dass das durchaus auch in Integrative Tradition einmündet, mit bestimmten Dingen, Themen, Sachen unterwegs zu sein und das auch deutlich zu machen. Das habe ich versucht.

Ich hatte bei der Verfassung dieser Master Thesis die Aufgabe, einerseits eine theoriegeleitete und forschende Arbeit zu verfassen, andererseits eine an der Praxis und an Anwendung, sowie mit Blick auf die Zukunft, eine an Weiterentwicklung orientierte Arbeit zu schreiben.

Dafür musste eine Art und Weise gefunden werden, die auch potentielle Leser erreichen wird, die nicht direkt aus dem Kontext der Integrativen Therapie und Agogik kommen. Und auf diese werden wir immer wieder treffen, wenn wir unterwegs sind, die Idee des „Lernfelds Liebe und Lebenskunst“ weiterzuentwickeln. Wie in der Einleitung schon erläutert, habe ich versucht, Mithilfe des von mir gewählten Stilmittels (Zitation als Stilmittel zur Darstellung von vielstimmiger Rede und des „hin- und hergehendem Gespräch“) in dieser Form der Darstellung, diesen Polylog wahrnehmbar, erfassbar und verstehbar werden zu lassen. Ein Drahtseilakt. Vielleicht ist mir das auch nicht immer gelungen. Aber das war die Absicht.

Das war viel Arbeit. Das war ziemlich spannend und hat manche Nacht gekostet. SuS sind toll, wenn man es ihnen ermöglicht. Ich habe in den letzten vier Jahren sehr viel gelernt. Ich würde heute manches anders machen. Ich bin immer mal wieder an Grenzen gekommen.

Und ich habe trotzdem Lust, weiterzumachen. Und ich denke jetzt schon an etwas, was es geben sollte in der Schule: Ein Lernfeld „Integrative Lebenskunst“ oder gar ein Modellprojekt: Die „Integrative Schule“!

Stellen wir uns vor.

EPILOG

„At the end all things flow together and a river rises from the middle. The river was buried by the great flooding of the world and is flowing from the cellars of the time over the stones. There are timeless raindrops on a few stones. There are words below the stones. But some word will remain incomprehensible...“

Aus "Aus der Mitte entspringt ein Fluss", USA 1992, Regie Robert Redford, Drehbuch Richard Friedenberg

ANHANG:

Wie in der Einleitung im Punkt „Gespräche über Liebe“ angekündigt, hier exemplarisch zwei Fragen, die im Interview an Petzold gestellt wurden.

Zur Frage „Ist die Liebesbeziehung die wichtigste Beziehung“?

Gerne würde ich dem Thema der Bedeutung der Liebe in Liebesbeziehungen für die IT noch weitere Aufmerksamkeit schenken.

Erst kürzlich beschäftigte mich jene Sage, die Platon in seinem Dialog Symposium vom Komödiendichter Aristophanes erzählen ließ: Die Sage vom Kugelmenschen mit dreierlei Geschlecht (männlich, weiblich, bisexuell) und seinem bekannten Schicksal der Teilung verbunden mit der unbändigen Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit der anderen Hälfte. „Wir waren ganz“, erläutert der Dichter Aristophanes, „und dies Verlangen eben und das Trachten nach dem Ganzen heißt Liebe“ (Moeller, 2002, S.11-12). Moeller selbst bezeichnet diesen Mythos als eine der fundamentalsten Einsichten zum Wesen der Liebe, wie sie erst heute u.a. von der Psychoanalyse – ca. 2500 Jahre später – wiederentdeckt worden sei (Moller, 2002, S.12). In seinen Arbeiten zum Thema Liebe und Liebesbeziehungen spricht er durchgängig von der Liebesbeziehung als der bedeutendsten Beziehung für Menschen, Mann und Frau, der Dyade (Moeller, 1988, 2001, 2002). Zu einer auf den ersten Blick ähnlichen, ja noch weitergehenden, radikaleren Grundannahme gelangt Michael Cölln in seinem Buch „Lernmodell Liebe“. Dort formuliert er seine Idee einer Dyadischen Anthropologie: „Das Paar und nicht der Mensch ist Ausgangspunkt aller Menschlichkeit und bildet die Grundform jeder humanen Existenz: Identität wird durch Intimität, Individuation in der Bindung gewonnen, Menschwerdung vollzieht sich in der Partnerschaft“, (Cölln, 1997, S.51).

Sind solche Grundannahmen und Sichtweisen mit Positionen der Integrativen Therapie kompatibel? Ist die Liebesbeziehung die wichtigste Beziehung des Menschen oder ist gar das Paar – im Sinne der ‚Cöllnschen Paarsynthese‘ - Ausgangspunkt aller menschlichen Entwicklung? Immerhin attestiert Moeller in seinem Buch: „Wie alles anfängt“ (2004, S.141) noch, dass das Paar aus der Gruppe kommt und wieder in die Gruppe zurückgeht. Moeller sieht sich hier einer Sichtweise der IT nahe: „(...) wir sehen Dyaden immer als Teil von Polyade (...) gepaart mit „einer doppelten Optik von Natur und Kultur“, (Petzold, 2005).

(Petzold & Kramer, 2013-14, S.17).

Zur Frage „Liebe und Lebenskunst“

In den letzten Jahren ist das Thema „Lebenskunst“ zu einem besonderen in der post-modernen Zeit geworden. Der französische Philosoph Michael Foucault hat in seinen Arbeiten darauf hingewiesen, dass es sich um eine alte Frage abendländischer Kultur handelt. Wilhelm Schmid, als moderner Interpret dieses Themas, hat eine Reihe von Büchern zu diesem Thema verfasst – zunächst auf das Thema der Lebenskunst als Selbstsorge und später auch auf das Thema der Lebenskunst im Umgang mit mir und Anderen bezogen. Es gibt einen Vortrag von ihm zum Thema „Lebenskunst im Umgang mit dem Du“. Das suggeriert die Lebenskunst könnte sich also nicht nur auf mich selbst, sondern auch auf mein „geliebtes und liebendes Gegenüber“ und somit auf uns beide beziehen. Gibt es eine Liebes-Lebenskunst?

Im Text von Dr. Bernhard Neuenschwander zum Thema „Mystik in der Lebenskunst“ (Neuenschwander, 7/2011) finde ich von ihm folgende Übersetzung des Begriffes Mystik: „Ich verstehe das Wort Mystik schlicht und einfach als Wort für das Geheimnis unseres Daseins“. Und etwas später im Text: „Die Lebenskunst beginnt dann und dort, wo wir im Geheimnis unseres Daseins unsere Mitte finden und aus dieser Mitte die Sorge um unser Leben wahrnehmen und gestalten“.

Was könnte die letzte zitierte Aussage von Neuenschwander für die Liebe und die Liebenden bedeuten, wenn Schmid von der Lebenskunst im Umgang mit dem Du spricht? Gibt es auch eine Mystik der Liebe? Ein Geheimnis der Liebe in unserem Dasein, welches gelassen werden muss? Ein Geheimnis, das nur in der Mitte, vielleicht einer gemeinsamen, der zwischen uns beiden, gefunden werden kann, wenn ich in Neuenschwander`s Sinne nicht danach suche? (Petzold & Kramer, 2013-14, S.127).

LITERATURVERZEICHNIS

Bode, K.N. (2006): *Sex lass nach*. Focus Magazin. Ausgabe 3/2006.

Brizendine, L. (2006). *Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer*. Verlagsgruppe Weltbild. Augsburg.

Chapmann, G. (2010, 8.Auflage). *Die fünf Sprachen der Liebe - Wie Kommunikation in der Ehe gelingt*. Francke Buchhandlung. Marburg.

Cöllen, M. (1989). *Das Paar. Menschenbild und Therapie der Paarsynthese*. Kösel Verlag. München.

Cöllen, M. (1997). *Paartherapie und Paarsynthese. Lernmodell Liebe*. Springer Verlag. Wien, New York.

Cubasch, C. (2009). „*Ich bin nicht Du und weiß Dich nicht*“. *Der Paardialog als therapeutische Intervention in der Integrativen Therapie*. Masterarbeit. Grin Verlag. Norderstedt.

Gahleitner, Silke Birgitta & Ossola, Elena (2007). *Genderaspekte in der Integrativen Therapie: Auf dem Weg zu einer geschlechtssensiblen Therapie und Beratung*. In Johanna Sieper, Ilse Orth & Waldemar Schuch (Hrg.), *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 25 Jahre EAG. Festschrift Hilarion G. Petzold* (S. 406-447). Bielefeld: Aisthesis.

Fried, E. (1983). *Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte*. Neuauflage 1996. Wagenbach Verlag. Berlin.

Eichel, C. (2014). *Deutschland, deine Lehrer. Warum sich die Zukunft unserer Kinder im Klassenzimmer entscheidet*. Blessing Verlag. München.

Heinrichs, N., Bodenmann, G. & Hahlweg, K. (2008). *Prävention bei Paaren und Familien*. Hogrefe Verlag. Göttingen-Bern-Wien-Paris.

Hillenkamp, S. (2009). *Das Ende der Liebe. Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit*. Klett-Cotta. Stuttgart.

Jellouschek, H. (1992). *Die Kunst als Paar zu leben*. Kreuz Verlag. Stuttgart.

Jellouschek, H. (1997). *Wie Partnerschaft gelingt – Spielregeln der Liebe. Beziehungskrisen sind Entwicklungschancen*. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau.

Jellouschek, H. (1997). *Warum hast Du mir das angetan? Untreue als Chance*. Piper Verlag. München, Zürich.

Jellouschek, H. (2005). *Die Paartherapie. Eine praktische Orientierungshilfe*. Kreuz Verlag. Freiburg im Breisgau.

Jellouschek, H. (?). *Trennung – Scheidung – Neubeginn. Elternbriefe von A-Z*. Arbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildung e.V.. Bonn. Quelle Internet. <http://abisz.elternbriefe.de/familie-von-a-bis-z/trennung-und-scheidung/trennung-scheidung-neubeginn-.html>

Kramer, J. (2012). *Befragung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen einer kirchlichen und einer kommunalen Beratungsstelle zum Thema „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen“ in Schulprojekten*. Unveröffentlichte Befragung. Barnstorf.

Kramer, J. (2013a). *Vollständige Original - Materialien zur Befragung der Schülerinnen und Schüler des Schulprojektes „Liebe und die Gestaltung von Liebesbeziehungen*. Schularchiv Hildegard-von-Bingen Gymnasium. Twistringen.

Kramer, J. (2013b). *Vollständige Original - Materialien zur Befragung von Schülerinnen und Schülern des Schulprojektes am Hildegard-von-Bingen Gymnasium zur Integration von*

Lebenskunstthemen in Schulprojekten. Schularchiv Hildegard-von-Bingen Gymnasium. Twistringen.

Leitner, A. (2010). *Handbuch der Integrativen Therapie.* Springer Verlag. Wien, New York.

Moeller, M.L. (1986). *Liebe ist das Kind der Freiheit.* Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (1988). *Die Wahrheit beginnt zu zweit. Das Paar im Gespräch.* Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (2001). *Gelegenheit macht Liebe. Glücksbedingungen in der Partnerschaft.* Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (2002). *Auf dem Weg zu einer Wissenschaft von der Liebe.* Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Moeller, M.L. (2004). *Wie die Liebe anfängt. Die ersten drei Minuten.* Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg

Neuenschwander, B. (2011). *Mystik in der Lebenskunst. Ein Weg der Integration.* Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie. Ausgabe 07/2011

Petzold, H.G. (1993). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Band 2: Klinische Theorie.* Junfermann Verlag. Paderborn.

Petzold, H.G. (2002c). *Polyloge: Die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten – eine Sicht Integrativer Therapie und klinischer Philosophie.* . Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie. Ausgabe 4/2002. Düsseldorf, Amsterdam, Paris.

Petzold, H.G. (2005). *Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht der Integrativen Therapie*. Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie. FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper. Düsseldorf, Hückeswagen.

Petzold, H.G. & Müller, M. (2005/2007). *Modalitäten der Relationalität. Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie*. Aus: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2005. Zürich.

Petzold, H.G. & Orth, I. (2005). *Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie*: Band I und Band II. Edition Sirius. Bielefeld und Locarno.

Petzold, H.G. & Feuchtner, C., König, G. (Hrg.) (2009). *Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Integrativ-systemische Arbeit mit Kindern. Biopsychosoziale Therapie mit Jugendlichen. Gesellschaftliches Engagement in Zeiten des Umbruchs*. Verlag Krammer. Wien.

Petzold, H.G. & Orth, I., Sieper, J. (2014). *Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit*. Aisthesis Verlag. Bielefeld.

Petzold, H.G. & Kramer, J. (2013-2014). *Gespräche über Liebe. Interviews mit H.Petzold. Audio und Transkript*. Hückeswagen. Archiv der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit.

Perel, E. (2009). *Wenn die Dreisamkeit die Zweisamkeit bedroht. Bedeutet Elternschaft zwangsläufig das Ende der romantischen Liebe*. Forum für Sexualaufklärung und Familienplanung. Partnerschaft. Ausgabe 2/2009. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Frankfurt.

Rahm, D. & Otte, H. & Bosse, S. & Ruhe-Hollerbach, H. ((1993). *Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis*. Junfermann Verlag. Paderborn.

Rasfeld, M. & Stephan Breidenbach (2014). *Schulen im Aufbruch. Eine Anstiftung*. Kösel Verlag. München.

Schmid, W. (1998). *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main.

Schmid, W. (2005). *Schönes Leben?. Einführung in Lebenskunst*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Schmid, W. (2010). *Die Liebe neu erfinden*. Suhrkamp Verlag. Berlin.

Schmid, W. (2011). *Liebe. Warum sie so schwierig ist und wie sie dennoch gelingt*. Insel Verlag. Berlin.

Schmid, W. (2013). *Dem Leben Sinn geben*. Suhrkamp Verlag. Berlin.

Schmitz, G. & Stritzky, von J. (2004). *Beziehungsbiographien im sozialen Wandel*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart.

Schuch, H.W. (2012). *Auflösungserscheinungen und Normalisierungseinpflügungen – Reden über den Sex. Integrative Therapie*. Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration.

Willi, J. (1993). *Was hält Paare zusammen? Der Prozess des Zusammenlebens in psychoökologischer Sicht*. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Willi, J. (2002). *Psychologie der Liebe. Persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehungen*. Klett – Cotta Verlag. Stuttgart

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Coverfotografie: „Das gebrochene Herz“ – Mauerzyklus, Berlin 2009 (Kramer)

- Abb. 1: Kreuzspinnennetz, Fotografie (Kramer)
Abb. 2: Baldachinspinnennetz, Fotografie (Kramer)
Abb. 3: Die drei Säulen des Schulprojektes (Kramer)
Abb. 4: Kreative Darstellung eines 2-er Teams im Rahmen der Themenfindung (Kramer)
Abb. 5: Kreative Darstellung eines 2-er Teams im Rahmen der Themenfindung (Kramer)
.Abb.6: Ausschnitt einer „Sprechenden Tischdecke (Kramer)
Abb. 7: Ausschnitt „Sprechende Tischdecken“ (Kramer)
Abb. 8: Schülerinnen und Schüler beim Ausfüllen derselben (Müllenberg)
Abb. 9: Beispiel einer „Sprechenden Tischdecke“ (Kramer)
Abb.10: Schülerinnen und Schüler beim Eintragen ihrer Antworten (Müllenberg)
Abb.11: „Sprechende Tischdecke“ zu „Was es noch zu sagen gibt (Müllenberg)
Abb.12: Auswertung zu den Themen des Schulprojektes (Müllenberg)
Abb.13: OStD M.Lütjen und J.Kramer beim Trainertag..... (Ellerbrock)

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

Hrg.: HerausgeberInnen

SuS: Schülerinnen und Schüler

PI: Projektinitiator

u.a.: unter anderem

ADRESSEN

Hildegard-von-Bingen Gymnasium

Schulleiter OStD. Martin Lütjen

Vechtaer Str. 44

27239 Twistringen

0049-4243-9414980

info@gymnasium-twistringen.de

Erziehungs,-Ehe,- Familien-und Lebensberatungsstelle

Hindenburgstr.6

D-49356 Diepholz
0049-5441-9762800
elternberatung-diepholz@diepholz.de

Psychologische Beratungsstelle für Ehe,- Familien- und Lebensberatung
Markus Melnik
Syker Str.4
27211 Bassum 0049-4241-1003
bassum@efle-bistum-os.de

ERKLÄRUNG ZUR SCHREIBWEISE:

In dieser Master Thesis wird in der Regel die Formulierung „Mann und Frau“ eingesetzt. Für den Autor dieser Arbeit sind hetero - oder schwul-lesbische Partnerschaften gleichwertig, gleichbedeutend und gleich-gültig. In der eingesetzten Schreibweise ist dieses ausdrücklich impliziert.